This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

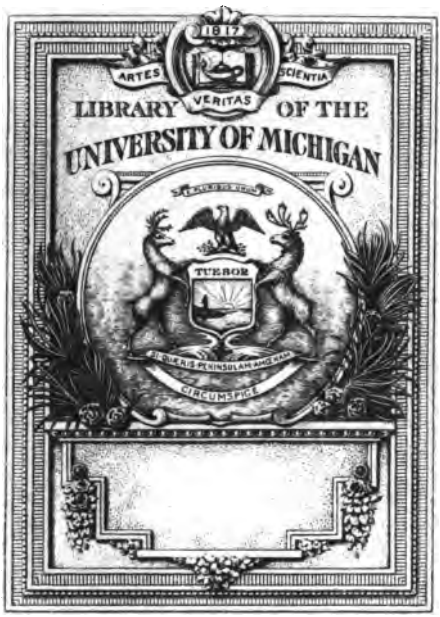
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

LX33.

Fendi del. J. Berkowitz sc.

Leopold der glorreiche, Vater des Vaterlandes.

Wien,

ſeine Geſchicke

und

ſeine Denkwürdigkeiten.

Im

Vereine mit mehreren Gelehrten und Kunſtfreunden
bearbeitet und herausgegeben

durch

Joſeph Freyherrn von Hormayr,

zu Hortenburg, des Leopoldordens Ritter, k. k. wirkl. Hofrath und Hiſtoriographen, Mitgliede der königlichen Akademien von Göttingen und München, der philoſophiſchen Geſellſchaft zu Philadelphia, der ſchweizeriſchen geſchichtsforſchenden Freunde, der vaterländiſchen Geſellſchaft zu Breslau, der Geſellſchaften zur Ermunterung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Dresden, Innsbruck und Brünn.

Zweyter Band. Drittes Heft.

Wien, 1823.

Im Verlage der Franz Härter'ſchen Buchhandlung.

Gedruckt bey Franz Ludwig, Papier von Anton Strauß.

DB
847
H82
V.2
pt.3

Naturane nobis hoc datum dicam, an errore quodam: ut cum ea loca videamus, in quibus viros memoria dignos multum esse versatos acceperimus, magis moveamur, quam siquando eorum ipsorum aut facta audiamus aut scriptum aliquod legamus? velut ego nunc moveor. Venit enim mihi Platonis in mentem, quem accepimus primum hic disputare solitum, cujus etiam illi hortuli propinqui, — hic Speusippus, hic Xenocrates, hic Polemo — — et Peripatetici veteres, quorum princeps Aristoteles; — — tanta vis admonitionis est in locis — ut me ipsum huc modo venientem primum ad se convertebat coloneus ille locus, cujus incola Sophocles ob oculos versabatur — nec ad hospitem ante divertebam, quam Pythagorae ipsum illum locum, ubi vitam ediderat, sedemque viderim; — locum ubi Demosthenes et Aeschines inter se decertare soliti sunt — in quo ad fluctum declamare solitus Demosthenes, ut fremitum assuesceret voce vincere?! — — Multa in omni parte indicia summorum virorum — id quidem in hac urbe infinitum: quacumque ingredimur, in aliquam historiam vestigium ponimus.

CICERO DE FINIBUS BONOR. ET MALOR. V. 2., über Athen.

0916682-310

Sechstes Heft.

Die Kirchenſpaltung. Der Lombardenbund. Öſterreichs Antheil. — Der Barbaroſſa zu Wien. — Der Wunderſtreit ums Kreuz, zwiſchen Melk und den Schotten. — Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen. — Tod des Jaſomirgott. — Friede zwiſchen Kaiſer und Papſt. — Heinrichs des Löwen Fall. — Öſterreich und Steyer vereinigt. Die Neuſtadt. — Der dritte große Kreuzzug. — Leopold der Tugendhafte vor Ptolomais. — Öſterreichs neuer Wappenſchild. — Richard Löwenherz zu Wien gefangen. — Friedrichs des Katholiſchen Kreuzfahrt und frühes Ende. — Leopold der Glorreiche. — Zwieſpältige Kaiſerwahl zwiſchen dem Stauffen Philipp und dem Welfen Otto. — Conſtantinopel von den Kreuzfahrern erobert. — Leopolds Kreuzzüge, nach Spanien, ins Morgenland. — Folgen alles deſſen für Wien. — Geiſtliche Ritterorden vom Tempel, vom Spital, vom deutſchen Haus, vom h. Geiſt. — Minoriten und Dominikaner. — Die Zwiſte der Arpaden. — Wiens Erweiterung und Befeſtigung. — Anregung des alten Biſthums Fabiana. — Leopolds Landrecht, Stadtrecht und Handelsſatzungen. Der Hof zu Wien in den Minneſängern. Das Lied der Niebelungen. — Leopolds Haus, ſein Mittleramt und ſein Tod.

Friedrich der Streitbare. — Die Nachbarn. — Die Kuenringer. Der Schatz aus Wien geraubt. Die Unterwerfung. — Die Wehrhaftmachung bey den Schotten. — Turnier zu Penzing. — Der Kaiser und der Herzog. — Die Sitten. — Spannung mit den Wienern. Die ungarische Fehde. — Der römische König Heinrich entsetzt, Friedrich geächtet. Der Kaiser zu Wien. Seine goldne Bulle. Das Judengesetz. Friedrich neuerdings Herr. Wiens Noth und Unterwerfung. — Die Mongolen. — Friedrichs Sieg und Tod. — Das Zwischenreich.

Die Kirchenſpaltung. Der Lombardenbund. Öſterreichs Antheil. — Der Barbaroſſa zu Wien. — Der Wunderſtreit ums Kreuz, zwiſchen Melk und den Schotten. — Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen. — Tod des Jaſomirgott. — Friede zwiſchen Kaiſer und Papſt. — Heinrichs des Löwen Fall. Öſterreich und Steyer vereinigt. Die Neuſtadt. — Der dritte große Kreuzzug. — Leopold der Tugendhafte vor Ptolomais. — Öſterreichs neuer Wappenſchild. — Richard Löwenherz zu Wien gefangen. — Friedrichs des Katholiſchen Kreuzfahrt und frühes Ende.

In den Tagen, als Wien aus den Trümmern römiſcher Größe und karlowingiſchen Überbaues als Hauptſtadt des neuen Herzogthumes in Oſten wiedererſtand, ſchimmerten, haderten, herrſchten vorzüglich die drey, in dieſen Blättern ſchon oft genannten Geſchlechter auf der deutſchen, zwey derſelben auch auf der italiſchen Erde, alle drey emporgetragen in jener unheilsſchwangern Abirrung des erhabenen Parallelism zwiſchen Papſtthum und Kaiſerthum zu feindlicher Durchkreuzung; alle drey auf Wiens Geſchicke von entſcheidendem Einfluß und durch eine der zahlloſen

Launen des Geschickes, wie erkohren, daß aus ihrem Glück oder aus ihrem Fall, irgend eine deutsche Hauptstadt, fertig und gerüstet hervorsprang, wie Minerva aus Jupiters Haupt. — Als, nachdem sie lange streng gewogen und stäts zu leicht befunden worden, der Welfen Schale wieder vollwichtig sank, als Heinrich der Löwe Sachsen rückerhielt, wurden Askaniens Allode, eine unabhängige Markgrafschaft und Albrecht der Bär gründete in unermeßlichem Sand an der Spree, Berlin. — Als dem Löwen auch Bayern wieder zufiel, ward das Land ob der Enns davon getrennt, ward es mit des Reiches Ostmark unter der Enns, ein neues Herzogthum und an der Donau buschumkränzten Uferhöhen, stieg Wien als dessen Hauptstadt empor. — Es war des Löwen erste Machthandlung im bayerschen Herzogthum, daß er dem Freysinger Bischof, sein monopolisirendes Vöhring zerstörte und diesem zu Trutz, Münze, Markt, Salzlager und Zoll, eine Stunde aufwärts an der Isar verlegte, in ein schlechtes Dörflein, in rauher Ebene, München.

Die Welfen mit Etticho und Wulf, an König Etzel und an die Völkerzüge hinaufreichend, wie kein anderes Haus, hatte (wie späterhin wider sie, die Stauffen) der Kaiser, der vierte Heinrich, unsers Jasomirgott Großvater, erhoben. Dennoch traten sie vom Kaiser zum Papst. — Rom vertrat damahls die Sache der Freyheit in Italien und Deutschland, die Welfen wurden Jahrhunderte lang, Parteynahme der Päpstlichen und sie wurden gewaltig vom liguriſchen

und tuscischen bis an das Nord-Meer. — Diese mächtigen Naturen hob und stürzte der Übermuth. Noch war die deutsche Reichsehre stark und nur des Löwen Acht und Verbannung *) sühnte die selbstsüchtigen Unabhängigkeitsplane. Im geringeren Glück walteten die Welfen fort an zu Este im welschen, zu Braunschweig im deutschen Lande. Dort haben sie Ariost und Tasso, hier Leibnitz und Lessing besessen. Es hat noch mancher Löwe von Braunschweig, zu der Feinde Schrecken, die stolzen Mähnen geschüttelt. Jetzt gebiethen die Enkel Heinrichs des Löwen, mit dem brittischen Dreyzack, mehr als einer Welt.

Die Hohenstauffen, in ihrem Ursprunge dunkel, überraschend an schnellem glänzenden Wachsthum, reich an unübertroffenen Helden, nicht selten die Zeit überhohlend, nur zu oft dem Schicksal vorgreifend, verbluten im Kampf mit dem Papstthum, verlieren über Italien zuerst Deutschland, verlieren dann über Italien sich selbst! — Durch Gram, Gift und Eisen, werden sie Alle von der Erde vertilgt, der Letzte, der Heldenjüngling Conradin, durchs Henkerschwert vor seiner Väter Burg! **)

Zwischen Welfen und Stauffen mittelnd, begütigend, standen die Babenberger, mit den Letztern von einer Mutter geboren, darum ihre leiblichen Brüder in aller Rittertugend, nah und ferne hochgefeyert in Waffenklang und Saitenspiel; aber fast

*) 1180.
**) 1268.

immer so mäßig als fest, so kühn als billig, mehr nach Innen, als nach Außen gewendet, meist glücklich, außer in ihren Versöhnungsversuchen zwischen Rom und den Stauffen! — und wie (in dem, in seiner Zeit unbegreiflich geistesstarken Friedrich II.) dieser ältere, stolze Zweig des mächtigen Baumes vom Blitzstrahl getroffen, von Sturmeswüthen gebrochen, zu welken, zu sinken begann, da erlöschen in Friedrich dem Streitbaren, diesem zürnenden Achill, die Babenberger.*) im Scheitelpunct ihres Glückes, unverringert, ungeschwächt, plötzlich, gewaltsam, durch Zufall, ohne Fall. Des Schicksals Achtung ersparte ihnen zu erleben, wie jenes großen Kaisers Enkel, kaum eine Stätte findet, wo die Mutter ihn gebäre; wie an seiner Wiege Volkslieder tönen vom Fall seines Hauses; wie als er der Väter Reich, von dem Franzosen, dem Carl von Anjou, mit dem Schwerte wiederbegehrt, ein Zufall ihm den Sieg, ein Verrath die Freyheit, ein unerhörter Frevel auf dem Blutgerüste das Leben nimmt.

„Einen Kaiser haben die Deutschen, die übrigen Völker nur Landkönige!" rief auf dem Tage von Besançon, nicht als eitles, knechtisches Schmeichelwort, sondern von seines Volkes Herrlichkeit hingerissen, ein Kanzler Barbarossas, ganz aus der Seele seines Herrn. In solchem Sinn hatte dieser auch die heiligen Reste des Vaters deutscher Größe und Weltherrschaft, des großen Carl, seines Vor-

*) 1246.

fahren am Reiche, in der Aachner Marmorgruft erhoben und verehrt. Aber in den irdischen Geschicken, sind gar oft die sicher vermeinten Stufen zum ersehnten Ziel, Wendepuncte des Glückes, Gruben des Falles, oder üppiges Samenkorn gerade desjenigen, was man zu meiden, was man umzustürzen gedacht. Also waren es auch auf Friedrichs Wege zur Verherrlichung des gesunkenen Kaiserthumes, seine herrische Einmischung in die Papstwahl und der Freundesbund mit der Stauffen natürlichen Feinden, mit den Welfen und derselben Erhebung, selbst auf Kosten der blutsverwandten und hochverdienten Babenberger. —

Dem für Glauben, Liebe und Ehre entbrennenden Gemüthe, nie eine Stimme zu lassen in den großen Geschäften, gilt und galt manchmahl dem Adlerblicke wahrhaft erhabenen Gleichmuthes, sehr oft aber der ausgewinterten Ohnmacht und der vornehmen Trägheit, als aller Staats- und Lebensweisheit Geheimniß und Gipfel, kaum daß die Letztern noch in einzelnen Augenblicken der Noth, den Ungestüm kriegerischer Begeisterung dulden! Oft hingegen bewährte es wieder der Ausgang, „der allezeit ein Gottesurtheil ist," höchste Klugheit sey es, in besonderem Fall von aller Klugheit zu weichen und keinem Gesetze zu folgen, als des Herzens mächtigem Schlag!

Schon wider Hadrian IV. hatte Friedrich die Krönung erkämpfen müssen. Aus tückischem Überfall der Römer hatte nur Heinrichs des Löwen, Löwenmuth mit genauer Noth ihn errettet. Nach Hadrians Tod (1159) ward der Cardinal Roland gewählt, Ale-

xander III., ein Toskaner, wie Gregor VII. und auch an Hoheit und Seelenstärke wie Er. Friedrich setzte ihm Viktor'n IV. und nach dessen Tode Paskal'n und Calixt III. entgegen. Ob dieser Spaltung tobte der Unfrieden und herrschte die Verwirrung im Norden und im Süden der Alpen. — Italien, Frankreich, England, Ungarn waren für Alexander. Auch in Österreich, auch in unserm Wien, dröhnten die feindlichen Schwingungen nach. Aber der Jasomirgott, nichts versäumend, was ihm oblag als Ritter, als des Reiches Fürsten, als des Barbarossa geehrtem Ohm, lebte meist für seines schönen Landes, für seiner neuen, geliebten Hauptstadt Flor, mied sorgsam das Äußerste, wann und wo ers vermochte?

Alexander erklärte den Kaiser seiner Kronen verlustig, legte den großen Bann auf ihn, auf die Lande, die bey ihm verharrten, das Interdikt. Es schwiegen dort die Glocken, die Kerzen auf den Altären verloschen, der Gotteshäuser Pforten blieben verschlossen, Sterbende ohne geistlichen Trost, Säuglinge ohne andere, als die Nothtaufe. — So unerschüttert auch der Cisterzienserorden und das ihm angehörige Heiligenkreuz zu Alexandern hielt, so unbeugsam auch am Grabe des heiligen Leopold und Agnesens, an der Stätte des wiedergefundenen Schleyers, zu Neuburg, die Chorherren, dem kaiserlich gesinnten Bischof Rupert von Passau allen Gehorsam verweigerten, des Interdictes dumpfes Bangen lastete nicht auf dem freudigen Land. — Auch der Babenberger eigenes Haus spaltete der unselige Zwist.

Des Jasomirgott Bruder Conrad, Abt zu Heiligenkreuz, dann des Passauer Sprengels, letztlich der Salzburger Erzkirche Oberhirt, war in unserm Land Alexandern, was sein Vorfahrer Altmann, Gregorn dem VII. gewesen (V. 114). Er erneuerte den Bann über den Kaiser und dessen Gegenpäpste und fiel darob in die Acht. Salzburg wurde verwüstet, das geistliche Gut, Weltlichen ein Raub, die Stadt mit ihren herrlichen Kirchen und Klöstern, Schätzen und Kunstwerken, fraß die mordbrennerische Flamme. — Geächtet, verfolgt, ohne Schirm, ohne Obdach, als unstäter Flüchtling umherirrend, predigte Conrad Standhaftigkeit, darin Alexandern gleich, welcher auch flüchtig, doch dem großen Barbaroſſa die Spitze both und zugleich den zweyten Heinrich, einen der größten Könige Englands nöthigte, des Erzbischofs von Canterbury, Thomas Becket Ermordung, durch öffentliche Geißelung auf dessen Grabe zu sühnen. — Conrads Auge schwamm in freudigen Thränen, als dreyßig Chorherren von Klosterneuburg, durch alle Schwierigkeiten hindurch, mit Werner, ihrem Dechant in seine Verborgenheit nach Friesach drangen, um dort aus seiner reinen Hand die Weihen zu erhalten. Er starb zu Admont. — Sein Tod löschte nicht des Kaisers Haß, änderte nicht den Geist seines Kapitels. Ohne Friedrichs Gesinnung zu erforschen, ohne seine Genehmigung zu erwarten, wählte es Alberten, Probsten zu Melnik, Benediktiner am Strahow zu Prag, Sohn des Böhmenkönigs Wladislaw und Gertrudens, einer Schwester Conrads und des Jasomir-

gott. — Da zog der Kaiser nochmahls mit Feuer und Schwert in das Erzstift, verstieß Alberten, verstieß alle bayerschen Prälaten von Alexanders Partey. Indeß kriegte Heinrich der Löwe mit den Slaven an der Nordsee, Wilzen und Obotriten, gründete dort ein selbstständiges Reich, während sein Bayern mancher alten Zwietracht und Fehde Beute blieb.

Vor solchem Unheil schirmte väterlich der Jasomirgott, die Gauen ob und unter der Enns, aufrichtig bemüht, „dem Kaiser zu geben, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist." — Als durch Alexanders mächtiges Zuthun die lombardischen Städte, Hände und Herzen in einen großen Bund zusammenflochten, der alten Kaisermacht zum Trutz, republikanische Freyheit zu gründen, als Friedrich zweymahl wider das stolze Mayland zog, als er das erste Mahl, nach heldenmüthigem Widerstande, Maylands Unterwerfung empfing, das zweyte Mahl Salz auf den Platz streuen, die Herden weiden, den Pflug und die Saat in den Boden treiben hieß, wo so viele Denkmahle neuer Pracht, so viele Trümmer alter Herrlichkeit sich erhoben, und seine Urkunden: „von der Zerstörung Maylands" datirte, war ihm Heinrich (des großen Freyheitsbriefes ungeachtet, der Österreichs Wehre, nur wider Ungarn verpflichtet,) in großer und auserlesener Zahl, mit seiner Heerfahne treulich gefolgt. — Sein Nahme glänzt unter jener Ilias vordersten Kampfhelden, neben seinem Schwager, dem Böhmenkönig Wladislaw, neben seinem Nachbar, dem hier groß gefallenen Grafen Eckbert von Pütten, ne-

den Bayerns Pfalzgrafen Otto von Scheyern-Wittelsbach, neben Grafen Albrecht von Tyrol. — Dagegen duldete Heinrich in seinem Lande nicht Rache noch Gewalt gegen Alexanders Anhänger. Eben so durfte kein Interdikt die gläubigen Gemüther mit Bann oder Sorge um das Zeitliche und Ewige erfüllen. — Der Kaiser aber traute dieser Mäßigung vom Anbeginne nicht. 1165 kam er nach Passau, von dort zu Schiffe nach Wien.*) Eben verlobte der Herzog seine Tochter Agnes, Ungarns jungem Könige Stephan III., Sohn jenes Geysa, der (V. 130) an der Fischa gesiegt und den Jasomirgott nach Wien hineingetrieben. Durch einen halben Monath dauerten die Festlichkeiten. Der Barbarossa erreichte dabey einen doppelten Zweck. — Des Aufganges hoher Kaiser, Manuel, hatte unaufhörlich den Thronstreit zwischen den arpadischen Prinzen genährt, des offenen Sinnes, durch innere Zwietracht und Gewalt zu Land und zur See, das ungarische Reich als ein Zinsfürstenthum, Constantinopel zu unter-

*) Mon. boic. III. 458 in den Urkunden des hinter Neustadt wohlbegüterten Stiftes Reichersberg erhält solches einen Rechtstag wider den Bischof von Bamberg zu Passau und Wien: unde cum predictus Henricus querimoniam contra eum coram Imperatore Patavie movisset, — — et privilegium ab Episcopo Babenbergensi datum eodem tenore; adjudicatum est privilegium representari, et secundum illius continentiam litem terminari, locusque ad id denominatus Wien, quo tunc descendebat imperator. Ubi dum supervenisset Episcopus Babenbergensis et privilegium a se datum legi audisset etc. etc.

werfen. — Der beängſtigte Stephan gab jetzt dem zu Wien hofhaltenden Kaiſer, Subſidien und machte Agnes, des Jaſomirgott und der griechiſchen Theodora, Tochter, zu Ungarns Königinn, um Beyde vom Bündniſſe mit Manuel abzuziehen. — Zugleich drang Friedrich durch das Übergewicht ſeiner Perſönlichkeit, Heinrichen den Eid der Treue ab, für Paskal wider Alexander. Regensburgs Biſchof ſchwor ihm zugleich mit ihm, ihn erneuerte hier der alte Rupert von Paſſau, Conrads unähnlicher Nachfolger. — Öſterreichiſche Schaaren verſtärkten die Ungarn; Heinrich ſelbſt mit Theodora und mit Otto von Wittelsbach, übernahm die Vermittlungsgeſandtſchaft an Manuel nach Sardika. Aber glänzende Geſchenke waren Alles, was er dort erhielt.

Unter dieſen geiſtlichen Händeln fehlte es im Lande zu Öſterreich und in Wien auch nicht an Wundern und Zeichen. — Melk, der Babenberger Saint Denys und Mury, beſaß unter andern Kirchenſchätzen, durch die Frömmigkeit edler Kreutzfahrer oder durch Mühen ſeines Abts Erchinfried, der zwey Mahl ſelber ins gelobte Land gewallt, ein Stück vom Kreuze Chriſti, köſtlich in Gold gefaßt. Von dieſem verblendet, ſtahl es Rupert, ein Cleriker. Die allgemeine Betrübniß der Brüder von Melk machte die Sache kund. Das geiſtliche Gericht verurtheilte den Dieb zum Strange. Der theure Überreſt aber, war in das Kloſter der Schotten zu Wien gelangt und nun ward Streit darum zwiſchen beyden Abteyen. Die Schiedsrichter ſprachen, es ſolle unter Anrufung des Höchſten, daß Jedem das Seinige zukomme, der heilige Schatz frey

in die Mitte zwiſchen den beyden Äbten geſtellt werden und welchem aus Beyden er nun, ohne alles menſchliche Zuthun zu Händen käme, der ſollte ihn unangefochten für immer beſitzen — und er fand ſich wunderſam in der Hand des alten Eigners, des Melker Abten und zu fernerer Bekräftigung ſchwamm das Schifflein, das ihn trug, ohne Schiffer und Ruder von Wien nach Nußdorf. [1]) — Solches wird auf das eilfhundert ſiebzigſte Jahr berichtet.

Roms Eroberung, Alexanders Flucht, hatte wenig gefruchtet, wenig der Heldenmuth der Erzkanzler Chriſtian von Mainz und Rainold von Kölln vor Tusculum und Ancona. Die Peſt kam in des Kaiſers Heer, vereitelte in wenigen Tagen, vieler Jahre, vieler Siege planvolles, blutgedüngtes Werk. An Maylands Stelle trat Verona an die Spitze des Bundes; Alexander verſchmähte jeden Friedensvertrag, der ihn und die Lombarden vereinzelnte. Die Schaaren Verona's, Mantua's, Brescia's, Bergamo's, Cremona's, Ferara's führten die Mayländer nach fünfjähriger Zerſtreuung und Dienſtbarkeit an einem vorhinein beſtimmten Tage, wieder in ihre verödete Vaterſtadt ein. Der Barbaroſſa ſah ſich ohne Schlacht über die Alpen zurückgeworfen. Griechiſches Geld hob Mayland unglaublich ſchnell zum alten Glanz. Es verboth des Kaiſernahmens Nennung, es ſetzte Schmähſäulen gegen Friedrichen und die Kaiſerinn an ſeine Thore. In der Ebene zwiſchen Aſti und Pavia, entſtand ein mächtiger Waffenplatz, dem Kaiſer zum Hohn, dem Papſte zu Ehren, Aleſſandria ge-

nannt. — Während Manuel die ſtarke Hand nach Ungarn ausſtreckte, verhieß er heuchleriſch um den Preis der römiſchen Kaiſerkrone, Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, doch wies ihn Alexander zurück.

Während Friedrich mehrere Jahre (1168—1173) in Deutſchland beſchäftiget war, durch Verſtärkung ſeiner Hausmacht und Befeſtigung des Landfriedens, neue Kraft wider Italien zu ſammeln, that Heinrich der Löwe einen Pilgerzug ins gelobte Land. — Sechzehn Jahre, nachdem er ihm als den Preis gänzlicher Ausſöhnung zwiſchen Welfen und Waiblingern, Bayerns herrliches Herzogthum zurückgegeben, empfing nunmehr Heinrich Jaſomirgott auf der eigenen Erde den Beſuch ſeines Stiefſohnes, des Löwen. Vom Hoftage zu Mosburg war dieſer nach Paſſau gezogen, dort zu Schiffe geſtiegen. Der ſteyeriſche Markgraf Ottokar empfing und geleitete ihn in ſeine Stadt Enns. — Zu Kloſterneuburg bewillkommte ihn der Herzog mit hohen Ehren. Beyde betheten an der Gruft der Gattinn und Mutter Gertrud, dann führte ihn der Stiefvater feyerlich herunter nach Wien, 2) in ſeine Hauptſtadt. — Es lagen ſchon viele Schiffe bereit mit Wein und mit Korn und mit jeglichem Bedürfniß zur langen mühſeligen Pilgerfahrt. Die Herren fuhren auf der Donau, der Troß zog zu Lande fort. Wo die Schiffe zu Nacht anländeten, trafen ſie zuſammen.

Der Jaſomirgott hatte bey Wien eine Flotille ausgerüſtet und geleitete damit der Sachſen und der

Bayern stolzen Herzog mit der glänzendsten Gastfreyheit, bis nach Gran, wo ein höchst überraschender Unfall sie trennte. Nach fröhlichem Abendmahle fühlte nähmlich König Stephan den Gifttrank seines ehrgeitzigen Bruders Bela und verschied noch in derselben Nacht. — Die Bestürzung war nahmenlos. Des Jasomirgott Tochter, die Königinn Agnes war schwanger. Der Jasomirgott ging zurück nach Wien. Der Löwe ward auf Veranstaltung des Erzbischofs Primas von Gran ehrenvoll weiter geleitet, traf schon zu Sardika den Bela bey seinem alten Bundesfreunde Manuel, der ihn zum Wahlsohn erkohren, Alexis genannt und seit ihm selbst ein Sohn geboren worden, im ungerechten Anspruch auf Ungarn, mit Waffenmacht unterstützt hatte. Bey den Griechen fand Heinrich herrliche Bewirthung, unter Serben und Bulgaren manch' rauhes Abenteuer, Sturmesnoth auf dem Meer, fromme Erhebung am heiligen Grab und binnen Jahresfrist, glückliche Heimkehr ins Vaterland.

Der großen Spaltung Ausgang erlebte der Jasomirgott nimmer. Auch an sich sah er die Lehre aller wilden Bewegungen wiederhohlt, daß die Mäßigung, die Partey zwiefacher Verkennung sey. — Jasomirgott, der Oheim, gönnte dem Neffen Albrecht, Erwähltem von Salzburg, sichere Zuflucht. Albrecht maßte sich auch an, in Österreich Versammlungen zu halten, Weihen zu ertheilen und Anordnungen zu erlassen, über des Erzstiftes geistliche und weltliche Verwaltung. Der Kaiser konnte dem alten Herzog

dieß nimmer vergessen. Wo er konnte, weckte er ihm Feinde. Der Böhmenfürst Sobieslaw, Conrad der mähri'sche Markgraf, erhoben Gränzstreitigkeiten. Steyerische Ritter raubten Liutolden von Walstein die Tochter. Dagegen fielen seine Freunde wieder mit ihm in die steyerische Mark. Dörfer und Flecken zwischen der Leitha und Fischa standen in Flammen, S. Veit verbrannte und mehrere Hundert in die Kirche flüchtend, fanden keine Rettung am Fuß der heiligen Altäre. — Enns, wider die Magyaren des Reiches alte Vorburg, jetzt der steyerischen Ottokare geliebte Stadt und Münze, wurde erstiegen, verbrannt, der ganze Gau verheert. Der Knabe Ottokar warf sich nun völlig den Böhmen in die Arme. Zugleich fielen auch Ungarn in Österreich. — Heinrich zog über die Wiener Donaubrücken den Böhmen und Mährern entgegen. Aber unfähig, dem überlegenen Waldstrom im freyen Felde einen Damm zu setzen, wählte er geschlossenen Rückzug gen Wien und planvolle Gegenwehre aus festen Plätzen. Auf einer morschen Brücke stürzte er mit dem scheuen Roß und brach das Bein. Wenige Tage darnach starb der alte Held (13. Jänner 1177) und ward bey den Schotten beygesetzt.

In dem alten von dem Augsburger Steinmetzen, Michael Hunger, an der Stelle des heutigen Priorathauses, auf dem einst sogenannten Schottenhügel erbauten Gotteshaus, vor dem Altar S. Gregors, des Stiftspatrons, stiftete Hugo der Pfarrer zu Lietzen, an seines geliebten Herrn Grabe ein ewiges Licht und gab dafür sein Haus auf Schottner

Grund zu Wien und seinen schönen Weingarten zu Döbling. (IV. Urkundenbuch Nro. LVI.) — Enenkels Reimchronik spricht von diesem Grabe:

Daz man es dickh gesehen hat,
Als man noch hewt sicht zu Wien stan,
Ain sit ich von ihm vernomen han,
Vnd noch hewt zu den scotenist begraben
Sein Schein in ein Stein erhaben,
Der Mitte in dem Munster stat.

Sogar die eigentliche Stätte der Ruhe Heinrichs, des ersten Herzogs, des Wiederherstellers der Schöpfungen Marc-Aurels und Carls des Großen, des Schottenstifters, ist unbekannt, der Sage nach durch ein Erdbeben, das die alte Schottner Kirche schwer beschädigte. Darum wurden die Gebeine auch nicht in die neue Kirche übertragen. Beym Graben eines Gewölbes im Bereich des alten Gotteshauses, kam man auf eine kleine Gruft, die drey Gerippe in sich schloß, an deren mittleren das Fußbein gebrochen, die beyden andern, weibliche Gerippe waren. Jener einzige Umstand berechtigte die Ehrfurcht für das Gedächtniß des großmüthigen Stifters, zu glauben, seine, der Herzoginn Theodora und ihrer Tochter, der ungarischen Königinn Agnes Gebeine seyen hier wieder entdeckt.

Späte böhmische Genealogen haben den Glanz eines ihrer ältesten Geschlechter, durch Fabeln aus dieser unchristlichen Heerfahrt ausgeschmückt. Wilhelm der Piliker, Sohn Ottos von Kaunitz, Mährens Held, der zwey seiner Fürsten auf den böhmischen Herzogsstuhl gesetzt, befehligte jenes an 60,000

Mann ſtarke Heer czechiſcher, marhaniſcher und pohlniſcher Völker, beuteluſtiger Schaaren aus Sachſen und Reuſſen, womit Sobieslaw der Böhme und Conrad der Mährer, Retz, hohen Adels Sitz, der Erde gleichmachten, Zwettl, der Kuenringer Stiftung verbrannten, alle friedlichen Wohnungen den Flammen übergaben und nicht nur dem Schwerte opferten, was ein Schwert getragen, ſondern ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes, der wilden Wuth freyen Lauf ließen, Klöſter und Gotteshäuſer nicht verſchonend. — Der Kaunitz habe auch Wien zur Unterwerfung und dazu gezwungen, ſeine Mauern ſelber niederzureißen! — Eitles Mährchen von Paprockys und Balbins fruchtbarer Erfindung, das keinen größern Glauben durch die Überlieferung erhält: von ſeinem Gewiſſen gefoltert, durch der geliebten Schweſter Miroſlawa ſalbungsvolle Rede erweicht, habe Wilhelm von Kaunitz, die verübten Gräuel zu ſühnen, Pilgerſtab und Taſche ergriffen, ſey büßend nach Rom an das Grab der Apoſtel gewallt, habe an ſeiner Stammburg ein Kloſter für Prämonſtratenſernonnen geſtiftet und ihnen Miroſlawa zur erſten Äbtiſſinn geſetzt. — Dem Jaſomirgott folgte ſein 20jähriger Sohn, Leopold der Tugendhafte, der bis vor Ollmütz des Vaters Blutrache nahm.

Indem war der Barbaroſſa den Lombarden unterlegen, weniger durch ihre Übermacht und Kriegskunſt, als weil der Kaiſer verwundet worden, mehr noch, weil Heinrich der Löwe, nachdem er zuletzt für

Erfüllung seiner Fürstenpflicht, Goßlar die Reichsstadt erhandeln wollen, im entscheidendsten Augenblick, seinen Kaiser, Vetter, Freund und Wohlthäter, trotz dessen dringender, ja zuletzt fußfälliger Bitten verlassen hatte. Bey Lignano ward er aufs Haupt geschlagen. (26. Oct. 1176.) Solches erzwang nach achtzehn Jahren erbitterten Kampfes den Frieden. Er wurde geschlossen auf dem Rialto zu Venedig, vor S. Markuskirche im Angesicht des Himmels, des Meeres und der Gewaltigsten der Erde. (1. Aug. 1177). Niemand war, der nicht zu Thränen gerührt, in den allgemeinen Jubel mit eingestimmt hätte über die Versöhnung Alexanders und Friedrichs, der zwey größten Männer ihrer Zeit.

Über Heinrich den Löwen erging nun die Rache. Auf die Tage zu Worms, zu Magdeburg, zu Gmünd, wegen Sachsen, nach Ulm, nach Würzburg, nach Regensburg, wegen Bayern vergeblich geladen, wurde er (July 1180) geächtet und entsetzt. — Aber Bayern, das einst der Jasomirgott großmüthig aufgegeben, kam nicht wieder (so wie Sachsen an den askanischen Bernard, Sohn Albrechts des Bären) an die Babenberger zurück, gegen die Friedrich erkaltet schien. Er gab es seinem heldenmüthigen Freund, dem Pfalzgrafen Otto von Scheyern-Wittelsbach, dessen Sohn Ludwig, drey Jahrzehende darauf durch Heirath auch die von Heinrichs des Löwen Sohn verwaltete Rheinpfalz erhielt. — Der junge, sieche Markgraf Ottokar von Steyermark ließ sich im folgenden Jahre dieser Ächtung wehrhaft machen und

behielt von dem an, den schon früher verliehenen Herzogstitel. Das dem Barbarossa gleich Wittelsbach befreundete, in Ostfranken und Bayern, in Tyrol, Karentanien und Istrien ausgebreitete Haus Andechs, nahm von den, im gleichen Jahr erloschenen Dachauern, einem Seitenzweige der Wittelsbacher den Herzogstitel von Kroatien, Dalmatien und Meran, dem geringen Überrest von Anspruch und Repressalie, der über die adriatischen Küsten, gegen Ungarn und Venedig von Friedrich behaupteten Reichshoheit. — Heinrich der Löwe ging in die Verbannung nach England zu König Heinrich, dem Vater seiner Gemahlinn Mathildis. Vergeblich lag er in der Fürstenversammlung zu Erfurt vor dem Kaiser auf den Knien, wie zu Chiavenna der Kaiser vergeblich vor ihm. Es war in dem Augenblick dieser tiefsten Erniedrigung des von einem Meere zum andern gefürchteten Löwen, als an Friedrichs verwundertes Ohr die athemlose Bothschaft kam: Alexander, sein großer Feind, sey nicht mehr!

Einheit im Staat und Kirche, war der Hohenstauffen Ziel. Vielleicht daß sie es manchmahl (bewußt oder unbewußt) mit Alleinherrschaft verwechselten? Einheit in der Kirche, wollten auch die Welfen, aber nur als Mittel zur Vielheit im Staate, um nähmlich die Kaisermacht aufzuhalten durch die Fürsten und durch den Papst. — Die Stauffen sind auch individuell, die Welfen fast nur generisch aufzufassen. Jeder Stauffe hat eine eigenthümliche scharfumkreiste, große Persönlichkeit. Sie g-

ben, die Welfen (wie fast alle Oppositionen) empfangen den Impuls.

Für Wien waren die ersten Jahre nach jenem großen Ereigniß der Ächtung Heinrichs des Löwen dadurch bezeichnet, daß Leopold es auf Jahresfrist verließ, mit einem glänzenden Adel und einigen Äbten seines Landes gen Jerusalem wallend, vom Ungarnkönig Bela III., der seine Schwester Agnes zur frühen Witwe gemacht, von Alexius dem Kaiser des Morgenlandes glänzend empfangen, zur See heimkehrend über Apulien, — daß Wien dem vertriebenen Böhmenherzog Friedrich zur Freystätte gedient, bis sein Bruder Albert von Salzburg, bis unser Leopold, bis des Kaisers Beystand, ihn wieder auf seinen goldenen Stuhl zurück geführt. — Wie dieſem zum Asyl, so diente Wien fast zu gleicher Zeit zum Gefängniß des mächtigen und wilden Grafen Rapoto von Ortenburg, Spießgesellen jenes ewig unruhigen Conrad von Mähren, eines der unmenschlichen Verwüster Österreichs.

Daß Leopold nicht eifriger getrachtet, nach des Löwen Ächtung, seines Vaters, des Jasomirgott Herzogthum Bayern wieder zu gewinnen und mit Österreich zu vereinigen, mochte wohl auch darauf beruhen, daß ihm zugleich ein anderes, schönes und starkes Nachbarland, das steyerische Herzogthum zufiel.

Seit sechs Jahrhunderten hat Wien ein Kärnthner-Thor und doch gränzt heute das Land unter der Enns nirgend unmittelbar mit Kärn-

then, sollte es demnach nicht lieber das Steyerer Thor heißen? — Zwar tauften es Andere, Körner Thor, vom Getreidemarkt, Kärrner Thor, als vorzüglich mit Karren befahren, Carnar Thor, vom damahls unmittelbar anstoßenden Carnarium oder Freythof zu S. Stephan. — Aber der ältesten Quellen Wortlaut, die Österreicher, die Zwettler Chronik, die Urkunden, (porta Carinthianorum, porta versus Carinthiam) setzen den rechten Sinn außer allem Zweifel. — Übrigens wurde in diesem Buche schon einmahl berührt (III. Urk. Buch S. 14) wie irrig hinsichtlich seiner Ausdehnung und seiner Gränzen, das alte große Carentanien und das heutige Kärnthen, die heutige Steyermark und das alte Styre als identisch angenommen würden? — Das alte Kärnthen umfaßte das heutige sammt Krain, sammt der windischen Mark, einen Theil der adriatischen Küsten, die ganze heutige Steyermark über den Semmering herein, ins Land unter der Enns, bis an die Piesting. — Darum heißt es in den Saalbüchern der Abteyen Göttweih, Monsee und Seitenstetten, in Gränzausmarkungen nahe gelegener Güter z. B. und von „dannen weiter bis zur Carinthi-Scheide, bis zur Kärnthner Gränze, bis Kärnthen", (usque Carinthi-Scheide, terminum Chernten, usque Carinthiam). Darum liegt Schwarza hinter Neustadt, schon „in Carentanien, in der carentanischen Mark Ottokars" (von Steyer), darum kommen Orte in den Judenburger Alpen, im Mürzthal, an der Muhr,

bey Mahrburg als in Carinthia gelegen, urkundlich vor. — Friedrich IV. wurde von den Wienern, Ungarn und Böhmen, in der Neustadt belagert, in seiner, nicht seines Mündels Ladislav, einer steyerischen, nicht österreichischen Stadt.

Jenes alte große Kärnthen hatte wieder zwey untergeordnete Markgrafschaften: die untere an der Donau, von den Sitzen und Hauptburgen der Markgrafen auch die Cillyer- oder Pettauer-Mark genannt und die obere an der Raab und Muhr, mit der babenbergischen Ostmark an der Piesting zusammenstoßend. — So lang die Arnolde und Gottfriede von Lambach und Wels sie verwalteten, hieß sie von ihrem Hauptsitze Pütten; als ihnen die Ottokare nachfolgten, von deren Hauptburg, Styre oder Steyer. (M. S. die Stammtafeln des V. Heftes).

Die Ottokare von Steyer, dieser in den Zeiten, wo die Theilung durchgehends das Erbe brach, früh gespaltene Zweig der Scheyern, freute sich zuerst nur mäßigen Besitzthumes an der Traun und am Chiemsee. Mit den Grafen von Neuburg und Formbach, theilten sie sich in das Erbe der Grafen von Lambach, Wels und Pütten, bekamen dadurch reiches Allod im Enns- und Paltenthal. — Wie ihnen früher Kaisersgunst (980) ansehnlichen Besitz um Leoben, 1030 die vorhin nach S. Florian dann nach Passau verliehene Ennsburg gegeben, verlieh sie ihnen nun der erloschenen Lambacher markgräflichen Ambacht (1056). — Wen etwa die seltsame Gebieths-

mischung wundern sollte, daß z. B. Seitenstetten und S. Florian zum babenbergischen Österreich, gleich darneben aber Steyer und Enns zum Gebieth der Ottokare gehörten, der möge nicht die Verhältnisse der Zeiten verwechseln und der erhabenen Machtvollkommenheit des obersten und allgemeinen Herrn und Richters, des Kaisers, gedenken. Auch jetzt kreuzen sich in demselben Bezirk, ja in demselben Dorfe, mehrere Dominien unter derselben Landeshoheit. — Das Glück hat für diese Ottokare in kurzer Zeit sehr viel gethan. Die Vermählung mit einer Tochter des heiligen Leopold, erweiterte ihre Mark nordwärts gegen die Trasen und Piesting (1090), die kärnthnerische Herzogsdynastie der Mürzthaler erlosch (1127), ihr reicher Besitz im heutigen Judenburger und Brucker Kreis gedieh an die Ottokare. Eben so der Nachlaß der Dynasten von Rain (um 1125) und des Sponheimer Grafen Bernard, um Mahrburg und in Oberkrain. (1148) Mit dem Tode Günthers von Hohenwart, Markgrafen zu Cilly, ward die ober- und untersteyerische Mark im fünften Ottokar vereinigt und die Hauptmasse des heutigen Herzogthums Steyermark meist schon beysammen, Burg und Stadt Steyer war der ältere Sitz, Enns ihre Mall- und Münzstätte, Den feuerspeyenden Panther gaben sie dieser Stadt in den Schild. — Eine, schon durch den großen Carl mit bayerischen Ansiedlern bevölkerte, Burg an der Muhr, Gradecz, Gratz erhob sich als Stadt fast gleichzeitig mit Wien (um

1160). — Die Ottokare hatten wohl bayerische Privatlehen und gehörten mit dem Traungau zu Bayern, aber als Markgrafen unmittelbare, hohe Ministerialen, waren sie von Bayern völlig unabhängig, keine Unterbeamten desselben, keine bloßen Aftervasallen des Reichs. Seit 1165 ist Herzogstitel in Urkunden, bleibend erst seit 1180. — In diesem Jahre wurde der Knabe Ottokar, Jüngling und wehrhaft und vielfacher Besitzeswechsel und Standeserhebungen trafen zusammen, ohne nähern Causalzusammenhang mit des Löwen Ächtung, ohne eine, von den Meisten angenommene Zersplitterung des alten, großen Herzogthums Bayern; denn was ursprünglich karentanisch war, konnte nicht von Bayern abgerissen werden. Der letzte Ottokar war früher Greis als Jüngling, ohne Hoffnung auf Erben, ja sogar aussätzig. Er suchte mit Recht seines Landes Heil, in dessen Vereinigung mit Österreich. Somit übergab der 22jährige sieche Ottokar das steyerische Herzogsland (17. Aug. 1186) auf dem Georgenberge bey Enns mit zitternder Hand, zu ewig ungetheiltem Besitz an seinen nächsten Blutsfreund, Leopold, einen 29jährigen herrlichen Helden und an dessen 12jährigen Sohn Friedrich. — Leopold eilte nach Gratz, nahm die Huldigung und da Pütten im Laufe der Zeiten verfallen, baute er auf steyerischer Erde eine andere Gränzburg gegen Ungarn, eine neue Stadt, von der Nähe seiner Hauptstadt, alsbald Wienerisch-Neustadt genannt, auf Grund und Boden der Mönche von Formbach, welchen er dafür den Markt Herzogenburg gab.

In den Tagen der Vereinigung Österreichs mit Steyer, traf die abendländische Christenheit im Morgenlande, schmerzvoller Verlust. Das glückliche Arabien, des Propheten heilige Stätte, Syrien, Ägypten, Tiberias, nun auch Jerusalem fielen dem reißenden Siegeslauf des großen Saladin (1187). Eine ungeheuere Bewegung ergriff alle Christenlande. Von der Meerenge Messinas bis über die Belte wurde gerüstet. Es geschah der dritte große Kreuzzug. — Dem alten Barbarossa dünkte solch' heiliger Zug erst die wahre Vollendung seiner Versöhnung mit der Kirche und kein würdigeres Ende seiner ruhmbekrönten Laufbahn, als auch in einem fremden Welttheil, über einen der größten Fürsten, an der geheiligten Stätte der Menschwerdung, des Opfertodes und der Urstände, über zahllose Gefährlichkeiten und Gefahren solcher Heerfahrt, Obsieger zu seyn, das heilige Grab den Ungläubigen wieder zu entreißen, oder dort das eigne Grab zu finden.

Wie in Gottfrieds erster Kreuzfahrt Boemund und Balduin, Raimund und Walter vom Thurm zu Limoges mit seinem Löwen, so traten jetzt an die Spitze der Deutschen, ihr seit dem großen Carl herrlichster Kaiser, an die Spitze der Franzosen Philipp August, welcher auch die lange Reihe vor und nach ihm in Dunkelheit setzte, an die Spitze der Britten, Richard das Löwenherz, der erste Ritter seiner Zeit, Thibaut von Blois, Heinrich von Champagne, Stephan von Saucerre und noch wie viele auserlesene Blumen des Ritterthumes. — Zu Mainz

(im April 1188) knieete der Barbaroſſa vor dem hohen Altar, vom Cardinallegaten Heinrich, ehevor Abten zu Zwettl, Stab und Taſche nehmend und die heilige Kreuzfahne, wiewohl faſt ſiebzigjährig, mit Jünglingsfeuer ſchwingend, von dem hehrem Berufe begeiſtert, als das Haupt der Chriſtenheit, als Fürſt ſo vieler Fürſten und eines zahlloſen Heeres, für die Sache Gottes zu ſtreiten. — Regensburg wurde als Sammelplatz ausgerufen und als des Aufbruches Tag, S. Georgen. (1189)

An ſechsmahlhunderttauſend wuchs der Zug. Am 12. May ſtieg der Kaiſer in Regensburg zu Schiffe, fuhr mit den Fürſten und Herren die Donau herunter nach Wien. Reiſiges Volk und ein ungeheurer Troß erfüllten die beyden Ufer der Donau. — Des Städtchens Mauthauſen Einwohner wagten es, ungebührlichen Zoll zu fordern von dem Heer des Kreuzes. Zur Strafe ſolchen Frevels wurde es den Flammen übergeben. Mit einem glänzenden Gefolge empfing Öſterreichs Herzog den Kaiſer auf der Gränze, ſpendete mit königlicher Großmuth Geld und Lebensmittel unter die Kreuzfahrer. Die Kloſterneuburger Zeitbücher ſagen uns nicht, ob dort der Barbaroſſa mit Leopolden die Gruft ihrer Großmutter Agnes beſuchte? — Die Aufnahme zu Wien bezeichnete würdige Pracht und ritterliche Freudigkeit. — Zu Wien (18. May 1189) fertigte Friedrich dem ihm werthen Biſchof Otto von Freyſing einen Brief um Marktrecht, Landgericht und Burgwerk auf den freyſingiſchen Gütern in Öſterreich in den Ämtern Ebersdorf und En-

zersdorf, Allarm und Holenburg [3]). — Leopold und sein Sohn Friedrich hatten diese, ihnen durch den großen Freyheitsbrief unbestreitbaren Rechte, dem Kaiser aufgesendet. — Zu Wien hielt Friedrich strenge Musterung über das Heer, in dessen Sitte und Zucht ihm auf dem kurzen Zug, Manches höchlich mißfiel und des Himmels Zorn herauszufordern schien. Über 500 Männer, die sich dem Zug aus Raubgier, oder aus Begierde wüsten Lebens angeschlossen, wurden hier schimpflich zurückgejagt [4]). — Auf der ungarischen Gränze, zu Preßburg, beging das Heer die Pfingsten, hielt der Kaiser den letzten Reichstag, wurde nochmahls der allgemeine Landfrieden ausgerufen und ein streng Gesetz wider jegliche Übelthat verkündet. — Auch Leopold (er hieß der Tugendhafte, virtuosus, Manneskraft war den Vätern Tugend, virtus von vir, wie Hamlet seinen Vater, „einen Mann" preiset,) hatte zur Kreuzfahne geschworen. Aber der Steyermark Erwerbung war dem Ungarnkönig Bela ein willkommener Anlaß, Gränzstreit zu erheben und alten Anspruch zu erneuern. Darum blieben der Herzog von Österreich und sein Vetter Albrecht von Salzburg, wegen schweren Siechthumes aber der steyerische Ottokar daheim. Aber dem Zuge schlossen sich an, Diepold der Passauer Bischof, Tageno sein Domdekan, Pfarrer zu S. Andrä am Kahlengebirge, dieser Heerfahrt Geschichtschreiber, Eisenreich, Abt zu Admont, Ulrich und Arnold, die Pröbste von Ardacher und S. Andrä, Herwich der Böhme, der Steyermark Marschall, Seyfried der Graf von

Liebenau aus dem kärnthnerischen Herzogblut der Ortenburger, Graf Conrad aus dem, in Österreich und Friaul, in Bayern und Franken bedeutenden Geschlecht der Peilsteine, Beyde auf dem Georgenberge zu Enns, Zeugen bey der Übergabe der Steyermark. — Unbeugsam blieb unser Herzog auf seinem Recht wider Bela und ungeschmählert verblieb es ihm. So folgte denn Leopold in fünf Vierteljahren dem Kreuzheere nach. Er hatte vom Kaiser, er hatte vom Bischof Diepold Sendschreiben erhalten, über die Treulosigkeit der Griechen. Er erhielt die Kunde von dem Sieg über die Seldschuken, welcher Syrien öffnete; aber den Kaiser sah er nimmer, so wenig als dieser, Jerusalem. — Wo einst der große Alexander durch unvorsichtiges Baden in Gefahr des Todes gerieth, in den kalten, reißenden Fluthen des Saleph, fand der erhabene Greis wirklich den Tod (10. Juny 1190). Sein Sohn, Herzog Friedrich, des Heeres Edelste, die meisten Prälaten und Ritter aus Österreich, kamen nach vielen schönen Thaten, im heiligen Lande um, durch die Pest.

Leopold und sein Bruder Heinrich von Mödling, („durch die Gnade Gottes der, der ich bin" war sein Titel und er war schön und ein großer Jäger und Sänger,) zogen an der Spitze zahlreicher Ritterschaft von Österreich und Steyer, mit ihnen das Kriegsheer des mächtigen Kölln, vom Adel und Städten des Niederrheins ausgerüstet, durch Italien hinunter nach Brindisi. — Richard Löwenherz und Philipp August hatten eben auch in Sicilien überwintert. Noch ehe sie

zum heiligen Krieg, die Wehre entblößten, hetzte sie zu ärgerlicher Zwietracht, Tancred, ein unächter Sprosse der Hauteville, Prätendent Siciliens wider Barbarossas Erstgebornen, Heinrich VI., der mit der Erbtochter Constanzia beyde Sicilien erheirathet und dadurch in den Becher der Eifersucht zwischen Rom und den Stauffen, den letzten überströmenden Tropfen gegeben hatte. — Die Belagerung von Accon oder Ptolomais, (den Neuern S. Jean d'Acre,) war für alle Jahrhunderte ein seltenes Beyspiel hartnäckigen Widerstandes und unerschrockenen Erfindungsgeistes von der einen und eines, jeder Berechnung spottenden Löwenmuthes von der andern Seite. — Saladin vermochte hier so wenig als die Christen vor Tiberias, zu rechter Zeit einen Entsatz. Der Hauptsturm des 24. July 1191 gelang. Leopold, mit Richarden des Tages vorderster Held, pflanzte der Erste sein Banner, auf die hier und da schon gebrochenen Mauern. Sein weißer Wappenrock war ganz von Feindesblute roth, bis auf den Streif, der quer um seine Hüfte das Wehrgehänge bedeckte: des österreichischen weißen Querbalkens im rothen Felde, höchst romantischer Anlaß. — Im wilden Richard entbrannte nun ungestüme Eifersucht gegen den Nebenbuhler seines Ruhmes. Er ließ das österreichische Banner vom ersiegten Wall herunterreißen und durch den Koth schleppen, er eignete alle Beute ausschließend den Seinigen zu, ihnen allein die von der allgemeinen Verwüstung frey gebliebenen Quartiere. — Acht und Bannfluch verpönten jeden

Hader und Blutvergießen zwischen den Kriegern des Kreuzes. Darum hielt er sein und der Seinen zürnende Schwerter in der Scheide und befahl, von gerechtem Unmuth knirschend, seine Rache dem Himmel. Sie blieb nicht aus.

Alle Frucht des mächtigen Zuges und selbst Richards eigne, zahlreiche Heldenthaten waren wie leere Spreu, vom Winde verweht, durch den Unwillen, den sein Übermuth und Ungestüm im ganzen Kreuzheer und unter den palästinischen Franken erregte. Leopold und die Deutschen zogen heim, Philipp August fiel sogar in die Normandie, ja Richards eigner Bruder streckte die verwegne Hand nach Englands Krone, jener Johann, uns von Shakspeare und Walter Scott in aller Weihe ihrer Meisterschaft geschildert, der König „ohne Land", Mörder seines Neffen, Arthur und durch sich selber zwey Mahl unmündig erklärt, durch seines freyen Reiches Unterwerfung unter Rom und durch die Fertigung der „großen Charte" an seine Baronen.

Diese dritte große Kreuzfahrt gab Wien eine neue Erscheinung der Zeit. Sie gab ihm die geistlichen Ritterorden, ohne Privateigenthum, in strengem Gehorsam, in ehelosem Leben, zur Besorgung, zur Pflege der Kranken und Pilgrime, zu ihrem Schirm gegen Räuber, zum ewigen Kampf gegen die Ungläubigen gegründet, die Ersten wider sie in der Schlacht und beym Rückzuge die Letzten zu seyn: so die Ritter in S. Johannesspital zu Jerusalem (Johanniter, Hospitaliter, nach dem Verlust des

heiligen Landes, vom jedesmahligen Sitze, Rhodiser und Maltheser genannt) die Ritter vom Tempel mit dem rothen Kreuze, Beyde in den Tagen Heinrichs V. gestiftet; endlich die deutschen Herren, durch Lübecker und Bremer Kaufleute aufgekommen, den deutschen Pilgrimen zu seyn, was die Templer den Franzosen und den Welschen die Johanniter. — Heinrich Waldboth von Bassenheim ward ihr erster Meister. Ihm folgte eine lange Heldenreihe, nach Ptolomais Fall, zu Marburg in Hessen seßhaft, dann zu Marienburg über Preussen herrschend, endlich nach Mergentheim zurückgezogen; in den Tagen des Fremdlingsjoches und der vollendeten Schwach des deutschen Nahmens, überall von Mächtigern gewaltsam beerbt und jetzt nirgend mehr übrig, als in Wien, wohin der Babenberger Leopold der Tugendhafte, oder sein Sohn, der Glorreiche, sie als theuere Zeugen seines Heldenmuthes aus dem gelobten Lande mitgebracht hat.

Cuspinian will und Lazius sagt es ihm nach: Leopold der Tugendhafte habe den Templern die heutige Dominikanerkirche nächst der jetzigen Hauptmauth (ad B. V. M. rotundam) eingeräumt. Doch dessen thut keine gleichzeitige Quelle, keine einzige Urkunde standhaften Bericht. Das einzige, der Templer Daseyn in Wien bezeugende Diplom (III. Urk. Buch Nro. 42) weiset uns, kaum ein Jahrzehend vor des Ordens Vertilgung grundherrliche Rechte der Templer in der Teinfaltstraße, die

Wiener Commende aber nur wie ein Anhängsel der ungleich mächtigern böhmisch-mährischen.

Nachdem Richard Löwenherz sich sieghaft mit Sultan Saladins Heer, im ritterlichen Zweykampf mit ihm gemessen und es nun galt, auf die heilige Stadt selber loszugehen, fuhr ihm auf einmahl durch den Sinn, er wolle zuerst in sein Reich und er drang jetzt eben so ungestüm auf die Abfahrt, als vorher, (auch ohne alle Beachtung der Mittel und des Augenblickes) auf die Befreyung des heiligen Grabes. Schon hatte er Marseille im Gesicht, als er vernahm, Philipp August trete als offener Feind wider ihn auf. Er wendete um, der launevollen adriatischen See zusteuernd, barg sich in die Tracht der Templer. Auf byzantinischem Boden erkannt und verfolgt, vertraute er sich Seeräubern. Von ihnen ob Ragusa ans Land gesetzt, verrieth ihn unkluge Verschwendung, verriethen ihn die köstlichen Ringe und Juwelen, die er in Constantinopel von den Pisanern gekauft. Nun that er den Templermantel von sich, hieß sich Hugo, einen normanischen Kaufmann. Die Länge des Haupthaares und Bartes machte seine, wiewohl herrliche Gestalt, dennoch unkenntlich. Rogers von Argenteau edle Aufopferung entzog ihn in Istrien den ersten Nachstellungen, des von Kaiser Heinrich und von Leopolden aufgemahnten Grafen Meinhard von Görz. Richard trennte sich von seinem Gefolge, schwang sich auf seinen besten Renner, vor sich auf dem Sattelknopf einen, der deutschen Sprache kundigen Knaben, neben sich den treuen Wilhelm von

Stagny. So ritten sie drey Tage und drey Nächte lang, ohne Rast, ohne Speise. Graf Meinhard und der nicht minder wachsame Friedrich von Pettau, Salzburgs Vicedom zu Friesach, fingen nur das Gefolge. Nicht glücklicher waren die von Leopold allerwärts ausgestellten Späher. — Schon sah Richard seines Feindes Burg, Wiens Mauern und Thürme und der Donau stolze Wogen, über die ihn der schlechteste Nachen tragen, er dann schnell das befreundete Böhmerland erreichen konnte. Von Böhmen hoffte er schnell in Braunschweig zu seyn, bey seiner Schwester Mathilde, Gemahlinn Heinrichs des Löwen. — Todesmatt und von Hunger gepeinigt, suchte er Herberge in einer armseligen Hütte, des von Fischern und Schiffleuten bewohnten Dörfchens Erdberg auf der heutigen Wiener Vorstadt Landstraße. — Die Nebenumstände seiner Gefangennehmung erzählen die Alten verschieden. Nach Einigen hätte die fremde Münze, die der um Lebensmittel zur Stadt geschickte Knabe wechseln ließ, den ohnehin regen Argwohn geweckt, die bey ihm, als er angehalten, durchsucht und zur Obrigkeit geführt worden, gefundenen köstlichen Ringe hätten den Verdacht gesteigert und die peinliche Frage habe ihm das Geständniß abgepreßt, er sey nicht, wie er Anfangs vorgegeben, der Junge eines bald nachkommenden, aus Palästina heimkehrenden Kaufmannes, sondern wirklich des Löwenherzens. Nach Andern ward Richard im Schlafe überfallen, als der gefangene Diener, seinen Zufluchtsort genannt. Wieder nach Andern, saß er am Feuer, drehte

ein Huhn am Spieß und ward von einem aus des Herzogs Leuten, der ihn in Ptolomais oft gesehen und seinen eigenen Augen nicht trauen wollte, am kostbaren Siegelring erkannt. — Neuere lassen ihn gar in Leopolds Hofküche dringen und dort als Diener den Braten wenden, hoffend, gerade durch das Kühnste und Unwahrscheinlichste um so gewisser verborgen zu bleiben. — Richard wollte sich Niemanden, als dem Herzoge selber gefangen ergeben. Leopold kam auch mit Rittern und Reisigen und empfing des Löwenherzens Wehre (20. Dez. 1192). Darauf übergab der Herzog seinen Feind, der ihm solche Schmach gethan, Hadmarn von Kuenring, Österreichs Ritter ohne Furcht und Tadel, zum Hüther. Der führte ihn auf die Burg Dürrenstein bey Krems, hart an der Donau, auf gähem und kühnem Felsen emporsteigend und weit hinausschauend in das schöne Land: — noch in viel neuerer, noch in unserer Zeit ein classischer Boden. In diesem Dürrenstein empfing Leopold I. durch den Obersten, Grafen Auersberg, Adjutanten des Herzogs Carl von Lothringen, die Freudenpost vom Entsatz des belagerten Wien, vom großen Sieg über Kara Mustapha (13. Sept. 1683). Am 11. Nov. 1805 zwey Tage vor Napoleons erstem Einrücken in Wien, erlitten hier Mortier und Gazan entschiedne Niederlage durch den nachmahls weltgeschichtlichen Kutusow und einer aus Österreichs erlesensten Kriegern, Heinrich von Schmidt, fand dabey preiswürdigen Tod. — Tapfere Reisige hütheten seiner, Tag und Nacht, mit

gezogenen Schwertern. Der Herzog, sagt die Chronik, empfing den König „schön und würdiglich, doch hielt er ihn festiglich gefangen." — Kaiser Heinrich, auf Richarden hochergrimmt, wegen seiner Verständnisse in Sicilien, kündigte Philipp Augusten seine Gefangenschaft augenblicklich und mit Freuden. — Leopold brachte 1193 im Nov. seinen erlauchten Gefangenen vor den Kaiser auf den Tag zu Regensburg; da er aber der Lösung wegen keine genügende Verheißung zu geben vermochte, ward er wieder zurückgeführt in das Ostland. — Wieder engten nun den Unstätesten, den Bewegtesten der Menschen, die dumpfen Mauern ein, den, der vor wenig Monden noch den großen Saladin gebeugt, das ganze Morgenland mit seinem Ruhm erfüllt hatte, umschloß, gleich jenen Riesenschlangen, unentrinnbar, ein dunkles kaltes Gefängniß, aus dem er mit Neid und Schmerz nachsehen mochte, dem freyen Vogel in den Lüften, den schnellsegelnden Wolken, dem fort und weiter gleitenden Strom und seinen Schiffen, der von Winter, Frost und Eis, mächtig zu Frühling und Liebe, zu Blüthe und Frucht entfesselten Natur! — Er war ein Herzenbeweger. Richard ist viel gehaßt worden, doch noch mehr geliebt. Sein Wort schien der Feldruf, daß alle Ritter auffaßen und alle Schwerter streitbegierig blitzten und sein toller Muth band die Gefährten um so fester. Er wußte sein Reich in Gefahr — und lag gefangen, — die Geliebten alle in der Ungewißheit entsetzlicher Pein — und lag gefangen — in dessen Hand gefangen, an dem er überkühn gefre-

velt hatte! — Wo mögen nach der Sage, Chails und Penſavin oder der treue Blondel, ſeine Gefährten in den Dichtungen der Liebe und des Ritterthums, Burg für Burg vorüberziehend und überall auf dem wohlbekannten Saitenſpiel ſeine Lieblingsweiſen anſtimmend, endlich vom hohen Thurmesgitter herab, entzückt den Wiederklang vernommen haben, der ihnen und durch ſie der traurenden Mutter Leonore, dem hochbekümmerten und hocherzürnten England endlich doch die Gewißheit ſeines Lebens und des Ortes ſeiner Haft gab!? — Von welchem Fenſter, Söller oder Zinne ſang ihnen der ritterliche Troubadour und Königsheld warnend zu: „Gefangne können nie ihr Herz erſchließen!" (Janus hom pris dira sa raison!) und wo, tief unten laut und ſtark durch widerſtreitende Lüfte, erwiederte Blondel mit begeiſterter Wehmuth und kühnem Entſchluß: „Verläßt Dich auch die Welt, o Richard, o mein König!" ꝛc. — Der Vorſprung, dieſe Mauertrümmer, dieſer Söller, wären der Treue Allerheiligſtes, wie zu Verona, Stein und Brunnen Romeo's und Julia's, das Allerheiligſte der Liebe ſind!

Um 60,000 Mark Silber ſoll Leopold den erlauchten Gefangenen dem Kaiſer ausgeliefert haben. Nach harter Haft zu Worms, zu Mainz, auf der die Reichskleinode wahrenden Burg Trifels, ward endlich Richard (Febr. 1194) erledigt und eilte über Kölln und Antwerpen ſeinem arg verwirrten Reiche zu. — Nebſt der Ranzion geſchah ein Verlöbniß zwiſchen Leopolds Sohn Friedrich und Eleonora, Richards

Bruderstochter. Der gefangene Kaiser von Cypern, den Richard nach dem Fall der Insel in silbernen Ketten sammt seiner Tochter mit sich geführt, sollte ohne Lösegeld frey werden. Dafür mußte Richard nach Österreich sieben Geißeln stellen.

Lange zauderte selbst Cölestin III. trotz der flehentlichen und heftigen Bestürmung von ganz England, bey Leopolden und beym Kaiser für des übermügen Richard Befreyung, für die Milderung der allzudrückenden Bedingnisse, für die Loslassung der Geißeln, ernstlich einzuschreiten. — Wider Leopolden, der sich dessen erbittert weigerte, sprach er endlich den Bann. Doch ward er nie in Österreich verkündet.

Stimmen vom Himmel, schienen die Stimme des heiligen Stuhles zu unterstützen. Eine Landplage nach der andern traf Österreich. — Der Erde Schooß vertrocknete und die Sonne war von schädlichem Ungeziefer verdunkelt. — Eine Stadt nach der andern, Wien selber, ward von schweren Feuersbrünsten heimgesucht; unzählige Dörfer des Flachlandes gingen in Flammen auf. Hoch überschritten die Wässer ihre Ufer, ertränkten Saaten und Herden. — Die brittischen Zeitbücher, (des Himmels Strafamt allzufreygebig verwaltend,) lassen die Donau, bey Wien, viele Ortschaften verschlingen und über 10,000 Menschen dabey zu Grunde gehen. — Die Seuche öffnete den giftigen Rachen und ging an den Schlössern und Burgen nicht vorüber, ohne aus vielen, die edelste Beute mit fort in die enge, finstere Clause des Grabes zu schleppen. — Aber alle die Zorngerichte des Himmels ver-

vermochten nicht Leopolds Rachedurst über die vor Ptolomais erlittene Schmach zu mildern. Vielmehr erbittert und verhärtet, schwur Er, falls König Richard den Vertrag nicht halte, die Geißeln alle hinrichten zu lassen. Kaum daß er vergönnte, daß einer von ihnen, durch das Loos erkohren, als solcher harten Willensmeinung Bothe, an Richarden in die Normandie gesendet werde. Auf Balduinen von Bethune fielen die Würfel. 5)

Am Weihnachtstag 1194 empfing dieser zu Rouen aus Richards Hand, die Braut Eleonore und des Tyrannen von Cypern Tochter. Aber schon Tages darauf ergriff Leopolden sein düsteres Schicksal.

Eben in der Rüstung einer neuen Kreuzfahrt ging er von Wien nach Gratz, feyerte dort S. Stephans Fest. Nach gepflogener Andacht, ergaben Volk und Fürst sich der Freude. Die Jugend zog aus, in kriegerische Haufen getheilt, erbauete Burgen aus Schnee und Eis; die einen vertheidigten, die andern erstürmten sie. Der Herzog und sein Adel trieben Ritterspiel; Er darin Allen vorleuchtend, ein Meister jedes Griffes, jeder Wendung, wie im blutigen Ernst vor Accon, ein gottdurchglühter, unwiderstehlicher Held, auf dem Gipfel irdischen Glanzes, Reichthumes und Heldenpracht! Da wollte sein böser Stern, daß bey einer gähen Wendung des Pferdes auf dem Eise, dieses stürzte und auf ihn stürzte. Der rechte Fuß war gebrochen und zerschmettert, die Schmerzen unsäglich; Leopold schrie: man sollte ihm nur das Bein abhauen, Schrecken und Wehmuth hatte alle Umstehen-

den verſteinert, alſo daß der verzweifelnde Herzog mühſam zu einem naheliegenden Beile kroch und ſeinem Kämmerer befahl, ſo ſtark als möglich den Hieb zu führen. Der vollbrachte es auf den dritten Streich und ſchon der fünfte Tag brachte ein Ende der Schmerzen, aber auch des erſt im 37. Jahre, kraftvoll und mächtig blühenden Lebens (31. Dez. 1194). — Sein Vetter, Adalbert von Salzburg ſchenkte ſeinen Reuethränen die Losſprechung, als er, Herausgabe des Löſegeldes und der Geißeln angelobte und Friedrich ſein Sohn mit zwölf der angeſehenſten Baronen ſolches verbürgte. Dann erſt gewann er Begräbniß in geweihter Erde, zu Heiligenkreuz, im Kapitelhaus.

Richards Löwenherz Gefangenſchaft iſt für Wien ein deſto bedeutenderes Ereigniß, als ſeit dem, (jenem Ereigniſſe ziemlich nahe ſtehenden) Ennenkel, die meiſten Zeitbücher (Arenpeck, Cuſpinian, Hagen, Haſelbach, Lazius ꝛc.) Wiens Erweiterung dieſem Herzoge Leopold dem Tugendhaften und dem engliſchen Löſegeld zuſchreiben:

Zv hant furt man den edlen man
Von den furſten geuangen dan
zu Wien hincz dem chamerer
Da lag er mit grozzer ſwer,
Vnd muß ſich lezen ſicherleich
Der edel kunig alſo reich
Vmb hunder tawſent march
Muſt er geben dem furſten ſtarkh
Do hiez der tugendhafft man,
Der herczog leupolt greiffen an,
Vnd hiez Wienn ſtat weyten.
Bey den ſelben czeiten

Wart der grab umb wien erhaben
Den muſten die engelovz auztragen
In chrechſen auf ir rukchen
Si machten manig prukchen
Vncz das der grab perait wart
Von des ſelben kunigs vart
Auch gab der herczog Leppolt
Den maureren vil groſſen ſolt
Alſo daz ens die kleine ſtat
Gemawert wart als er pat
Hainburch vnd die Newſtat
Der im auch dauon ſtifften pat.

Andere Zeitbücher laſſen außer dieſer Erweiterung der Ringmauern Wiens, außer ſeinem neuen Graben (Fossatum novum, quod hodiedum cernitur,) auch noch zwey Städte an der Fiſcha und Marcheck erbauen, welches urkundlich erſt dem gewaltigen Könige Przemyßl Ottokar ſeine Entſtehung verdankt, Heimburg aber, die alte Gränzburg wider die Ungarn aus den Tagen der ſaliſchen Heinriche und das zu gleichem Zweck an Püttens Stelle erſtandene Neuſtadt, mit Mauern umgeben!! Ennenkel nennt Enns ein kleines Städtchen und in den Urkunden der ſteyeriſchen Ottokare erſcheint es als ihre Hauptburg und Münzſtätte, villa nostra celebris Ense, — wo ihr monetarius und dispensator (z. B. in domo Redwidi, qui tunc Anasi monetam tenebat.) — Große Wirkungen will ſich das Volk immerdar durch außerordentliche Einwirkungen erklären und liebt es, ſie an Begebenheiten anzuknüpfen, die ein allgemeines Aufſehen erregt und von der Ammenſtube bis zu den in des Waldes, wie

in des Kämmerleins Einsamkeit vielgesungenen Weisen der Minne- und Meisterlieder noch lange nachgeklungen haben. — Leopolds des Glorreichen weiser und väterlicher Haushalt und die unglaublichen Fortschritte Österreichs unter seiner milden Herrschaft, dünkten dem Haufen, der immer betrogen seyn will, nicht schimmernd genug. — Bey den Begriffen jener Zeit über Gefangenschaft und Lösegeld, bey der annoch haftenden Denkart über ritterliche Ehre, nahm Niemand Ärgerniß daran, daß Leopold, der nichts destoweniger, der Tugendhafte hieß, an Richarden die Rache des unerhörten Übermuths in Österreich nahm, die er doch vor Ptolomais nicht genommen und somit diente des weltberühmten Königsritters Haft und Demüthigung, dem Österreicher nur zu stolzem Selbstgefühl. — Um desto lieber ward der Hauptstadt zunehmende Ausbreitung und Verherrlichung hieran geknüpft.

Verdächtig macht diese Angabe in ihrer allzugroßen Ausdehnung zuvörderst, daß diesem englischen Lösegeld und Leopold dem Tugendhaften noch viele andere Erwerbungen zugeschrieben werden, die urkundlich erst sein Sohn, der glorreiche Leopold gemacht. Die Wahrheit dürfte wohl, wie meistens, in der Mitte liegen? Wäre es auch lächerlich Ennenkeln buchstäblich zu folgen und anzunehmen, die sieben brittischen Geißeln oder Richards Diener, hätten die Erde des Grabens, in Knechtesfrohne, auf ihrem Rücken weggetragen, oder verstehe man die brittische Münze mit dem Engel (wie der Bastard Faulconbridge, Ri-

chards Sohn in Shakspeares König Johann, „gefangene Engel, aus ihren Sacken befragen will, ohne sich durch Buch, Glock und Kerze schrecken zu lassen"), gar so bestimmt, wie Fischer Schrötter und Rauch, möchten wir nicht versichern, Richards Ranzion habe mit dem Wachsthum Wiens, gar keinen Zusammenhang, denn, wenn man auch im Schreiben des Salzburger Erzbischofs Adalbert liest 6), daß es Bedingnisse der Lossprechung und der Bestattung Leopolds in geweihter Erde gewesen, daß die für den noch abgängigen Betrag von 20,000 Mark inneliegenden Geißeln, frey und ledig zu entlassen und die noch in Handen habenden 4,000 Mark zurückzustellen seyen, lehren uns doch andere Schreiben Innozenz des III. an Leopolds Söhne (bey Baluze), daß die Geißeln zwar entlassen worden, die Rückstellung der 4,000 Mark aber nicht erfolgt sey, noch weniger ein Ersatz dessen, was von diesem Lösegeld bereits ausgegeben war! Dieser Verwendung augenblickliche Schnelligkeit und daß davon nur mehr 4,000 Mark im herzoglichen Schatze vorhanden gewesen, deutet allerdings auf ein, mit diesen Geldern begonnenes, großes Unternehmen? — Die ganze Angelegenheit der Herausgabe und des Rückersatzes verscholl, als Richard bald darauf vor der Burg Chalus gewaltsamen Tod nahm. — Übrigens klänge es wohl widersinnig, durchaus behaupten zu wollen, daß der Herzog, der die Steyermark an Österreich gebracht, von dessen Fürstensinn, die gastfreye Aufnahme des Kreuzheeres, des Barbarossa prächtiger Empfang zu

Wien laut genug sprechen, nicht auf Erweiterung, nicht auf Verschönerung seiner Hauptstadt sollte bedacht gewesen seyn? Doch gehört eben diese Erweiterung, wenigstens ihrer Vollendung nach, unstreitig in die Tage seines zweytgebornen Sohnes, nach dem Vater, Leopold genannt. — Des Erstgebornen Friedrich einzige Sorge war, des Vaters Gelübde einer neuen Kreuzfahrt, nicht wenig ermuntert durch Saladins Tod. — Er hatte Leopolds letzte Augenblicke und angstvolle Bekümmerniß um sein ewiges Heil gesehen; dem Bruder ließ er die Verwaltung der Steyermark, und wie er zur Kreuzfahrt auszog, auch die Verweserschaft Österreichs, zog nach Messina, von dort ins heilige Land, zeigte sich des väterlichen Heldenruhmes werth, sah durch den Tod Heinrichs VI. die Fürsten wieder in Parteyen zerfallen, das Heer sich auflösen. Er und die Kirchenfürsten von Maynz, Verden und Passau, blieben noch, den Gläubigen ein Trost und Hort. So verdiente Friedrich wohl den Beynahmen des Katholischen. Allzubald schwang eine schwere Krankheit über ihn die Rabenfittige. Das, seinem Vater so verhängnißvolle Ptolomais, ward sein Sterbelager; dort verblich er unvermählt (16. Apr. 1198). Wolfker, Bischof von Passau, sein treuer Freund und liebender Gefährte brachte seine Gebeine zurück in das Heimathland, an die Seite des Vaters, nach Heiligenkreuz. — Derselbe Wolfker weihte vor dem Auszuge zum heiligen Krieg, S. Jakobs Altar bey den Schotten und nach Einigen, die Kirche der Schot-

ten. Er ſtand in Unterhandlung mit dem heiligen Vater Cöleſtin, die uralte Metropole Lauriacum und das ihr untergebene Bisthum Fabiana wieder herzuſtellen. — Herzog Friedrich, deſſen über alle Maſſen froh, ſpendete, ehe er ſein irdiſch Land verließ, um in ein beſſeres einzugehen, reiches Gut an Kirchen und Klöſter, an des Vaters Grab nach Heiligenkreuz, Baumgartenberg, Wetzelsdorf und Sulz, gab den frommen Frauen zu Erla, der Stiftung Ottos von Machland, Mauthfreyheit in Stein und Ybs und in all' ſeinem Land, ſo auch den Ciſterzienſern, welche mit Zuthun des Bamberger Biſchofs Eberhard, die Brüder von Wachſenberg, der Ulrich und der Chol, in ihre Burg Wilhering eingeführt. — Der Freybrief um die Waſſermauth, für das bayeriſche Stift Oſterhofen, gedenkt der herzoglichen Hauptmauth und Münzſtätte, damahls zu Krems; denn mit Biſchof Wolfker und mit dem gewaltigen Ditmar von Lichtenſtein, unterfertigen als Zeugen: Dietrich und Pernold, die Mautner und Münzmeiſter, damahls zu Krems.

Leopold der Glorreiche. — Zwieſpältige Kaiſerwahl zwiſchen dem Stauffen Philipp und dem Welfen Otto. — Conſtantinopel von den Kreuzfahrern erobert. — Leopolds Kreuzzüge, nach Spanien, ins Morgenland. — Folgen alles deſſen für Wien. — Geiſtliche Ritterorden vom Tem-

pel, vom Spital, vom deutschen Haus, vom h. Geist. — Minoriten und Dominikaner. — Die Zwiste der Arpaden. — Wiens Erweiterung und Befestigung. — Anregung des alten Bisthums Fabiana. — Leopolds Landrecht, Stadtrecht und Handelssatzungen. Der Hof zu Wien in den Minnesängern. Das Lied der Niebelungen. — Leopolds Haus, sein Mittleramt und sein Tod.

Leopolds des Glorreichen Herrscherleben, eifrig und unablässig, dem Glauben, der Liebe, der Ehre geweiht, begann in seinem achtzehnten, endigte in seinem vierundfünfzigsten Jahre. — Für den Glauben stritt er wider die Albigenser, wider die Araber in Spanien, wider die Saracenen in Palästina, in Ägypten. — Ehrensache war es, den Nachwehen des alten Zwistes, zwischen Stauffen und Welfen, den gährenden Hefen der vom Barbarossa an dem Löwen genommenen Rache zu steuern, — Ehre war der Schutz der Bedrängten in manchem arpadischen Thronstreit und Hauszwist. — Liebe zog ihn endlich zu den letzten Stauffen und zur Vermittlung zwischen des ersten Friedrich nicht geringerem Enkel, dem zweyten und zwischen dem heiligen Stuhle. — Nicht eine dieser Verwicklungen blieb ohne nahe und folgenreiche Beziehung auf unser Wien.

Die Fürsten des Reichs erkalteten gegen die Stauf-

fen; ihren Gehorsam hatte der Barbarossa hart geprüft. Wegen verletzten Landfriedens litten die mächtigsten Fürsten, wie gemeine Knechte, des Hundetragens schmähliche Strafe, — der Löwe, an Reichthum und Macht jedem Könige gleich und an Geist und Muth Vielen überlegen, lag auf dem Erfurter Tage, vergeblich auf den Knien, im Staube, zu des Kaisers Füßen, — Zertrümmerung der Mauern, Thürme und Thore, Zerstörung, war der Lohn, den das übermüthige Mainz für einen einzigen Frevel empfing. — Friedrichs Heldengröße verband die Liebe mit der Furcht; sein schon als Kind gekrönter Sohn Heinrich aber, zog es vor, Alles allein durch die Letztere zu erreichen. — In beyden Sicilien, die er mit der normannischen Erbtochter, Constantia erheirathet, traten Tancred und Wilhelm, trotz unächter Geburt ihm entgegen. Auf glühende Thronen setzen, glühende Kronen auf das Haupt nageln, erlas Heinrich zu solchen Anspruches Strafe. Glänzende Abkunft, Reichthum, zahlreicher Anhang, kosteten gewöhnlich das Licht der Augen oder ewige Haft im fernen, unbekannten Kerker. Der Sieg war mit Heinrich und mit seinen tapfern Schwaben unter Marquard von Anweiler. Schon hatte er vorläufige Einwilligung, daß die erste Krone der Christenheit in seinem Haus erblich würde, als im 32. Lebensjahre, ein unvermutheter Tod seine Schreckensherrschaft beschloß. — Neapel und Sicilien erkannten seinen dreyjährigen Sohn Friedrich. — Aber Furcht vor den Stauffen, Furcht um die Freyheit, theilten die deutschen Fürsten in eine

zwieſpältige Wahl für Philipp von Schwaben, Heinrichs jüngſten Bruder und für Otto von Braunſchweig, Sohn des vor Kurzem verblichenen Heinrichs des Löwen. — Es iſt überflüſſig zu ſagen, daß an der Spitze der Partey Philipps, Leopold der Glorreiche war.

Indem hatten die Griechen der Welt das ſeit einem halben Jahrtauſend oft genug wiederhohlte Schauſpiel verächtlicher Schwäche und empörender Verbrechen in ihrem Herrſcherhauſe gegeben. Es wurde des großen Manuel Sohn, Alexius, von Andronikus erwürgt, dieſer durch Iſaak Angelus grauſam hingerichtet, Iſaak von ſeinem eignen Bruder des Throns und der Augen beraubt; ſein Sohn Alexis floh und warb Hülfe in Venedig, deſſen Doge, der neunzigjährige, blinde Heinrich Dandolo, einen Kreuzzug rüſtete, dem auch aus Deutſchland, ja aus dem ganzen Abendlande, zahlreicher Zuzug geſchah. — Von Venedig eilte Alexius weiter, an den Hof Philipps, deſſen geliebte Gemahlinn Irene ſeine Schweſter war. Philipp empfahl ihn dem Kreuzheer. — Die mit Alexis geflohene Baſe, die ſchöne Theodora Comnena, gab Philipp unſerm 20jährigen Herzog Leopold und verherrlichte das (1203) zu Wien in Beyſeyn vieler weltlichen und geiſtlichen Großen gehaltene Beylager, durch ſeine Gegenwart. — In des Königs Befreyung zu Erfurt, in der Belagerung Kölns, leuchtete Leopold aus Allen hervor. Überall unterlag der Welfe Otto, als durch die tolle Wuth des Pfalzgrafen Otto

von Wittelsbach, Philipp zu Bamberg ermordet wurde. (22. Juny 1208).

Die Waise Friedrich war fern, am äußersten Ende Italiens, im harten Kampf mit verschiedenen Prätendenten, nur durch den großen Innozenz III. erhalten. Friede that den deutschen Gauen noth. Deßhalb war für den Augenblick Leopolds Arbeit, Besänftigung der Gemüther, Vereinigung der Stimmen für Otto, der sich mit Philipps Tochter verband, ein Band nicht so wirksam zwischen Welfen und Gibellinen, wie die Verbindung zwischen Elisabeth York und Heinrich Lancaster-Richmond zur Versöhnung der rothen und weißen Rose. — Ungereimte Angriffe auf den heiligen Stuhl, auf den unmündigen Friedrich in Neapel, auf das calixtinische Concordat, unbesonnene Einmischung in die Fehde Frankreichs und Englands, stürzten den unweisen Otto, zogen ihm von Innozenz den Bannfluch, vom französischen Könige Philipp, die schwere Niederlage bey Bouvines zu; die Freunde wichen alle von ihm. — Noch einmahl stieg der Stern der Stauffen, mächtig und glänzend an ihres Abends wolkenvollem, bewegten Himmel herauf und Heinrichs Sohn, Philipps Neffe, des Barbarossa Enkel, Friedrich II. wurde allgemein erkannt.

Jener Kreuzzug von Venedigs Übermacht geleitet, von Alexis Flehen gerührt, hob das Schwert, statt wider Ungläubige, gegen christliche Fürsten. Zuerst eroberte er für Venedig Zara und die dalmatinischen Küsten, setzte dann Alexis auf den Thron. Dieser bereitete seinen Freunden treulos zu Wasser und zu Land

Untergang, ward dafür von seinem Vetter Alexis V. Murzulph verrathen und sammt dem blinden Vater Isaak getödtet. Die Christen ohne Rückzug, gewannen in der Verzweiflung, Constantinopel mit Sturm.— Der Graf von Flandern, Balduin, wurde zum Kaiser „des Reichs der Lateiner" erwählt; Venedig nahm die Inseln. Französische Herrn wurden Herzoge von Athen, von Achaja. Die Griechen übertrugen das Kaiserthum nach Nicäa und Trapezunt. Nur wenig über ein halbes Jahrhundert (1204 — 1261) dauerte dieß Reich. Ohne Plan und Kampf gab ein geringes Einverständniß und Überraschung, Constantinopel wieder an die Griechen. — Unserm Herzog Leopold übersendete der neue Kaiser Balduin, seinem großen Nahmen huldigend, ein Stück des heiligen Kreuzes. Leopold gab die theuere Reliquie, dieß Zeichen seines hohen Ansehens im Morgenlande, der neuen Stiftung, die er sehr liebte. — Leopold der Erlauchte hatte des heidnischen Feindes Gränzburg Melk, Leopold der Heilige, die Stätte des wiedergefundenen Schleyers, Kloster-Neuburg, Heinrich Jasomirgott das Münster der Schotten zu Wien, der Überwinder von Ptolomais und sein Sohn Friedrich, Heiligenkreuz zur Stätte der Andacht und der ewigen Ruhe erkohren, Leopold der Glorreiche aber hiezu (1201 — 1206) Lilienfeld gestiftet, im dunkeln Wald, den die leichtempörten Wellen der Trasen durchbrausen, den die Straße zu den eisenreichen Bergen der Steyermark durchzieht.

Ohne jene gottbegeisterte Heldenzeit, ohne jene

farbenglühende Romantik des Christenthums, ohne die Kreuzfahrten, welche Straßen und Ströme mit Gläubigen bedeckten, den Kerker der Leibeigenschaft und Dienstbarkeit weit aufthaten, das Abendland ins Morgenland führten und diesem gleichsam die Völkerwanderungen zurückgaben, hätten Fabianas Trümmer trotz aller Vorliebe der babenbergischen Fürsten, sich nimmermehr, binnen einem halben Jahrhundert, zu einer der ansehnlichsten Städte des deutschen Vaterlandes aufgeschwungen. Den Babenbergern selbst brachten die Kreuzzüge wenig Glück. — Die Mutter Leopolds des Heiligen, Itha, nahm in solchem Zug das traurigste Ende. Heinrich Jasomirgott brachte weder Nutzen noch Ruhm davon heim. Leopold der Tugendhafte verlor den innern Frieden. Friedrich der Katholische schloß vor der Zeit seine Tage. — König Philipps Ermordung, der Welfen augenblickliche Oberhand, durch argen Zufall, durch kein persönliches Übergewicht, durch keinen Sieg errungen, schmerzte Leopolden, im innersten Gemüthe. Wie er der Fürsten Eintracht und seines Landes Frieden gesichert, vertraute er dieses der hochgesinnten Theodora, sich selbst aber den Fährlichkeiten des heiligen Krieges. — Eher Fürst als Ritter hatte er am Pfingstfest des Jahrs 1200 zu Wien des Ritterschwertes Umgürtung und Einsegnung, durch des verblichenen Bruders Gefährten, durch den Freund des Hauses, Wolfker, Bischof zu Passau empfangen in Gegenwart der Kirchenfürsten von Mainz und von Salzburg unter dem Beystand einer zahlreichen, gewalti-

gen Ritterschaft aus den Gauen ob und unter der Enns, an der Drau und Muhr, unter dem Zujauchzen eines unzählbaren, lebensfreudigen Volkes.

Eben war ein halbes Jahrtausend dahin, seit die Araber, Spanien von Meer zu Meer bis an die Pyrenäen unterjocht hatten. Der lange Kampf erzog der verweichlichten Westgothen Enkel zum alten Heldenthum, zeigte ihnen bey den übermächtigen Eroberern, Reitze, Künste und Genüsse des Lebens, dem rauhen Norden unbekannt. Lange ging beyden Parteyen nichts über Glauben und Waffen und vielleicht sah man dort das einzige Mahl die innere Uneinigkeit unter den Ungläubigen weit größer als unter den Christen; deßhalb unterlagen sie auch. — So lange der Islam in einem großen und schönen Theil des europäischen Festlandes, so lang er auf den, Italien und Frankreich zunächst gelegenen Inseln, das Kreuz verhöhnte, strömte der Ritterschaft Blüthe natürlich eben so zahlreich zur Wiedereroberung der alten westgothischen Hauptstadt Toledo, wie nach Asien zur Befreyung des heiligen Grabes. — Eben hatte Castiliens Alphons VIII. das gesammte Christenheer wider die Mauren vereinigt und über die unermeßlichen Schaaren des Malek-en-Nasr-Mohamed (16. July 1210) jenen für immer entscheidenden Sieg in den Navas la Tolosa erfochten, ohnferne der Stätte, wo 598 Jahre später, am nähmlichen Tage (16. July 1808) die schmähliche Gefangenschaft eines starken, bonapartischen Heerhaufens entschieden ward, die der, durch die Tage von Austerlitz, Jena und Friedland, gebeugten und ein-

geschüchterten Welt wieder das erste Feuerzeichen einer bessern Zukunft gab. — Leopold durchzog mit seinem wohlgerüsteten Heer, des schönen Frankreichs schönste Gelände. Viele Sachsen, Westphälinger und Friesen folgten dem Ruhm seiner Fahnen. — So unverdrossen der Zug war, kam Leopold gleichwohl zu spät, zu jenem großen Entscheidungstage, fand die Sieger zu Calatrava auf der Heimkehr, drängte die Araber am Minho und Duero, bethete an S. Jakobs Grab zu Compostella, schreckte die Albigenser im südlichen Frankreich. — Wie in seinem heldenmüthigen Sohn, der babenbergische Nahmen und Stamm erlosch, waren die Araber aus Sevillas Zaubergärten, aus dem Hafen von Cadix, aus Valencia, aus den balearischen Inseln vertrieben. — Doch hielt noch durch dritthalb Jahrhunderte, Granada, beynahe bis wieder ein Fürst von Österreich nach Spanien zog, dieß Reich, in dem damahls die Sonne nie unterging, durch Heirath gewann und ihm und Indien und beyden Sicilien und Mayland, binnen zwey Jahrhunderten, sechs Könige, zwey Carle und vier Philippe gab.

Wenige Jahre vergingen und Leopold löste im Osten, das im Westen unvollbrachte Gelübde. — Am Hochaltar zu Lilienfeld (Jänner 1217) schwang Er die heilige Fahne, verordnete wieder Theodoren zur Verweserinn der Lande Österreich und Steyer und zog mit vielem wehrhaften Adel derselben, mit den Kuenringern, Stubenbergen, Auerspergen, Lichtensteinen, mit dem Abt Hadmar von Melk, mit den Grafen von Bogen und Pleyen an

die adriatiſchen Küſten nach Spalatro. Dort vereinigte er ſich mit dem ungariſchen König Andreas, fuhr nach Cypern, erreichte Anfangs November, das ſeinem Vater und Bruder ſo verhängnißvolle Ptolomais. — Sultan Choraddin ſah ihn zum erſten Mahle bey Bethſaida und floh. Der Herzog badete im Jordan, that Wunder am heiligen Berge Tabor, obgleich die Könige von Jeruſalem, Cypern und Ungarn ihn verließen. Mitten in ſo ſchwieriger Lage faßte er den großen und kühnen Gedanken, das gelobte Land in Ägypten zu erobern, der Ungläubigen Macht hiermit entzwey zu hauen, Zufuhr und Hülfsvölker abzuſchneiden, durch Damiate einen für Krieg und Handel höchſt wichtigen Schlüſſel zu Handen zu bringen, der zugleich auch den Eigennutz der in jeder Kreuzfahrt tongebenden italieniſchen Freyſtaaten Venedig's, Piſa's, Genua's, Amalfi's bleibend feßle.

Der Vater hat Rache genommen an dem überkühnen Beleidiger Richard Löwenherz, durch ſtrenge Haft, in ſchwerem Löſegeld, — Leopold der Sohn, übte eine edlere und hätte der ungeſtüme König noch gelebt, ſchmerzlichere Vergeltung. Er verdunkelte ihn durch den übermenſchlichen Heldenmuth, womit er am Thurm der Nilinſel, womit er an der Brücke, an den Mauern Damiates focht, das endlich durch Hunger fiel. Solches Heeresfürſten würdig, hatten die deutſchen Ritter, die Ritter des Tempels und Spitals durch achtzehn Monathe an ſeiner Seite geſtritten, in Aſien, Afrika und zur See ihm Lorbern erkämpfet; er hinwiederum ſie viel geliebt und reich be-

ſchenkt. Lange ſtand im Abendſegen und Gebethzed-dul der deutſchen Ritter, inſonderheit auch des deutſchen Hauſes zu Wien (in der Siningerſtrazze, Singerſtraße, nächſt St. Stephans Dom,) die tägliche fromme Bitte für den: „Schwabenherzog Friedrich und Heinrich VI. und für die ehrlichen Bürger von Lübeck und Bremen, die Stifter waren unſers Ordens. Auch helft mir gedenken, Herzogen Leupolds zu Öſterreich und Herzog Conrads von der Maſſau und Herzog Sambors von Pomeranien" ꝛc. — Wie Friedrich der Streitbare, Leopolds Sohn, des deutſchen Ordens Commende zu Gratz auf dem Leech (deren erſte Keime vielleicht des Ordens früheſten Tagen und einem Gelübde der zu Hof und zu Felde durch vielfache Unruhe bewegten Grafen von Bogen, Albert und Berthold angehören,) S. Kunigundens Kirchlein verlieh, rühmt er inſonderheit die kühne Treue der Ritter für ſeinen Vater im gelobten Lande. — Doch ſchon vor dieſer Heerfahrt hatte Leopold den Rittern das Herz bewahrt, das ſein Vater für ſie getragen. Er beſtätigte 1210 der Wiener Commende die reiche Schenkung des edeln Otto von Gallbrunn [7]). — Die beyden Friedriche von Pettau, Vater und Sohn gaben das über die Ungarn gewonnene, noch wüſte Land den Ordensbrüdern. Daraus erwuchs die unterſteyerſche Commende Groß-Sonntag. Bald ſpendete ihnen auch der Andechſer Berthold, Patriarch zu Aquileja, anſehnliches Beſitzthum in Kärnthen, Krain und auf dem Karſt. Bald erſcheint auch einer der erſten Hauptleute des Ordens als Commenthur Öſterreichs, zu

Wien, Conrad von Osterna, Neffe des Hochmeisters Poppo, der in so vielen blutigen Treffen gegen die heidnischen Preußen und mit dem Breslauer Herzog, Heinrich dem Frommen mit den Wrbnas und Rothkirch, auf der Lignitzer Wahlstattwider die Mongolen stritt. Als er den Predigerorden in sein Land geführt, soll er ihm die bisherige Templerkirche, unferne des nachmahligen Stubenthores eingeräumt, die Templer anderwärts versetzt haben, vielleicht nach Rauchenwart, Fischamend und Schwechat, in jenes einzige Besitzthum, das bey des Ordens Vertilgung, nebst Grundzinsen von Hof und Haus in der Teinfaltstraße, darauf Rad- (jetzt Dorotheer- und untere Breuner-) Straße, urkundlich erweislich ist. — Die Johanniter hatten unter ihm bereits Haus und Kirche bey S. Johann in der jetzigen Kärnthnerstraße. Daneben bauten sie das, noch bis in unsere Tage also benannte Pilgrim-Haus.

Niemand hatte die Pilgerzüge und Kreuzfahrten ins heilige Land mit innigerer Einfalt und Aufopferung gefördert, als die Schotten oder Hybernier. Darum und dazu gab auch der Jasomirgott seiner neuen, durch jene frommen, kriegerischen und Handelszüge mächtig gehobenen Hauptstadt, ein Schottenkloster. Doch das Bedürfniß wuchs und mit ihm wuchs des edeln Leopold Sorgfalt. — Gerard ein Geistlicher und (nach einer häufigen, sinnvollen Sitte jener Zeiten, auch leiblicher) Arzt, Pfarrer zu Felling an der Piesting, Leopolds Kaplan, dachte in der Vorstadt Wiens am Wienfluße ein Hospital zu stiften

zum heiligen Geiſt [8]) denn dieſer galt vorzugsweiſe als Vater der Armen, als Paraklet. Die Gegend zwiſchen der heutigen Carlskirche und der Panigl- oder früher Plänklergaſſe war der Ort dieſer, in der erſten türkiſchen Belagerung von 1529 der Erde gleichgemachten Behauſung des Troſtes und der Hülfe. Der zu ſolchen Liebeswerken verbrüderte Männerbund, „der heilige Geiſt-Orden", hieß in Frankreich von Montpellier, in Italien vom Sitz des Meiſters zu Rom von S. Maria in Saxia. In unſerm Land hatte er zwey vorzügliche Häuſer, zu Wien, jenſeits der Wien und zu Bulgarn ob der Enns. Später erhob ſich dießſeits der Wien ein anderes Hoſpital, auch zum h. Geiſt, in der erſten Türkengefahr gleichfalls zerſtört, aber in die Stadt, am Kärnthner-Thore in das, durch die männliche Gefahr ausgeleerte Clarenkloſter überſetzt, des heutigen Bürgerſpitals fruchtbares Samenkorn. — Die lange Reihe von Hoſpitälern und Herbergen, wo der verarmte, erſchöpfte, kranke Pilger, der um des Himmels willen, das Irdiſche verlaſſen, den ſeine Füße nicht mehr weiter trugen, auf einmahl in dunkelm Wald, auf kahler Bergeshöhe, in der einförmigen Schneewelt, neu belebendes Glockengeläut hörte, thätiges Treiben ſah und in ſolcher Wildniß oder in der von allen Sorgen und Genüſſen des Lebens beſtrickten Stadt, obgleich ein unbekannter Fremdling, an Beyſtand und Pflege, ſich wie zu Hauſe fand, dieſe Meilenzeiger, dieſe Ruhepuncte auf dem Weg der Vergebung, des Friedens, des Heils, ſpotten der kleinlichen Mühen und der ſelbſt-

süchtigen Vereinzelung unserer Tage. Zwey davon waren in Österreich besonders berühmt, das Hospital im Cerwald, oder auf dem Semmering, an der jetzigen rauhen Markscheide von Österreich und Steyer, dann das Spital am hohen, rauhen Pyrhn, beyde in den Tagen Barbarossas gegründet, dieses vom Andechser Otto, Bischof zu Bamberg, jenes vom steyerschen Markgrafen Ottokar.

Die Thronzwiste der Arpaden konnten den Babenbergern in keiner Hinsicht gleichgültig seyn. Dem Unglück hat ihr ritterliches Herz die Zuflucht nie versagt. Selbst der lasterhafte Peter, selbst der abenteuerliche Salomo fanden sie bey Adalbert und Ernst, in Tuln und Mölk, Almus beym heiligen Leopold, Borich beym Jasomirgott, der in der Fehde für ihn an der Fischa geschlagen, sich nach Wien warf, Geysa wider Bela III. — Eben der Bela, wiewohl er einst die treulosen Fremdlinge von Byzanz für seinen ungeduldigen Ehrgeiz, wider König und Vaterland in Waffen gebracht, meinte zwischen seinen Söhnen Emmerich und Andreas wohl getheilt zu haben, indem er jenem die Krone ließ, diesem mit Dalmatien, Croatien, Rama und Kulm ein wahrhaft königliches Herzogthum ausschied. Aber Andreas, eines von jenen verworrenen, unruhigen Gemüthern, die durchaus nach Herrschaft streben und nicht einmahl zu gehorchen verstehen, griff nach der Krone, warb das Heer für sich, das er zum Kreuzzuge werben sollte, ward geschlagen, floh zu Leopolden, fand dort ein gastliches Obdach. Emmerich verheerte darob Öster-

süchtigen Vereinzelung unserer Tage. Zwey davon waren in Österreich besonders berühmt, das Hospital im Cerwald, oder auf dem Semmering, an der jetzigen rauhen Markscheide von Österreich und Steyer, dann das Spital am hohen, rauhen Pyrhn, beyde in den Tagen Barbarossas gegründet, dieses vom Andechser Otto, Bischof zu Bamberg, jenes vom steyerschen Markgrafen Ottokar.

Die Thronzwiste der Arpaden konnten den Babenbergern in keiner Hinsicht gleichgültig seyn. Dem Unglück hat ihr ritterliches Herz die Zuflucht nie versagt. Selbst der lasterhafte Peter, selbst der abenteuerliche Salomo fanden sie bey Adalbert und Ernst, in Tuln und Mölk, Almus beym heiligen Leopold, Borich beym Jasomirgott, der in der Fehde für ihn an der Fischa geschlagen, sich nach Wien warf, Geysa wider Bela III. — Eben der Bela, wiewohl er einst die treulosen Fremdlinge von Byzanz für seinen ungeduldigen Ehrgeiz, wider König und Vaterland in Waffen gebracht, meinte zwischen seinen Söhnen Emmerich und Andreas wohl getheilt zu haben, indem er jenem die Krone ließ, diesem mit Dalmatien, Croatien, Rama und Kulm ein wahrhaft königliches Herzogthum ausschied. Aber Andreas, eines von jenen verworrenen, unruhigen Gemüthern, die durchaus nach Herrschaft streben und nicht einmahl zu gehorchen verstehen, griff nach der Krone, warb das Heer für sich, das er zum Kreuzzuge werben sollte, ward geschlagen, floh zu Leopolden, fand dort ein gastliches Obdach. Emmerich verheerte darob Öster-

reich, ward aber von Leopold kräftig zurückgewiesen (1199). Andreas wagte nun den gesalbten Bruder im eignen Reich anzugreifen. Der Ungarn Gemüther und Schwerter waren zwischen Beyden getheilt; die Fremden, die ins Reich aufgenommenen Deutschen hielten das Verderben von des rechtmäßigen Königs Haupte ab. — Im Verlauf dieser Fehde, ward König Emmerich, wie er seinen Vortheil verfolgen wollte, von den Bischöfen und Großen verlassen, die in Andreas Lager übergingen. Er aber unerschrocken, unbewaffnet, bloß den Scepter in der Hand, ging mitten durch die erstaunten Reihen, bis an des Bruders Gezelt. Mit dem Ausruf: „Ich will sehen, wer die Frevelhand in königliches Blut zu tauchen wagt?!" nahm er den bestürzten Andreas an der Hand, führte ihn mit sich hinweg, übergab ihn ewiger Haft. Seine Gemahlinn, die meranische Gertrud wurde nach Hause zurück gesendet. Leopolds Vermittlung gab ihm endlich wieder die Freyheit; aber das Vertrauen kehrte nicht zurück. Emmerich starb (1204) und hinterließ eine unmündige Waise, Ladislav. Andreas wurde Vormund und Regent. Doch die Königinn Witwe, die arragonische Constantia zitterte vor des Schwagers Ehrgeitz und Rachgier, floh mit ihrem Söhnlein und der heiligen Krone, mit den Schätzen, mit wenigen, ihr ergebenen Großen, die Gränzwachen überwältigend zu Leopolden nach Wien. — Ein Schirm der Witwen und Waisen, ein Hort aller Unterdrückten zu seyn, schwört der Ritter — und so gewährte Leopold Andreas wider Emmerich Schutz, so jetzt Con-

Großen, ließ über sie scharfes Gericht halten. — Des schwachen Andreas Heerfahrt gen Halicz zeitigte das allgemeine Mißvergnügen zum Ausbruch. Sie wurde vom Ban Benedikt Both im Kreise ihrer Kinder ermordet. Kaum rettete sich Andreas, kaum der diesem Königspaar von jeher so freundlich gesinnte Leopold vor den Nachstellungen der Verschwornen (1213).

Bela IV., des Andreas Sohn und Mitregent, ward vom Vater überredet, sein schönes und treues Weib, die griechische Maria zu verstoßen. — Dem harten unüberlegten Schritt folgte die Reue auf dem Fuße nach und Roms Geheiß, die schuldlose Gattinn wieder aufzunehmen, kam nur Belas eignem Herzenswunsch zuvor, doch erregte diese Wiedervereinigung solchen Unwillen in dem Vater und durch diesen Unwillen solche Parteyung unter den geistlichen und weltlichen Großen, daß der Sohn, Alles befürchtend, mit Marien durch Wälder und Abwege und unter dem Schirm der verschwiegenen Nacht, zu Leopolden floh. Der nahm ihn, zu Wien und zu Neustadt gastfreundlich auf und vermittelte wiederum glücklich. Seine sanfte und muthige Seele, war durch keinerley Ahnung getrübt, daß sein damahls erst 13jähriger Sohn Friedrich, und dieser Bela, durchs ganze Leben, unaufhörlich Nebenbuhler seyn, daß bey eben jenem Neustadt, Friedrich wider eben diesen Bela siegen und fallen, der Babenberger hohen Stamm beschließen, daß hierdurch Österreich den grauenvollen Stürmen des großen Zwischenreiches preisgegeben seyn würde!

Manche der Neuern, insonderheit Cuspinian, La-

zius, Fugger legen auf des Löwenherzen Lösegeld, als entscheidenden Anlaß und Born der Erweiterung Wiens solches Gewicht, daß sie sich zu dessen Belege, auch stumme und redende Denkmahle erfinden. — So soll („nach wienerischen Briefen, die aber weder vor noch nach Jemand gesehen hat,") das zwischen dem heutigen Schanzel und dem Werder- oder jetzigen neuen Thor, gestandene Salzthor, das Richardsthor geheißen haben? Dieß Salzthor wurde 1541 vermauert, 1759 nach gänzlich vollendetem Bau der Salzgries-Kaserne, schwand desselben letzte Spur. Weder der Stadt ältestes Grundbuch, noch des Kriegsbaumeisters Augustin Hirschvogel Grundriß, noch irgend ein älteres oder neueres Dokument, weiß von diesem Richardsthor nur eine Sylbe; aber Cuspinian wies uns sogar an der Stadtmauer, vom Neuthor rechts über die Bastey gegen das Salzthor ein Standbild Richards und Leopolds, wovon die Zeit freylich jede Inschrift, insonderheit das englische Wappen völlig verwittert und verlöscht habe!! — Dieses jetzt beynahe ganz spurlos verschwundene Denkmahl gab uns Marquard Hergott, unter den Abbildern der Wappen und Siegel in den monum. aug. domus austriac. die seine, um Österreich und sein Kaiserhaus hochverdiente Gemeinde, S. Blasien auf dem Schwarzwalde zu Tage gefördert hat. Auch bey Fuhrmann und Geusau finden sich schlechte Nachbildungen. Aber schon Hergott rügte die Lächerlichkeit, dieses Steinbild auf Richarden und auf Leopolden zu beziehen, da es offenbar erst

der habsburgiſchen Periode angehöre, das landesherrliche und das ſpätere Stadtwappen des Kreuzes mit den Bannern, von zwey Waffenträgern gehalten darſtelle und die Helmzierde noch inſonderheit durch den Pfauenſchweif, dieſes vorzüglich in den Schweizer-Kriegen der Leopolde und Friedriche vielbeſprochene Parteyzeichen der Habsburger und ihres Adels, geſchmückt ſey. — Hätte aber auch Leopold der Tugendhafte im engliſchen Gelde jenen folgenreichen Anlaß gefunden, ſo konnte er bey ſeinem, ſo ſchnell darauf gefolgten Tode — höchſtens beginnen. — Die Ausführung, die Vollendung war ſeinem Sohne, dem Glorreichen vorbehalten. — Die beym Bruderzwiſte zwiſchen Emmerich und Andreas, bey Conſtantias Flucht, in Belas Krieg mit dem Vater wiederhohlten, mit Plünderung, Verwüſtung und Brand begleiteten Streifereyen der Ungarn, machten die Nothwendigkeit doppelt fühlbar, die wehrloſen Vorſtädte mit in die Befeſtigung der Stadt einzuziehen. — Wie der Jaſomirgott, wie der Held von Ptolomais, Favia, Fabiana, von den Neuern, Wienna, Wienne genannt, hinterlaſſen, ſtellt der beyliegende Grundriß vor Augen. Wer könnte darin die, wenn gleich nicht mehr ganz regelmäßige Form des römiſchen Vierecks, der Citadelle Vindobonas, der Fabiana Caſtra verkennen? — Aber es lagen nun außerhalb des Burgfriedens und der Vertheidigung, die Hauptkirche zu St. Stephan (in Styl und Zierde eine ächte Hofkirche byzantiniſcher Prinzeſſinnen, den vorherrſchenden Einfluß Conſtantinopels als

der habsburgischen Periode angehöre, das landesherrliche und das spätere Stadtwappen des Kreuzes mit den Bannern, von zwey Waffenträgern gehalten darstelle und die Helmzierde noch insonderheit durch den Pfauenschweif, dieses vorzüglich in den Schweizer-Kriegen der Leopolde und Friedriche vielbesprochene Parteyzeichen der Habsburger und ihres Adels, geschmückt sey. — Hätte aber auch Leopold der Tugendhafte im englischen Gelde jenen folgenreichen Anlaß gefunden, so konnte er bey seinem, so schnell darauf gefolgten Tode — höchstens beginnen. — Die Ausführung, die Vollendung war seinem Sohne, dem Glorreichen vorbehalten. — Die beym Bruderzwiste zwischen Emmerich und Andreas, bey Constantias Flucht, in Belas Krieg mit dem Vater wiederhohlten, mit Plünderung, Verwüstung und Brand begleiteten Streifereyen der Ungarn, machten die Nothwendigkeit doppelt fühlbar, die wehrlosen Vorstädte mit in die Befestigung der Stadt einzuziehen. — Wie der Jasomirgott, wie der Held von Ptolomais, Favia, Fabiana, von den Neuern, Wienna, Wienne genannt, hinterlassen, stellt der beyliegende Grundriß vor Augen. Wer könnte darin die, wenn gleich nicht mehr ganz regelmäßige Form des römischen Vierecks, der Citadelle Vindobonas, der Fabiana Castra verkennen? — Aber es lagen nun außerhalb des Burgfriedens und der Vertheidigung, die Hauptkirche zu St. Stephan (in Styl und Zierde eine ächte Hofkirche byzantinischer Prinzessinnen, den vorherrschenden Einfluß Constantinopels als

Haupthandelsplatz zwischen Ost und West und den Einfluß der Kreuzfahrten ankündigend). Es lag außer demselben, die Hauptniederlage der Waaren, der Sitz der reichsten Bürger, bald auch die Stätte des ältesten Rathhauses, die Wollzeile (auch Weberstraße, auch von den dort gelegenen Bädern oder Stuben, die Stubengasse genannt). Dem ersten Anlaufe preis waren auf derselben Seite die frommen Frauen zu S. Jakob auf der Hülben, vom kärnthnerischen Edelfräulein von Paar, Rappach und Kulm gegründet und von ihren Gesippten, insonderheit denen von Kareit und von beyden Leopolden, in Kirche- und Klosterbau unterstützt. — Unferne S. Stephan und dessen Freythof aber, das deutsche Haus, die S. Johannes Kapelle der Johanniter, auf der entgegengesetzten Seite, hinter der Wollzeile, das Tempelhaus; — am andern Ende der Stadt, die Abtey der Schotten. — Binnen 40 Jahren hatte sich der Ostmark, das Land ob der Enns, die herrliche Steyermark, ein Erbtheil von Pütten, Clamm und Klingenberg, Heimburg, die Lehen vieler verstorbener Geschlechter zugefellt und das neue Herzogthum, jedem alten würdig zur Seite gestellt. — Solcher Macht entsprach nimmer der neu erhobenen Hauptstadt enger Umfang. Die ältesten Vorstädte wurden durch einen neuen großen Graben, neue Thore und Thürme und die erweiterte Ringmauer, nach und nach in die Stadt mit eingezogen. — Alte Überlieferung im Einklange mit den Überresten, die noch in der ersten türkischen Belagerung und in dem neuen gro-

ßen, unter Ferdinand I. ausgeführten Befestigungssystem sichtbar waren, machen glaublich, daß die von Leopold dem Tugendhaften kaum angefangene, aber nach dem unseligen Zufall, der so schnell den Faden seines Lebens zerriß, durch Leopold den Glorreichen vollbrachte Erweiterung Wiens, folgende Richtung nahm: vom Dempflinger Hof, unferne S. Ruprecht hinunter, durch das goldne Kreuz, von da die Gasse hinüber auf die alte Bürgermusterung am Hafnersteig, zu den nachmahligen Lorenzerinnen und dem alten städtischen Zeughaus, wo man noch vor einer Reihe von Jahren neben der Schmiede, die Bögen eines alten Thores in der alten Stadtmauer sah. Von da zogen sich die Spuren dieser alten Stadtmauer und Grabens, hinüber zum vormahligen Getreidkasten gemeiner Stadt Wien, jetzt der Hauptmauth, von da an das alte Tempelhaus (seit Leopolden bis jetzt, Dominikanerkloster), hinunter zur Wollzeil, welche durch ein neues Thor, das von den christlichen und jüdischen Stuben oder Bädern also genannte Stubenthor geschlossen ward, von dort hinüber zum Nonnenkloster bey S. Jakob auf der Hülben, jetzt Tabakapaldo. Noch vor etwa achtzig Jahren nahm Fuhrmann am Chor von S. Jakob ein Stück jener uralten Mauer gewahr, die sich von da an das Filzgäßchen zog und die ganze Singerstraße einschloß und den alten Roßmarkt *), wo wieder ein neues Thor,

*) Stock im Eisen, — der neue Roßmarkt oder Schweinmarkt ist der Bürgerspitals- und Lobkowitzplatz, der kleine Roßmarkt war am Schottengarten und Salzburgerhof, jetzt Arsenal.

das Kärnthnerthor ſtand, dem zur Linken der neue Graben mit dem alten zuſammenſtieß, der jetzt noch der Graben heißt, beym Freyſinger- nachmahls Domprobſten- nun Trattnerhof.

Wie die Stadt, ward auch der alte Herzogenhof, die alte Burg (an der Stelle des Kriegsgebäudes am Hof) zu enge und Leopold erbaute eine neue, an der Stätte der heutigen (des Schweizerhofes und der Stallburg, ein zweytes Viereck mit vier ſtarken Thürmen, ein verjüngtes Fabiana). Als der Bau vollendet war, erhob er an dieſer Burg eine Kirche zu Ehren unſer lieben Frauen und S. Michaels des Erzengels ſammt Pfarrhof und gab dem Pfarrer zu S. Michael alle pfarrherrlichen Rechte „über alle ſeine Diener und Hofgeſinde, die in der neuen Burg wohnen und über alle Bürger und Dienſtleute, die umher gebaut haben, oder ferners bauen," zwiſchen dem Graben und der Stadtmauer und der neuen Burg 9). Noch unter Albrecht I. hieß das Peilerthor (das die Naglergaſſe und das Paternoſtergäßchen verband) in Urkunden: „pey Peuler Purgkthor."

Die Einziehung der Schottenabtey, der Burg, die Vorrückung des Kärnthner-Thores vom Stock am Eiſen beynahe bis an ſeinen jetzigen Standort, die Verbindung und Erweiterung zwiſchen dem Stuben- und Kärnthner-Thor über die heutige Seilerſtadt, die Erbauung des Kohlmarktes und der Herrengaſſe *),

*) Über dieſe zog damahls noch die Heer- oder Hochſtraße; ſie hieß daher auch alta strata und erſt ſpäter von den da-

fällt in die Tage des großen Zwischenreiches und gehört nach der höchsten Wahrscheinlichkeit dem Könige Przemysl Ottokar, der mit Leopolds des Glorreichen Tochter Margarethe, den Nachlaß der Babenberger durch zwey Jahrzehende herrlich behauptete und nur mit dem Leben verließ *).

Wie unter Leopolden die deutschen Herren, die Templer, die Hospitaliter von S. Johann und des h. Geistes Orden zu Wien sich ausgebreitet, haben wir als Folge der Pilgerfahrten und Kreuzzüge bereits wahrgenommen. — Auf seinen oftmahligen Reisen nach Italien, sah er die Begeisterung Franzens von Assisi und derer so ihm folgten, der Ordensstifter selbst, war auch vor Damiate. — 1224 zog Leopold einige dieser frommen Brüder (Minoriten, mindere Brüder, Conventualen, Franziskaner) in sein Herzogthum und baute ihnen ein Klö-

---

selbst zwischen den Schotten und der Burg erbauten Herrnhäusern, die Herren-Gasse, strata dominorum, ohne die alte Benennung gleich ganz zu verdrängen.

*) Dahin deuten wenigstens die Stellen der Zwettler Chronik bey Pez I. 986 auf das Jahr 1277: eodem anno secunda urbs Wienna, apud turrim pybronis (pybernis, Bibertburm, Biberpaßey) construitur und des anonymen Dominikaners von Leoben, der dieselben Worte wiederhohlt; nur kömmt hier und da, auch noch hinzu: et apud Witmartor, (Widmerthor, Burgthor). Daß unter Ottokar, die Schotten und die Burg schon mit in der Stadt begriffen, daß im Anbeginne der habsburgischen Herrschaft, der Inbegriff der heutigen Stadt schon beysammen gewesen, wird sich aus vielen urkundlichen Spuren klar darstellen.

sterlein in der Vorstadt (in suburbio, zwischen den Schotten und der neuen Burg) noch heute, Minoritenplatz; bald darauf ward ihnen auch ein kleines Kloster zu Stein und zu Gratz. — Der Prediger-Orden, vom Spanier Dominik Guzman gestiftet, hatte eben sein erstes Jahrzehend vollendet, als Leopold ihn aus Ungarn nach Österreich berief und ihm das bisherige Tempelhaus gab. Sieben Jahre nach Leopolds Hintritt (1237) ward ihre Kirche vollendet und eingeweiht. Der beste Quellschriftsteller über die Tage der Babenberger, war aus den ersten Dominikanern. — Alold, Capellan Albrechts des Sieghaften, Rikard von Klosterneuburg, Leopold von Lilienfeld, geben nur magre Andeutungen, Conrad von Witzenberg, Abt zu Mölk, verwirrt häufig Volkssage und Geschichte; Ortilo, ein Vordermann der von Heiligenkreuz nach Lilienfeld abgeordneten Cisterzienser-Colonie bleibt schätzbar als Augenzeuge, ist aber selbst im Auffassen seiner Zeit, häufig so unrichtig, daß man sich schwer des Verdachtes erwehrt, ein Späterer habe sich die unglückliche Mühe genommen, ihn nach den Begriffen seiner Zeit zu ergänzen und zu verbessern und so seyen Beyder Aufzeichnungen vermischt auf uns gekommen zu nicht geringer Verwirrung, weil Ortilos Alter und Stelle ihm allerdings kein geringes Ansehen gibt *). — Weit

*) Aus solcher Vermischung entstand der bekannte Streit über die Adler oder Lerchen im österreichischen Wappen. So sagt auch Ortilo, Leopold habe 1225 die Carmeliten zu Wien eingeführt, gleich ward zugefügt: nach vollendetem Bau der

über diese steht der wohlunterrichtete und selbst, wo man es kaum erwartet, parteyloſe Predigermönch Pernold, Capellan und Gewiſſensrath Margarethens, Tochter Leopolds des Glorreichen, und des letzten Babenbergers Friedrichs des Streitbaren Schweſter, in erſter Ehe dem römiſchen König Heinrich von Hohenſtauffen, zum anderten Mahle, dem gewaltigen König Ottokar vermählt.

In der Zeit, als Leopolds väterliche Herrſchaft, gleich einer Sonne durch alle Landesadern, Licht und Wärme ergoß, walteten als Erzdiakonen Öſterreichs im Paſſauer-Hofe zu Wien, Meingoz (1194—1204) Seifrid aus dem Geſchlecht der Waiſen (Orphan 1210—1220), Heinrich von Tetenbach und Heinrich von der Wieden (1220), Chadalhoh und Ulrich (1227), Ulrich von Möningen (1228), Godefried (1240). —

---

neuen Burg, habe Leopold die alte am Hof, den Carmeliten überlaſſen, da doch die Briefe Biſchof Gottfrieds zu Paſſau ausdrücklich dieſes Ordens Einführung in Wien als eine vollkommen neue Stiftung von 1362 angibt und Herzog Albrecht 1386 ſagt, daß Er im Nachhange der Willensmeinung des verewigten Bruders den Carmeliten eingeräumt habe: „Die Cappellen, und das Geſezze in dem Münzhof, und den Münzhof darzu gelegen ze Wyenn in der Stat, auf den Hof, darynn bey alter verlauffener Zeit unſer Vorvar'da Geſezzen und wohnhaft geweſen ſind.“ — Dieſelbe Stelle zeigt auch deutlich genug, was aus der Burg Heinrichs Jaſomirgott nach dem Bau der neuen geworden, daß nähmlich Leopold ſeine hochgehaltene Münze, ſeine geliebten Flandrenſer oder Hausgenoſſen und den gewaltigen Münzmeiſter Dietrich hin verlegt, wovon ſogleich näher die Rede ſeyn wird.

Des Münsters zu St. Stephan Pfarrherrn waren zur Anerkennung der Würde dieser Stadt und des herzoglichen Hofes, aus den vornehmsten Domkapitularen des Lorcher- nun Passauer Münsters zu St. Stephan. — Den ersten bekannten Pfarrer, nennt der Schottner Stiftsbrief Heinrichs Jasomirgott von 1158, Eberger, Heberger (III. Urk. Buch, Nro. 5). Wahrscheinlich hat eine damahls zeitgemäße Verdeutschungswuth, Eberhard Huber und wieder Gregor Heberger daraus gemacht? — 1204 am 30. März eximirte der Passauer Bischof Wolfker die vom wienerischen Stadtkämmerer Gottfried und seiner Ehewirthinn Goldrun, in seinem Hof am Kienmarkt, der heiligen Dreyfaltigkeit geweihte Kapelle von der Pfarre zu St. Stephan, mit Einwilligung Sieghards, Pfarrers zu Wien nebst dem Patronatsrechte, wofür Gottfried nach St. Stephan vier Bauplätze gab, links neben der Judenschule gegen die Donau hinab, ehevor dem Juden Schlom gehörig (III. Urk. Buch. Nr. 17). Im Dezb. 1211 weihte Bischof Mangold von Passau die von dem Wiener Bürger, Dietrich dem Reichen, auf seinem Grunde Zeismannsbrunn neu erbaute Kirche zu St. Ulrich und eximirte sie von St. Stephans Pfarre zu Wien mit Einwilligung Sieghards des Pfarrers; Dietrich gab dafür zwey Höfe in der Alserstrasse zur Entschädigung nach St. Stephan und zu seiner neuen Kirche, die Gebühr von drey Handwerkstischen, Schustern, Fleischhackern und Fischern (IV. Nr. 57 Urk. Buch). 1214 zeigt sich in den Jahrbüchern von Zwettl

eben dieſer Sieghard, Pfarrer zu Wien, Domherr in Paſſau wieder, als ſein Mitbruder Ulrich, Protonotar Herzogs Leopold, zwiſchen St. Stephan und ſeinem in der Wollzeil gelegenen Hauſe, die St. Katharinenkapelle (jetzt Zwettler Hof) gründete und ſeinen Weingarten zu Grinzing dazu gab, — um 1216 — 1226 folgte Heinrich, gleichfalls Domherr der, ihren Sprengel über Öſterreich ausbreitenden Kathedrale.

Bedenkt man den Glücksſtern, der ſeit einem halben Jahrhundert aus reichem Füllhorn, ſich über dieß neuerſtandene Wien ergoſſen, wie das Andenken des zu den Apoſteln hinaufreichenden Sitzes von Lorch in den frommen Gemüthern fortgeglimmt hat, den Opfertod der Blutzeugen, die von hier in Swatopluk großmähriſches Reich und zu unſerer Gauen alten Zwingherrn, zu den Magyaren ausgegangenen Prediger des göttlichen Wortes und milderer Sitte, ſo kann der Babenberger ernſtliches Verlangen, das alte, Lorch untergebene Bisthum Fabianas wieder auferweckt zu ſehen, unmöglich befremden!? Biſchof Wolfker, gleich mächtig des Rathes und Krieges, des Schwerts und Hirtenſtabes, hatte ſelbſt ſchon, ſein Wort hierüber bey demſelben Papſt angebracht, der für des Löwenherz Befreyung das Wort genommen, bey Cöleſtin III. und bey jenem großen Innozenz, der das erhabene Stauffen-Kind Friedrich, dem man des Vaters Erbe, dem man ſogar die Mutter abſtreiten wollte, bey ſeinem Recht erhielt und

einer der staatsklugsten, muthigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit war. — Des Herzogs Abgesandte stellten vor: — der in der Avarenzeit eng zusammengedrängte und bis zur Ausödung verwüstete Passauer-Sprengel habe jetzt eine erfreuliche, aber unverhältnißmäßige Ausdehnung gewonnen, Anbau und Bevölkerung hätten unerwartete Fortschritte gemacht. Beym besten Willen, bey der regsten Thätigkeit der Diozösane, seyen manche Altäre ungeweiht, es fehle am heiligen Öhle und mehr als einmahl schon hätten durchreisende Bischöfe die Priesterweihe geben müssen. Zudem hätten auch Irrlehren bey des Oberhirten allzuweiter Entfernung in Österreich um sich gegriffen. — Schon vor Jahrhunderten habe zu Wien ein Bischofssitz geblüht; schon zu der Römer Zeiten habe dieser Ort ein großes Ansehen behauptet und nur die unaufhörlichen Einfälle der Barbaren hätten ihn heruntergebracht und die Versetzung nach Lorch und nach Passau bewirkt *). Die Lage des Orts, habe Alles für sich; eine starke Anzahl reicher Bürger; einen mächtigen Zusammenfluß von nah und fern, auf dem stolzen Rücken der an ihren Mauern vorüberströmenden Donau. Nach dem mächtigen Köln (das die zahlreichen Ansiedlungen aus seiner Nähe, bis ins tiefste Siebenbürgen nicht geschwächt) seyen kaum

*) Hier hat der von St. Severin ausgehende Glanz die geschichtliche Wahrheit in Schatten gestellt. Die Tochterkirche Fabianas blieb der alten, von den Aposteln selber gegründeten Mutter von Lorch immerdar untergeordnet.

eben dieſer Sieghard, Pfarrer zu Wien, Domherr in Paſſau wieder, als ſein Mitbruder Ulrich, Protonotar Herzogs Leopold, zwiſchen St. Stephan und ſeinem in der Wollzeil gelegenen Hauſe, die St. Katharinenkapelle (jetzt Zwettler Hof) gründete und ſeinen Weingarten zu Grinzing dazu gab, — um 1216 — 1226 folgte Heinrich, gleichfalls Domherr der, ihren Sprengel über Öſterreich ausbreitenden Kathedrale.

Bedenkt man den Glücksſtern, der ſeit einem halben Jahrhundert aus reichem Füllhorn, ſich über dieß neuerſtandene Wien ergoſſen, wie das Andenken des zu den Apoſteln hinaufreichenden Sitzes von Lorch in den frommen Gemüthern fortgeglimmt hat, den Opfertod der Blutzeugen, die von hier in Swatopluk großmähriſches Reich und zu unſerer Gauen alten Zwingherrn, zu den Magyaren ausgegangenen Prediger des göttlichen Wortes und milderer Sitte, ſo kann der Babenberger ernſtliches Verlangen, das alte, Lorch untergebene Bisthum Fabianas wieder auferweckt zu ſehen, unmöglich befremden!? Biſchof Wolfker, gleich mächtig des Rathes und Krieges, des Schwerts und Hirtenſtabes, hatte ſelbſt ſchon, ſein Wort hierüber bey demſelben Papſt angebracht, der für des Löwenherz Befreyung das Wort genommen, bey Cöleſtin III. und bey jenem großen Innozenz, der das erhabene Stauffen-Kind Friedrich, dem man des Vaters Erbe, dem man ſogar die Mutter abſtreiten wollte, bey ſeinem Recht erhielt und

vor; doch verfloſſen noch über zwey Jahrhunderte, bis Leopolds Wunſch in Erfüllung ging. — Wien wurde Bisthum, erſt als mit deſſen Stifters, Friedrichs IV. Sohne, mit Max I. der Habsburger Einfluß weltgeſchichtlich, vorherrſchend wurde in der europäiſchen und in einer neu entdeckten Welt, Erzbisthum durch Carl VI. nicht lange bevor dieſer, den gewaltigen Stamm durch den Tod beſchloß, um aus derſelben Herzwurzel, neu wieder aufzublühen.

So viel von geiſtlichen Dingen in den Tagen Leopolds. — Die weltlichen umſchlang ſein mächtiger Arm mit nicht geringerer Kraft und mit dem glänzendſten Erfolge. Bereits das Urkundenbuch des III. Heftes Nro. 15. gab das von ihm ſeinem theuern Wien im vierten Jahre ſeiner Regierung geſchenkte Stadtrecht, eines der älteſten im geſammten Deutſchland. — Die Stadtrichter, deren Rang und Würde bis in die neueren Zeiten über jener der Bürgermeiſter ſtand, erſcheinen als die höchſte Obrigkeit. — Der Ausſchuß der vierundzwanzig über alle ökonomiſchen Gegenſtände des Gemeinweſens und über alle Polizey- und Handelsſachen, dann der weitere Ausſchuß der hundert Genannten (nominati) der hundert getreuen Männer aus allen Gaſſen, gründeten damahls ſchon den heutigen innern und äußern Rath. — Auch dieſes, wie gar kein Gemeinweſen blieb nicht ohne vorübergehende Veränderungen, nicht ohne, meiſt gewaltige Einwirkungen, womit Zeiten einer allgemeinen Gährung gegen urkundliches Recht und alterthümlichen Beſitz,

womit die Demagogie wahrer oder eingebildeter Talente und schnellen Geldreichthumes jederzeit alle heilsamen Schranken von Besitz und Herkommen zu überspringen und jede naturgemäße Scheidewand zu durchreißen drohen. — Jener hundert Genannten (so heißen sie noch in den Tagen Carls V.) Nahmen verzeichnete ein vom Landesherrn gegebener Zettel, in dem jeder Verstorbene sogleich wieder ersetzt wurde. Was über drey Talente betrug, aller Kauf, Pfand, oder Schenkniß gehörte vor zwey oder mehr dieser hundert. Zum Zeugniß konnte der Richter sie nöthigen und auf halsstarrigem Weigern stand schwere Verantwortlichkeit mit Schadenersatz.

Witwen und Waisen fanden gar milden Schutz. Erstere mochten sich wieder verehelichen an wen immer, nur nicht an Dienst- oder Leibeigene, wo sodann ihre Person und Habe, des Herzogs Gnade und Willen verfallen war. Das Gericht soll sich in Verlassenschaften nicht einmischen, sondern Haus und Gut in der Witwe und in der Kinder Gewalt bleiben. Doch kann keine Witwe das Gut ihrer Unmündigen an den Mann bringen, dem sie sich wieder vermählt, außer diese Kinder überlassen ihm solches Gut durch gerechten Vertrag, nachdem sie zu „ihren bescheidenen oder vogtbaren" Jahren gekommen sind. — Der Todesfall ohne letztwillige Anordnung und in Ermanglung der nächsten Blutsverwandten in auf- oder absteigender Linie hatte nicht, wie in den meisten Ländern, fiskalischen Heimfall zur Folge, sondern auch der ferne Ver-

wandte konnte erben, lebte er nur auf österreichischer Erde.

Auch das war eine wichtige und mildernde Abweichung von der herrschenden rauhen Sitte, daß Fremdlinge, woher sie immer kamen, auf unserer Erde sterbend, über ihr Gut wie immer frey verfügen mochten und beginge darinne ein Hauswirth Verheimlichung oder Unterschleif, er unnachsichtlich als Dieb bestraft werden sollte. Verfügte aber der Sterbende nichts, so bliebe sein Gut Jahr und Tag in der Bürgerschaft Obhuth. Kömmt binnen solcher Frist ein berechtigter Erbe oder Genosse, so soll ihm der Nachlaß zufallen ohne irgend welche Bedingniß. Erscheint aber Niemand, so gehören zwey Drittheile der Kammer, ein Drittheil frommen Orten als Seelgeräthe.

Bürger und Fremdlinge sollen nicht wider einander zeugen und wo im Handel und Wandel zwischen Bürgern und Fremden kein Kläger auftritt, da ist auch kein Richter.

Wien ist Stappelplatz und Niederlage, Niemanden von Passau, von Regensburg, aus Schwaben (Schwaben nannte man Alles jenseits Regensburg, auch die Hagenauer, Köllner, Aachner, Mastrichter Kaufleute) ist verstattet, mit seinem Kaufschatz bis ins Ungarn zu ziehen, noch länger zu Wien zu bleiben, als zwey Monathe, noch seinen Kaufschatz Andern zu verkaufen, als Bürgern von Wien; sonst wird er um zwey Mark Goldes gestraft. — Auch darf er Gold und Silber nicht kaufen; verkaufen aber nur der herzoglichen Kammer. Mit Pfeil und Bogen, oder mit

andern Trutzwaffen in der Stadt umherzugehen, ward Bürgern und Fremden verpönt bey 72 Groschen Strafe an den Stadtrichter. — Der Bürger zahlt ein ganzes Talent Strafe, in dessen Hause Feuer auskömmt, also daß die Flammen zum Dach herausschlagen; brennt ihm aber das ganze Haus nieder, so soll es genug seyn an seinem Schaden.

Falsches Maaß oder Gewicht wird mit fünf Talenten gebüßt. Von jedem bedeutenden Geschäft soll der Stadtrichter ein Talent haben und der Richter und der Schranen- oder Gerichtsschreiber 30 Groschen von der Partey und 15 von Talent, das dem Richter zufällt.

Den innern Rath der vierundzwanziger, die zur Erhaltung der Ordnung und Polizey in der, von Fremden der verschiedensten Nationen wimmelnden, durch Handel und Gewerbsfleiß üppig emporblühenden Stadt, sich so oft als möglich versammeln müssen, darf der Stadtrichter in nichts beirren, so sie ihr Amt handeln. — Sittenverletzungen gehören nicht vor den weltlichen, sondern vor den geistlichen Richter.

Wie seine Hauptstadt Wien ein Stadtrecht, so erhielt Österreich, durch den im Nahmen und in der That glorreichen Leopold, auch ein Landrecht, älter als der Schwabenspiegel, wenn auch in Vielen mit ihm im Einklange. Dieß lange unbekannte Landrecht ward von dem berühmten Reichshofrathspräsidenten, Grafen von Wurmbrand, dem Kanzler Ludwig mitgetheilt und von ihm in seinen hand-

schriftlichen Reliquien (IV. 1 — 23) herausgegeben. Es beginnt: „Das sindt die Recht undt Gewohnheit des Landts, bey Herzog Leopolden von Österreich, daß kein Landes Herr soll kein taidinge haben, nur über sechs Wochen und nicht darhinden und sollen auch die taidinge seyn nur zu Neuburg, zu Tulln, und zu Mautern ꝛc."

In voller Übereinstimmung hiermit sang das in den ersten Tagen habsburgischer Herrschaft in Österreich verfaßte Reimgedicht: der junge Lucidarius:

„Bey einem Leopold es geschah
Der diz Landes Herre waz,
Sich füeget das wan vor im laß
Des Landes Recht ez was sein bett
Man nannt im Drey Stett
Da er die Gerichte nit solte sparn
Neuenburch. Tulln, Mautarn
Da sold er haben offenbar
Drei Landtaidnich in dem Jar."

Dieß Landrecht verfügt über bürgerliche, über peinliche und Lehens-Sachen, — Niemand soll ungehört gerichtet werden und die Strafe dem Verbrechen gleich seyn. — Ordalien sind noch in ihrer Kraft, wenigstens der Kampf. Die Verjährung begehrt einunddreyßig Jahre. Es handelt ferners von Gunst der Frauen, der Unmündigen, Mündigkeit mit 14 Jahren des Mannes, mit 12 des Weibes, Verboth Häuser oder Burgen neu zu bauen ohne des Landesherrn Willen. Auf seinem Eigen aber, auf ebener Erde, in dem genau vorgeschriebenen Raum, zwey Gaden hoch und nicht mehr, darf gebaut werden. — Münzgesetz, begünstigter Gerichtsstand des Adels, ordentliche Com-

petenz der Landgerichte, Bekräftigung der alten Gewohnheiten, Landfrieden.

Es ist eine merkwürdige Wahrnehmung, wie häufig in Österreich die Berufungen auf des Landes Sitte und Gewohnheitsrecht (de jure, de consuetudine terrae); wie selten dagegen (geistliche Sachen und die Verhandlungen der in Österreich mächtigen Kirchenfürsten von Salzburg und Passau ausgenommen) die Spuren des kanonischen und des vom großen Barbarossa doch so sehr begünstigten römischen Rechtes sich zeigen, während z. B. das nahe Bayern und vollends bey der Nähe Italiens, Tyrol, noch unter den Stauffen, fast von jedem Senatusconsult, von jeder Authentik oder Gesetz, Beyspiele aufzuweisen haben!?

Favianas Erde war ein herzogliches Gut und Domaine. Der Jasomirgott stiftete die Schotten auf seinem Gebieth und Grund und Boden (in territorio suo et praedio, scilicet Faviae, quae a modernis Wienna nuncupatur). Über das städtische Gemeinwesen, Handel und Wandel, bürgerliche und polizeyliche Rechtsfälle richteten und schlichteten die Bürger über Bürger: so wie der Adel nach altgermanischem Brauch nur vor seines Gleichen, vor Ebenbürtigen, Pairs, zu Gerichte stand. — Um Hals und Haupt, auf Leben und Tod, sprach an offener Schranne im Nahmen des Landesherrn, der Stadtrichter, — im Zwing und Bann der Schotten, ihr Hofrichter, — in den Freyhäusern und Höfen der Hochstifter und Klöster (Salz-

burg, Paſſau, Freyſing, Regensburg, Admont, Kremsmünſter ꝛc.) der Vogt. Durch goldne Bullen der ſaliſchen und Schwaben-Kaiſer aber, war der Fürſt zu Öſterreich, in ſeinem Land dieſer Kirchen oberſter Schirmherr und Kaſtenvogt.

Leopold, dieſer Fürſt ohne Gleichen unter ſeinen Zeitgenoſſen und in väterlicher Weisheit und Milde durch mehrere Jahrhunderte vor und nach ihm kaum übertroffen, hat aber nicht Wien allein, er hat auch Enns ein Stadtrecht ertheilt (22. April 1212), als er eben mit dem Kreuze bezeichnet über die Pyrenäen zog. — Jenes um vierzehn Jahr ältere von Wien berührt vorzugsweiſe nur die Munizipal-Obrigkeit, Handel und Wandel und deſſen erſte Vorbedingung, die öffentliche Sicherheit; jenes von Enns hingegen iſt vielmehr peinliche, als bürgerliche, oder polizeyliche Satzung. Mildere, aber auch weichlichere Sitte und ein in Hülle und Fülle mächtig aufſchießendes Leben, nicht ohne ſtolzes Selbſtgefühl auf ſich und auf den Herrn des Landes, nicht ohne einige Beymiſchung des Übermuthes, den ein ſorgenfreyes und genußreiches Leben, den leichter und ſchneller Reichthum, den der Zuſammenfluß von Fremdlingen und von Genüſſen durch den ſtrom-aufwärts und abwärts auf der Donau wichtigen Handel, durch die 1096, 1099, 1101, 1147, 1189, 1213, ſich zu Waſſer und zu Lande hier vorüberdrängenden Kreuzzüge und unaufhörlich fortwährenden Wallfahrten meiſt gebären, ſcheint der Charakter Wiens in den erſten Tagen des XIII. Jahrhunderts geweſen zu ſeyn.

Des europäischen Handels Richtung war damahls und bis zu Constantinopels Fall durch die Türken, bis zur Entdeckung der neuen Welt und zur Umschiffung des Vorgebirges durch Colombo und Vasco de Gama eine morgenländische und Constantinopel der Hauptplatz. — Von dort ging es stromaufwärts durch die Donau, oder nach Nowgorod und Kiow, mit denen alles germanische und slavische Land im unmittelbaren häufigen Verkehr stand, also daß in der Babenberger Urkunden, russische Kaufleute und russischer Handel eine Rolle spielen, daß Regensburg und Breslau ihre Karavanen nach Kiow und in die Tartarey schickten. — Regensburg und Wien gaben den Kreuzfahrern die Schiff- und Frachtleute. Regensburg sah die Einschiffung. In Wien nahm das zuchtlose Gebrause den strengern kriegerischen, Charakter an. Es war nähmlich Sammelplatz und am Übergang von der heimathlichen deutschen, auf die nicht immer freundliche ungarische Erde und von dieser auf den hohlen, treulosen Boden Griechenlands. — Wiens und Regensburgs Bevölkerung bestand aus Adelsgeschlechtern, die von ihren einförmigen Burgen lieber in die freudige Stadt herunterstiegen, mit ihr verburgrechtet, ihrer Vorzüge, ihres Reichthumes theilhaftig wurden, aus Münzherren oder sogenannten Hausgenossen, aus Kaufleuten und Krämern, Schiff- und Floßmeistern, zu Regensburg aus reichen Brauern, aus wohlgenährten, fröhlichen Weinherren und Weinzierlen zu Wien. — Schon unter den letzten Carlowingen lesen wir von der großen, jährlichen Messe der Marhanen

(Mährer). Doch scheint die Landfracht aus Rußland über Breslau, Prag, Krakau, Brünn nach Wien geringer, weit stärker aber nach Regensburg gegangen zu seyn. Die etwas später in Österreich und Bayern auf allen Märkten vorkommenden windischen Männer können eben sowohl norddeutsche und Lausitzer Wenden, als windische von der Drau und Save, oder Slaven von den carlowingischen Ansiedlungen ob und unter der Enns gewesen seyn? — Regensburgs Macht und Blüthe erhielt einen harten Stoß durch den Bürgerkrieg in Kiow und Nowgorod, mehr noch durch das neue Reich der Lateiner, denn Venedig, das die Flanderer und die Courtenays auf den Thron der Commnenen gesetzt, riß die Übermacht jenes Handels an sich und lenkte ihn von Rußland, zum Theil auch von der Donau ab, durch das ägäische ins adriatische Meer. Wien litt dabey ungleich weniger, denn bald knüpfte sich zwischen ihm und Venedig unmittelbarer Verkehr; Wiener Bürger fahren dahin um welschen Kaufschatz; mehrere unserer Straßenzüge führen vorzugsweise den Nahmen der Venediger Straßen, und aus den Lagunen hebt sich bald ein von Wien fleißig besuchtes „deutsches Kaufhaus" empor.

Unter den steyrischen Ottokaren, unter beyden Leopolden, dem Glorreichen und dem Tugendhaften, spielen die Regensburger in Österreich fast dieselbe Rolle, wie Venedig unter den Lateinern und darauf, die Nebenbuhlerinn Genua unter den Paläologen in Byzanz. — Der vorletzte und

letzte Ottokar (um 1160 und 1190), sein Erbe, Leopold der Tugendhafte (9. July 1192) gaben den Regensburgern ungemeine Freyheiten, auf dem jährlichen großen Markt zu Enns von Montag nach Rogate bis auf den Pfingstabend. Der Regensburger Hansgraf (Richter und Führer der Handelsleute und der Karavanen, ihr Consul, ihr Vertreter im Auslande) kam mit ihren Marktschiffen. Sie hatten gleiche Rechte mit den Kaufleuten von Kölln, Aachen und Ulm [11]) Nach Maria Verkündigung muß jedes Schiff die Markt- (Dult-) Zeit hindurch am Stecken bleiben; den Abend vorher mag es noch passiren, mit Tagesanbruch aber nimmermehr*). — Schiffe, die Wein, Getreid oder andere Lebensmittel führen, haben freye Fürfahrt nur bis Georgi (die Regensburger Schiffe auch außer der Marktzeit), dann

*) 1210 gab Leopold den um Glocknitz, Clamm und Neunkirchen reich begüterten Mönchen von Formbach, völlige Mauthfreyheit auf der Donau, auch die Fürfahrt bey Enns (Mon. boic. IV. 152) in foro suo Wienne. Diese Stelle setzte Manche in Verwunderung, die beynahe hätten glauben mögen, Wien sey aus einer Stadt, urbs, civitas, wieder ein Markt oder Flecken, forum, geworden. Allein das heißt nicht in unserm Markte Wien, sondern auf unserm Markte zu Wien, wo der Herzog öfters zu Gerichte saß und andere wichtige Handlungen vornahm. So ist auch 1164 das steyerische Gratz, urbs und civitas mit seinem castrum, praefectus und plebanus und 1176 heißt es wieder: in foro nostro Graece in Urkunden der steyerischen Ottokare, ohne daß deßhalb Gratz wieder von einer Stadt, zum Marktflecken herabgesetzt worden wäre.

müſſen ſie anlanden und ihre Waare auf dem Markt feilbiethen. Nach dem Markte und wenn die Schiffe ihre Rückfracht eingenommen, kam das Marktgericht mit dem Regensburger Hansgrafen an die Schiffsländе hinaus und unterſuchte die Ladung. Vom Centner Wachs, von Häuten und anderm Kaufſchatz, von Wein und Getreid per Fuder und Maaß 12 Pfennige. Nach dem Markt und wenn der Hansgraf wieder heimzog, gibt jeder Wagen, der Waaren am Ufer abladet, 12 Pfennige. Dann ſollen die Schiffe aufwärts ziehen, in der Ordnung, wie ſie gekommen und die Durchfahrt bleibt frey und offen fürs ganze übrige Jahr. Alle unter der Brücke durchgehende Ladungen geben 16 Pfennige, Laſtroße 6, der Kaufmann aber, der beritten ſein Gut begleitet, gar nichts, dagegen Tranſit-Güter aus, oder nach Rußland (wohl in weiteſter Bedeutung Groß-Weiß- und Roth-Reuſſen?) 16. In Gold und Silber bleibt den Regensburgern aller Handel frey. Die Köllner, Maſtrichter, Niederländer, geben nach altem Brauch Silber, Pfeffer, Schuhe und Handſchuhe.

Leopold der Tugendhafte fügte dieſem Handels- und Schifffahrtsgeboth noch andere Satzungen bey, die ſich ſo zu Ottokars Brief verhalten, wie ſeines Sohnes Stadtrecht von 1212, zum Wiener Stadtrechte von 1198.

Machte ſich ein Regensburger gegen einen Öſterreicher einer Lähmung oder Verſtümmlung ſchuldig, ſo war er um 10, oder um 3 Talente Strafgeld verfallen. Um einen Todſchlag mußte er ſich mit dem Rich-

ter abfinden und überschätzte ihn derselbe, so mochte der Kaufmann seine Beschwerde unmittelbar an den Herzog bringen. Schlug der Regensburger Jemanden Beulen mit der Faust, so mochte der Richter ihn um 3 Pfunde bessern und konnte er dieß nicht zahlen, so blieb er dem Richter verfallen um Haut und Haar, d. h. er mochte ihn scheeren und stäuppen lassen; Maulschellen oder ausgerauste Haare kosteten 3 Schillinge oder 40 Stockschläge; wörtliche Beschimpfungen wurden mit 40 Pfennigen, auch mit körperlichen Strafen gebüßt. Seinen Diener mochte jeder Herr ohne Verantwortung züchtigen, war aber eben so verantwortlich für des Knechtes Vergehen, das nach dem ordentlichen Landrecht abgehandelt wurde. Ging der Richter ohne Klage, nur von Amtswegen vor, so bedurfte der Regensburger keiner andern Reinigung, als seines Eids. — In Handelssachen durfte kein Leitkaufer (Vorkäufer) gegen einen Regensburger zeugen, sondern nur seine Landsleute, oder angesehene, ehrbare Bürger Wiens, Wirthe. In ihren Erbstreiten kann nur der Richter sprechen, in dessen Bann die Erbschaft liegt; eben so in Schuldensachen, außer es war in Wien gehandelt, dann sprach der Wiener Stadtrichter. Hat ein Regensburger Jemanden außer Landes verwundet und der Verwundete ihn zufällig in Österreich getroffen und geklagt, so treten die obigen Bestimmungen ein. Klagte der Verwundete nicht persönlich, so nahm auch kein Richter davon Wissenschaft und durfte sich eben so wenig einmischen, wenn der Regensburger keine ganz gerechte Waare ver-

kauft hatte und sich mit dem Käufer in der Stille abfand. Sah der Käufer nicht vorher, was er gekauft und führte es außer der Stadt und klagte dann über schlechte Waare, so hat der Verkäufer keine Verantwortung mehr. Verkaufte ein Regensburger ein verschnittenes Tuch und schwor, er habe nichts gewüßt, so ersetzt er blos den Schaden; will er nicht schwören, zahlt er ein halbes Talent und dem Gerichtsdiener 12 Pfennige. — Die Regensburger mochten übrigens Alles frey im Lande kaufen, auch Häute und Gold, nur nicht Silber. Von einer Ladung auf der Achse, wie sie von Kölln herkam, geschlossen und mit Stricken verbunden, zahlten die Regensburger 3 Pfunde und wieder war dem Kaufmann der Reinigungseid vergönnt, wenn der Mauthner glaubte, es wäre bey der Ladung mehr Tuch als recht und gewöhnlich. War ein solcher Wagen durch Zufall oder durch Unfall losgeschnürt, so galt wiederum des Regensburger Handelsherrn Eid, er habe nicht mehr Tücher aufgepackt. Von einem halben Wagen nahm man 12, von einem viertel Wagen 6 Schillinge Mauth; von 100 Häuten 50; von 15 Centner Wachs, 50 Pfennige. — Im Hinabfahren war das Mauthrecht von einem Gewandwagen (einer gewissen Anzahl Ballen) 52 Pfennige zu Wien, 36 zu Mölk (Medlich), 4 zu S. Pölten, 12 in Tuln. — Zu Lande bezahlten die Regensburger von einem Wagen mit Tuch 2 Pfund, im Rückweg ein halbes; vom halben Kram Gewand, oder wenn die Rückfracht nur halb so hoch angeschlagen wurde, 12 Schillinge, wenn nur auf ein viertel, 6. Von zugerichteten Fellen gar nichts. Vom Centner

Kupfer, Messing oder Glockspeise 10 Pfennige zu Stein, zu Mauthhausen gar nichts. Die nach Rußland reisenden Handelsleute zahlten jedes Mahl zwey Pfund. Auf der Rückkehr ein halbes, auf der Gränzmauth 12 Pfennige. — Die Sittengesetze für die fremden Kaufleute unterscheiden sich durch ihre Milde und Nachsicht auffallend von der sonst vorherrschenden widernatürlichen und eben deßhalb auch nie in vollem Umfange gehandhabten mosaischen Strenge. — Diese Satzungen Leopolds für Enns müssen zum Theil jene für Wien erläutern und ergänzen, auf die sie unbezweifelt, wenigstens zum Theil anwendbar sind, von denen aber nichts auf uns gekommen ist, als das oft-erwähnte Stadtrecht von 1198 in einer späten Übersetzung.

In nicht geringerem Zusammenhange hiermit steht „das Buch der Einkünfte von Österreich und Steyer" (rationarium Austriae et Styriae) wovon zuerst stehen: die Münze, die Mauth und die Gerichte. — Das Gericht zu Wien wurde in Pacht überlassen zu tausend Pfund. Weiters steht darin der Tariff des kleinern Zolles für die Stadt Stein, worin wieder die Regensburger den Vorrang haben. Neben ihnen erscheinen die Bürger von Aachen, von Passau, die Schwaben und Lateiner (die kreuzfahrenden Franken, welche Constantinopel erobert. (III. 106, 109 Rauch Script. rer. Austr.)

Mit Zuziehung einiger, wenig späteren Bruchstücke gleichen Inhalts, ergeben sich als Einfuhrartikel: morgenländische Spezereyen und Fabrikate Con-

ſtantinopels, Lorberblätter, Saffran, Öhl, Pfeffer, Ingwer, Muskat, Lakritz, Kümmel, Gewürznelken, Galgantwurzel, Haßelnüſſe, rohe Seide, Zindel, ſeidne und halbſeidne Gewänder und Altarsornate, Goldſtoffe, Purpurmäntel, alte Kleider, Prunkgeräthe für Kirchen und ins Haus, Waffen mit Beſchläg und Zierde von Kupfer und Meſſing, — ferners zur Ausfuhr, großentheils aber nur zum Tranſit in Orient, Gold und Silber, Queckſilber, Kupfer, Bley, Zinn (die das engliſche Monopol gewaltig ſchmälernden Zinngruben Böhmens entdeckte der gemeinen Angabe nach 1241 ein Vertriebener aus Cornwall) Holzwaaren, Waffen, unverarbeitete Häute, auch Marderfelle, Sattlerarbeit, Leinwand- und Wollenzeuge, Regensburger Scharlach, die dunkelrothen Paſſauer Tücher, Fiſche. — Dieſer Tariff beſtimmte auch den Conſumozoll für manche der erſten Lebensbedürfniſſe, Getreide, Vieh, Salz. — Die Hallſtädter Salinen erhob erſt ein volles Jahrhundert ſpäter die tyroliſche Eliſabeth, Gemahlinn des erſten in Öſterreich waltenden Habsburgers, Königs Albrecht; aber das Salzwerk zu Iſchel war in Leopolds Tagen ſchon bearbeitet; die Salzquellen zu Hall im Admonthale der Steyermark, erſcheinen urkundlich ſchon unter Heinrich dem Vogler 12). Aber die in den Gauen ob und unter der Enns, wie an der Drau und Muhr gewaltigen Erzfürſten von Salzburg überſchwemmten das Land durch Land- und Waſſerfracht mit der Ausbeute von Hallein und Reichenhall.

Eine der nicht geringen Seltenheiten, welche

Wien schon in seiner frühesten Blüthe, der Geschichte des deutschen Handels und Gewerbfleißes darzubiethen hat, ist der von Leopold dem Glorreichen im Jahr 1208, dem Jahre der Ermordung König Philipps, gefertigte Brief für die Flamminger oder Färber, (bestätigt durch die Habsburger Albrecht den Weisen und Otto 1331 und Albrecht mit dem Zopfe 1373) wornach die hier Landes, Flämminger genannten und zu Wien angesessenen Bürger das Marktrecht in der Stadt und auf dem Lande in aller Weise genießen, vor Niemanden als dem herzoglichen Münzkämmerer belangt werden und Niemand in ihr Geschäft arbeiten solle, der nicht in ihrer Gesellschaft und unter demselben Recht sey und in Allem Geding und Steuer gebe wie sie selber 13).

Wo die den Quellschriftstellern oder Urkunden zu entnehmenden Spuren, trotz so lebendigen Lebens und Reichthumes doch so gering sind, müssen wir noch mehrere Jahrzehende, müssen wir noch eine Reihe verschiedenartiger Erscheinungen vorüberführen, um nicht die Begriffe unsrer Tage, in jene längst dahingeschwundene Zeiten zurückzudrehen, um nicht allzu einseitig, zu voreilig abzusprechen, über die damahlige Kindheit der merkantischen Begriffe und über den verkehrten Weg, den Handel, durch Zwang zu beleben, Monopole zu ertheilen, Zünfte und Gilden enge zu schließen, ja sogar für Herberge und für die ersten Lebensbedürfnisse, Meilenrechte Zwing und Bann, den Transito unter dem schweren Druck der Stappelrechte zu erblicken, den Aufenthalt der fremden Han-

delsleute, mit einer schon unter den Karthagern eingebürgerten Eifersucht abgekürzt und erschwert zu sehen.

Dennoch erscheint Österreich in Leopolds Tagen in der That als das Land, wo Milch und Honig fließt und das Manna vom Himmel niederthauet und der Herzog zu Österreich und Steyer, bey weitem als der mächtigste Fürst deutscher Lande. — Es dürfte schwer seyn, das Bild der Reimchroniken und der Sänger zu überbiethen: „wie unter ihm in Österreich 32jähriger Friede und ein wahrhaft goldenes Alter und bey diesem Leopold, Pfennig, Silber und Gold und alles Edelgestein, ganz gewöhnlich war und gemein, bey ihm alle Freude und Ehre und tugendliche Lehre, bey ihm war Tanzen und Singen, Turnieren, Laufen und Springen und Rosse mit gülden Decken und darauf die stolzen Recken (Kampfhelden) und schöne Frauen und viele Gefahr der Minne, welcher Leopold mit Treue hold und sie ihm lieber war, denn alles Gold — und die Herrlichkeit seines Wien, der Wohlstand, das Selbstgefühl, die Prachtliebe seiner Bürger, wie die Künstler und Liederdichter von allen Seiten an seinem Hofe sich sammelten, — Walter von der Vogelweide aus Kärnthen zu ihm eilt und in Österreich erst recht singen und sagen lernte, an dem minniglichen Hof zu Wienne, wo Leopolds Hand immer gibt und dessen nicht erschrack, wo ein Hof ist wie König Artus Hof und die Milde des Fürsten aus Österreich dem süßen Regen gleicht, — selig der Wald und se-

lig auch die Heide, mit Blumen schön und wohl geziert!"

Leupold herre zweyer, zu Östreich und Steyer
Niemand lebt, den ich zu ihm geleiche!
Sein Lob ist nicht ein Loblein: er mag, er hat, er thut! —
Er ist als wie sein Vetter, der milde Welf gemuth,
Deß Lob war groß im Leben und nach dem Tode gut.

So mochte Leopold auch als die Sonne deutscher Lande gepriesen werden in dem Kampf auf der Wartburg (1207?) am Hofe Hermanns des Landgrafen von Thüringen und Hessen. — Die Volkssagen von diesem Wartburger Krieg erzählen: es seyen sechs edle und berühmte Sänger auf der Wartburg beysammen gesessen, Walter von der Vogelweide, Heinrich von Ofterdingen, Biterolf der Hofdiener, Reimnar von Zweter, Wolfram von Eschenbach und Herr Heinrich der tugendhafte Schreiber. — Sie kämpften mit Liedern, mit Räthseln und mit Stellen der Schrift: wer aus den Fürsten der tugendreichste. Nur mehr zwischen Leopolden und dem Thüringer Landgrafen waren sie ungewiß. Da trat der Ofterdingen wider Alle auf und pries Leopolden als die Sonne. — Den Andern mißfiel solches und sie beschlossen gegen den Ofterdingen auf Leben und Tod zu kämpfen und unterläge er, sollte er auch sogleich vom Leben zum Tode gebracht werden. Wirklich hintergingen sie ihn auch mit ungleichen Würfeln und gewannen ihm die Meisterschaft ab, wollten ihn auch sogleich greifen und tödten. Aber die Landgräfinn, zu

der er flüchtete, schützte ihn. Zur Entscheidung des Streites sollte er den berühmten Meister Klinsor herbeyschaffen, den berühmten Weisen, dem die Geister dienten und alle Schätze des Erdschooßes klar und offen vor dem innern Auge lagen, der durch die Schönheit seiner Gestalt und durch den Zauber seiner Rede und seines Liedes alle Herzen erfreute, der am Hofe des ungarischen Königs Andreas lebte, von Allen hochgeehrt und in Prunk und Freude gleichsam einen eignen Hof am Königshofe haltend.

Nur mit schüchterner Hoffnung schritt Osterdingen ans Werk. Er suchte ein mächtiges Fürwort und zog dahin, wo es ihm am mindesten fehlen konnte, zu Leopolden nach Wien, wo er schon früher geraume Zeit gelebt zu haben scheint und vertraute dem edeln Fürsten Alles. Der gab ihm Briefe an den edeln Meister Klinsor und Rosse und stattliches Reisegeld. Zu Siebenbürgen traf er den Meister Klinsor, der sich der Briefe von Wien erfreute, Heinrichen auf solche Fürsprache den freundlichsten Willkomm both, und sich alle seine Gesänge vortragen ließ, nicht wenig davon entzückt, denn sie waren guten Sinnes und süßer Töne voll.

Nun aber schien es, als vergesse Meister Klinsor seiner Zusage völlig und halte seinen, darob hochbekümmerten Gast, nur durch leere Worte hin. Klinsor vertröstete ihn lächelnd auf seine windschnellen Rosse und auf einen gar leichten Wagen. Aber schon übrigte nur mehr ein einziger Tag zur Reise und Heinrich wehklagte, daß er je ins Ungarland gezogen und nun

für immer landflüchtig seyn müsse. — Da reichte ihm der lächelnde Klinsor einen Trank und er fiel in tiefen Schlaf, den Klinsor an seiner Seite.

Am frühen Morgen sanft erwachend sah sich der Ofterdingen unter gränzenlosem Erstaunen zu Eisenach und durch die ganze Stadt flog die Kunde der wundersamen Ankunft und die Herren kamen vom Schlosse, mit Ehrenbezeigungen und Geschenken an den hohen Meister gesendet.

Wenige Tage darauf sahen sie Klinsor in seines Wirthes Garten, in einer hellen Sommernacht, gleich einem Standbilde sitzen und den verzückten Blick zu den schimmernden Sternen des dunkelblauen Nachthimmels emporheben. — Viele ritterliche Hofleute und ehrbare Bürger, die den Abendtrunk zu sich nahmen, umstanden ihn bittend, ihnen etwas Neues zu künden, was er allezeit that; darum war man so gerne bey ihm — und er erhob sich und sprach: „ja wohl neue und fröhliche Mähre! meinem Herrn dem König von Ungarn wird in dieser Nacht eine Tochter geboren (die heilige Elisabeth,) die wird dereinst dem Sohn eures Fürsten vermählt und durch ihre Anmuth und Heiligkeit, die ganze Christenheit erfreuen!" Der Landgraf, dem die Herren und Bürger solches verrathen, nöthigte den Meister auf das Schloß zu köstlicher Gasterey. Darauf aber ging Klinsor nach dem Rittersaale zu den Sängern. Wolfram von Eschenbach und Er begannen den Streit und als sie eine Weile gegen einander gesungen, ohne daß Klinsor mit seinen Liedern entschieden obgesiegt hätte, trat dieser ermüdet

bey Seite, beſchwor einen Geiſt und ließ dieſen in Jünglingsgeſtalt mit Wolfram ſtreiten. Der Böſe kam von Erſchaffung der Welt bis auf Chriſtus. Wie aber Wolfram anhub vom ewigen Worte zu reden, das für uns Menſch geworden, konnte er es nicht mehr aushalten, ſondern floh. — Klinſor aber hielt damit noch nicht für entſchieden, ob Wolfram ein Wiſſender oder nur ein Laye wäre. Er bannte alſo noch einmahl den Böſen in Wolframs Schlafkammer. Mit feurigen Augen und einem Antlitz zum Grauen und Entſetzen ſprach dieſer zu Wolfram vom Lauf der Natur und des Himmels und von deſſen Sternen und Bildern — und da Wolfram darauf nicht zu antworten vermochte, höhnte ihn der böſe Geiſt, ſchrieb mit feurigen Buchſtaben in die ſteinerne Wand: „Du biſt ein Laye!“ und verſchwand unter lange nachhallendem, gellendem Gelächter. — Meiſter Klinſor aber verſöhnte die Sänger und ſehnte ſich wieder ins Ungarland. Der Landgraf beſchenkte ihn mit köſtlichem Gewand und Kleinod und er nahm dankgerührten Urlaub von der Wartburg. — Wie er aber hinweggekommen? das hat Niemand geſehen.

Sage und Geſchichte wetteifern, Wien, zur wahren Stadt der Romantik, zur Stadt der in Heldenlied und Heldenſage alle überglänzenden Geſtalten zu erheben: König Etzels nähmlich und Odoakers und Dietrichs von Bern und Carls des Großen und der beyden Friedriche vom hohen Stauffen, beyde ihres Volkes Schmuck und Stolz, beyde in dem Wahn unſterblich, der eine

im Salzburger Untersberg, mit seinen Rittern noch fortlebend, bis sein Silberbart noch so oft und so oft sich herumschlingt um die Tafel vom klarsten Kristall, jener im Kiffhäuserberg oder im fernen Morgenland, von wo er noch einmahl unter dem kriegerischen und lobjauchzenden Schall von Trompeten, Trommeln und Pfeifen, von Cymbeln und Schellen ausziehen wird, seinem Volk die Herrschaft der Welt zu erbeuten. — So geziemte es denn auch unserm theuern Wien, daß das erste, älteste, herrlichste Epos deutscher Zunge, durch Burgunder und Normannen und Waräger vom isländischen Hekla über Meere und Alpen bis an den Vesuv und bis nach Constantinopel getragen und in mannigfacher Verschiedenheit immer wieder aus der ursprünglichen Wurzel austreibend, daß das vielgepriesene, vielverkannte Lied der Niebelungen, vorzugsweise das Lied von Wien, daß die erste und größte Urkunde deutschen Dichterruhmes, dieser Stadt gewidmet sey!

Es ist hier nicht der Ort zu genaueren Erörterungen der Vorzüge dieses, durch Klarheit und Kraft herrlichen Gedichtes; merkwürdig aber bleibt, auf welche Resultate die größten deutschen Forscher sein Inhalt geführt? — Unumwunden hat August Wilhelm Schlegel es ausgesprochen: in seiner letzten, auf uns gekommenen Bearbeitung, sey das seinem Ursprunge nach, den letztern Zeiten der Völkerwanderung angehörige und in der Sammlung der Bardenlieder, durch Carl den Großen gewiß nicht fehlen-

de Niebelungenlied, gerade sechshundert Jahre alt, nicht früher gedichtet, als in den letzten Jahren des XII., kaum später als in dem ersten Jahrzehend des XIII. Jahrhunderts, — Sprache und Versbau zeugten dafür. — Und wieder gibt Wien den Beweis, daß jene Bearbeitung nicht älter seyn kann, denn in den Niebelungen ist mehrfach die Rede von Wien, als von einer sehr bedeutenden, ja von Österreichs Hauptstadt, und das wurde sie erst in der zweyten Hälfte des XII. Jahrhunderts. Einer der ausgezeichnetsten Bürger, der älteste Geschichtschreiber Wiens, Lazius, zog diese theure Perle, unter den ersten, ans Licht, wenn auch sein verworrenes Gedächtniß, seine in der Wahl der Mittel wenig ängstliche Rechthaberey, mit dem Niebelungenliede umgegangen ist, wie mit so vielen andern Denkmahlen, insonderheit mit Bezug auf Wien, mit so manchem Römerstein und mit dem Göttweiher Stiftsbrief. (III. Nr. 4 Urk. Buch und V. S. —)

Der letzte Bearbeiter der Niebelungen ist selbst am Niederrheine nicht sonderlich bewandert, aber vollkommen im südöstlichen Deutschlande. — König Etzels Reich, Hunnenland, erstreckt sich nach ihm bis zu den Griechen. (Kaiser Manuel hatte diese wieder ganz gewaltig ins Gedächtniß zurückgerufen.) — Ungarn kennt er sehr gut und sein Königssitz ist ihm Gran, wie dem Arnold von Lübeck und Gottfrieden von Kölln, da es Heinrich den Löwen, den Jasomirgott, den großen Barbarossa aufnahm. — Er kennt

Kiow, wohin Regensburg und Wien Karavanen schickten und Waaren und Wechsel tauschten. — Freundlich ist er gegen Ungarn, Leopolds des Glorreichen Mutter, Helena, und Königs Andreas Vater, Bela III. waren Geschwister, die meranische Gertrud empfing Andreas aus Leopolds Hand. Im gleichen Grade wie Ungarn geneigt, ist der Sänger der Niebelungen, Bayern abgeneigt. — Aus allen Gauen Deutschlands kennt er nur Österreich, wie es in den ersten Tagen Leopolds des Glorreichen war, mit aller Umständlichkeit eines Augenzeugen, mit aller Wärme eines alten Bekannten. Alles ist dort friedlich und Alles glänzend und heiter, beynahe mit wörtlicher Wiederhohlung der obigen Stellen Ennenkels und Waltersvon der Vogelweide. — Kaum kann man sich der Ahnung erwehren, diese letzte Bearbeitung sey eine beständige Anspielung auf Leopolden und sein Österreich, (wie im Arioſt auf die Estes, Rüdiger von Pechlarn sey Leopold?) und auf seinen und seines Hauses besten Freund Wolfker von Passau gehe Alles, was von Piligrim von Passau hier gesagt ist am Schluß der Klage, daß er diese Mähre aus Liebe seiner Neffen habe schreiben lassen! Der Dichter kennt die Enns als die Landmark, als die alte Hauptburg, kennt alle Städte und Ruhepuncte, strebt offenbar sein Land und dessen Herrn, Leopold den Babenberger, in jeder Weise zu verherrlichen und Wien ist der Giebel der Ehre beschieden, dort ist Etzels Hof und Beylager mit der schönen Chriemhilde.

Da ritten sie von Tulne ze Wienne in die Stadt,
Da funden sie gezieret viel mancher Frawen Leib,
Sie empfingen wohl mit Eren des reichen Königs Etzelen Weib,
In übergroßer Fülle, so ward ihrer bereit,
Was sie haben sullen. Vil mannig Held sich freut,
Vil fere zu dem Schalle. Herbergen man began,
Des Königs Hochgezeite ving vil fröhelichen an.
Si mochten geherbergen nicht alle in der Stadt,
Die da nicht Gäste waren, Rüdiger die bat,
Daß sie Herberge nähmen allumme in dem Land,
Ich wähne, man allezeite bey Chriemehilden fand. — —
Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingestag,
Da der König Etzel — — — — — —
In der Stat ze Wienne. — —

Es haben Bischöfe und Äbte, Grafen und Städte durch kaiserlichen Brief, Münzrechte *) ausgeübt, um so mehr die Herzoge Österreichs, babenbergischen Stammes. Unter Friedrich dem Katholischen geschieht in einer Osterhofer Urkunde Meldung der herzoglichen Münzstätte und des Münzmeisters. Doch die Wiener Münze kommt schon früher, im ersten Jahrzehend nach der großen Friedericianischen goldenen Bulle zum Vorschein und zwar in einer Urkunde der steyerischen Ottokare, in denen sonst nur die Währung der Salzburger-Münze zu Friesach er-

*) Der Herr Custos der Ambraser-Sammlung und des k. k. Münz- und Antikenkabinets Alois Primisser, der den II. Jahrgang dieses Werkes über Wien, gemeinschaftlich mit dem Freyherrn von Hormayr herausgeben wird, liefert auch für diesen Jahrgang die numismatischen Daten, die im VII. Hefte beginnen, weil dann erst mit einiger Zuverläßigkeit von Wiens Münzstätte gesprochen werden kann.

ſcheint *); auch wird unter den Dienſtmannen Ottokars, Eberhard der Münzgraf (monetarius) aufgeführt: Es beſtätigt nähmlich 1166 Kunigunde die Witwe des Vorletzten, Mutter und Vormünderinn des letzten Ottokar, Tochter Diepolds, Markgrafen zu Vohburg, eines zwiſchen der Leitha und Fiſcha reich begüterten und beſonders gegen Göttweih wohlthätigen Hauſes einen Kauf des Stiftes Seckau, in einer Verſammlung ihrer Dienſtmannen, unter freyem Himmel an der Fiſcha (in planicie campi Viseahensis) wo nach dem Heimfall Steyers an Öſterreich nach 1190 Neuſtadt, die allezeit getreue entſtand. (Fröhlich l. c. und aus ihm Caesar Annal. Styr. I. 762. —) Leopold der Glorreiche übertrug die Münzſtätte von Krems nach Wien und da er außerhalb der Stadt, ſich eine neue Burg erbaut, mit Gräben, Mauern und Thürmen umgeben, räumte er derſelben den alten Herzoghof ein. — Sein Landrecht verbiethet das Ausmünzen den Landſaſſen und ſcheidet die Münze recht eigentlich als Regal aus, in deſſen Beſſerung Jedermann den Fürſten fördern und ihm hilfreich ſeyn ſoll. — Die äußerſt geringe Stufe der Vollkommenheit auf der Öſterreichs Münzweſen damahls noch ſtand, mag Leopolden bewogen haben, fremde Werkverſtändige zu

*) Tali videlicet conditione, ut inde annuatim jus forense quadraginta denarios Viennensis monetae dando filio nostro persolvant. Froehlich. Dipl. Sacr. Styr. I. 154.

berufen, Flandrenſer: — (ein Nahme in jenen Tagen, faſt eben ſo unbeſtimmt wie Schwabe, denn auch die Lütticher, Trierer, Luxenburger Niederſachſen, Elſaßer, Lothringer und Franken heißen ſo, die König Geyſa II. nach Ungarn und in das Land Siebenbürgen rief und die die Ahnherrn der Siebenbürger Sachſen und der Zipſer ſind:) wenn ſelbe wirklich Münzarbeiter und nicht bloß Silberlieferanten waren: oder Pächter, bloß von ihrer Heimath, Flandrenſer genannt, wie bey gleichem Geſchäfte in Frankreich und im Weſten Deutſchlands, Münzpächter und Agioteurs, Cahorſiner, Kowertſchen, in Tyrol, Florentiner hießen? — Leopold gab eine Handfeſte, welche dieſe Flandrenſer zu Wien, mit allen Rechten der Bürger und Hausgenoſſen ausſtattete, ihnen in ihrem Gewerbe das vollkommenſte Marktrecht in der Stadt und auf dem Land ertheilte, ſie von der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters loszählte und einzig dem herzoglichen Münzkämmerer unterodnete. — Dietrich der Münzmeiſter, Gottfried der Kammerer, Marquard der Stadtrichter und von alten Burgerhäuſern, Heinrich Schuh, Leupold der Pippinger (von dieſer Familie hieß die Annagaſſe in alter Zeit, die Pippingerſtraße) Pitrolf und Paltram vom Geſchlecht der Vatze, dann Eberhard Donauwaſchel ſind unter den Zeugen und nebſt dem Münzmeiſter, Machfrid der Präger, Rüdiger der Stecher und Conrad der Stahlgraber. — Der Münzmeiſter Dietrich kömmt aber ſchon zwanzig Jahre vor dieſer Handfeſte als ſolcher zu Wien vor (V. Nr. 57.)

Dieser Brief ward zuerst aus dem lateinischen Original im Wiener Landhause von Hergott in seiner Nummothek, dann von Adrian Rauch in Österreichs Scriptoren, unter den Munizipalrechten Wiens, deutsch herausgegeben, von Letzterem im albertinischen Freybrief für die Flämminger oder Färber, von Hergott als der Stiftbrief alles österreichischen Münzwesens. Unseres Wissens bemerkte noch Niemand, daß der Münzer- oder Flandrenser- und der Flämminger- oder Farberbrief, ganz und gar der nähmliche sey!! Etwas mag dazu beygetragen haben, daß Hergott gar keine chronologische Bezeichnung an der Urschrift mehr lesen konnte und daher den vielbesprochenen lateinischen Münzerbrief, ganz willkührlich auf 1228 setzte, dagegen aber Rauch, in der uralten deutschen Übersetzung, die Jahrszahl 1208 und die derselben entsprechende XI. Indiction anführt. — Die vollkommene Identität dieses Münzer- und Färberbriefes, würde übrigens beglaubigen, Leopold habe allen, nach Wien berufenen Ausländern, das Bürger-Recht ertheilt und jeder Zunft (Münzern, Färbern, Fleischhauern, Kaufleuten, Krämmern, ꝛc). einen gleichlautenden Brief darüber gegeben [14]).

Anziehend ist es unter den, die ältesten Handels- und Stadtrechte von Wien und Enns, als herzogliche Dienstmannen bezeugenden Edeln, drey uralte Bürger Wiens zu finden: die Lichtensteine, die Stuchse von Trautmannsdorf, die Auersber-

ge, beyde ersteren seit beynahe einem halben Jahrtausend, Bewohner der Herrngasse.

Meister Dietrich von der Münze aber und der reiche Dietrich, von Vielen irrig vermengt, sind zweyerley, wenn schon Leopolden dem Glorreichen, durch Rath und That gleich befreundete Personen. Der reiche Dietrich des Ennenkel und Hagen, erscheint auch in Urkunden des Herzogs unter den angesehensten Zeugen (z. B. 1210 Nr. 18 des III. Heftes). Er baute auf seiner Ortschaft Zaismannsbrunn, um eine eigene Kirche zu haben, jene von S. Ulrich, ließ sie von S. Stephan eximiren, stiftete darauf einen eigenen Kaplan, scheint aber ohne Erben verstorben zu seyn, also daß sein reicher Nachlaß an seine Schwester Kunigund von Ringelberg gedieh und an deren Kinder Heinrich, genannt Weinhäuser und Jutha, Gemahlinn Bertholds von Ebergassing. Diese verkauften nach langem Streit ihr Patronatsrecht und ihre Gründe bey S. Ulrich an den Ritter und gewaltigen Bürger Griffo, Sohn Herwicks bey Mariastiegen, von welchem dann 1302 S. Ulrich im Tausch um Mariastiegen an die Schottenabtey kam, die es nun schon über ein halbes Jahrtausend besitzt (IV. Heft, Urk. Buch. Nr. 57. 61 und 82). Dietrich der reiche, war durch Kunstfleiß und Reichthum einer aus jenen Bürgern, die wie Kunz Aff und Ulrich Permann, ihr Geld gar nicht gezählt, sondern mit Schüsseln geschöpft und gewogen haben. — Leopold handelte wenig in Sachen des Landes oder der Stadt ohne seinen Rath.

Diesem folgend gab einst der Herzog in Zeiten besonders lebendigen Betriebes in Handel und Wandel die Schlüssel seiner Schatzkammer dem reichen Dietrich, um zu nehmen, was er darin an Gold und Silber fände und es den Bürgern, Laubherren und Niederlegern sowohl, als Krämern und Schiffmeistern zu leihen zum Flor ihres Gewerbes, das sich auch dadurch in unglaublich schneller und üppiger Blüthe entfaltete. So war denn wohl auch ein froher Zusammenlauf, wo immer der Herzog seinen Wienern sich zeigte, und ein in allen Gassen wie in allen Thälern wiederhallendes Gejauchze, wenn sein Fuß auch nach der kürzesten Abwesenheit den heimathlichen Boden wieder betrat.

Einst brannte dem edeln Fürsten das Herz, mit seinen Wienern den Weihnachtsabend zu begehen, diesen Abend, aller Welt heilig und in der neugierigen Erwartung und überraschten Freude der Kinder, gemüthvollen Ältern eine periodische Verjüngung und Erfrischung des Lebens. Er ritt durch die festlich erleuchteten Straßen, sah die von bewegten Lichtern und hin und wieder eilenden Gestalten zu seltsamem Leben erwachenden Fenster. In einem Augenblick wußte es die ganze Stadt. Groß und Klein, Jung und Alt lief dem Herrn nach, ließ ihn hochleben, drängte sich herzu, ihm Hände oder Füße, Bügel oder Schwert, Mantel oder Pferddecke zu küssen. Schnell fanden sich die Gilden und Zünfte zusammen.

Vor ihm gingen die Münzer, oder Hausgenossen her, mit Kleidern von Goldstoff, mit Be-

chern und Ringen von Silber und Gold, als Angebinde zum heiligen Christ. Die Kaufleute gaben ihm köstliches Gewand, von allen Farben, was der Abend und was das Morgenland vermochten, — die reichen Wildwerker (noch heißt nach ihnen eine Straße) Hermelin und anderes köstliches Pelzwerk, — die Krämer Seidenzeug, Zendal und köstlich Gewürz, — die Fleischhacker führten dreyßig oder mehr köstliche Rinder, mit Bändern geschmückt, an Seilen daher, — die Bäcken brachten Kipfel und Flecken daher, weißer als der Schnee und es war nur eine Stimme des Jubels und der Liebe.

Der hohe Herr, herzinniglich gerührt, befahl ihnen um eine Gnade zu bitten. — Sie klagten, die Fremden thäten ihnen großen Eintrag, seyen ihnen viel schuldig, sie könnten nimmermehr zu ihrem Gelde kommen. Leopold möchte einen Termin setzen, auf den die Schuldner sie unweigerlich bezahlen müßten. — Der Fürst begehrte ihre Briefe zu schauen, gewährte ihre Bitte und auf einem billig festgesetzten Tag trieben die Gerichte all' ihre Forderungen ein.

In solchem Flor, bey solcher Vatersorge konnten einzelne, wenn auch schwere Unfälle, welche Wien und das Land betrafen, konnte selbst der Elemente unwiderstehliche Macht wider dieses gottgeliebte Land nur vergebens rasen. — Das 1196. Jahr und die beyden folgenden drückte schwere Theurung. 1201 am 4. May war ein gewaltiges Erdbeben, das in mehreren Stößen nach einander gegen eine halbe Stunde anhielt, Häuser und Thürme spaltete, einige Kirchen in Öster-

reich und Steyer zerstörte, im Schlosse Weitenstein, Hartod den Burgherrn mit sieben seiner Reisigen unter den Trümmern begrub, Salzburgs Feste Katsch niederwarf und im rauhen Lungau dergestalt wüthete, daß die Landleute in weite Berge flohen und Haus und Hof für immer im Stich lassen wollten. — 1210 ertränkten unaufhörliche Regen die Saaten und die Heerden. So unversehens brachen die Bergbäche los, das Weinzierln und Schnitter ein Opfer wurden. Der 30. May und 9. August waren besonders Tage des Schreckens. Durch 7 Tage und 7 Nächte hatten sich unaufhörlich die Wässer des Himmels ergossen. Wasserströme überdeckten die Weingärten und Felder mit Sand und Stein, die Donau überschritt ihre Ufer und begrub von Krems bis an die March hinunter mehrere Ortschaften sammt den unglücklichen Bewohnern in ihr Fluthengrab. — Der darauf folgende Winter war seit langer Zeit einzig durch übermäßige Kälte, wilde Stürme, unermeßlichen Schnee und solch wildes Gestöber, daß gar viele Wanderer eine Beute desselben wurden. Solches schien Leopolden nur Aufforderung zu weisen und gemeinnützigen Anstalten. Das letzte Jahr bezeichnete die Stiftung des Hoffpitals zu Krems. — 1211 zeigte sich in Österreich, wüthete aber in Bayern eine pestartige Seuche. 1223 in Ungarn, in ganz Süddeutschland und bis in Frankreich hinein Viehseuchen. — Zu den Vorzeichen all' so schweren Unheils in den Mönchschroniken, Kometen nähmlich, unterirdischem Getöse, Sonnen- und Mondesfinsternissen, reihte sich für Wien auch ein Basilisk. — Die alte

Fabel von dieſem Thiere iſt bekannt, daß er aus einem Hahneney entſprungen, durch den bloßen Blick, Menſchen und Thiere tödte. Dies Ungethüm kam zum Vorſchein im Hauſe Nro. 678 zum rothen Kreuz, der ſchönen Laterne gegenüber, nächſt dem Thore des Heiligenkreuzerhofes, unferne des damahligen Tempelhofes. Der Baſilisk iſt noch, wiewohl ſehr verwittert an dieſem Haus in Stein zu ſehen, Kamm oder Krone und Schweif waren einſt von Eiſen, darunter die beyden wieneriſchen Stadtwappen, des Kreuzes und des, 1461 durch Friedrich IV. verliehenen Doppeladlers mit nachſtehender, ſchon ſeit einem Jahrhundert verſchwundener in Neſſels Werk über die kaiſerliche Bibliothek und bey Fuhrmann aufbewahrten Inſchrift:

Anno Domini M. CC. XII, ward erweldt Kaiſer Fedrich der II. Unter ſeinem Regiment iſt von einem Hann entſprungen ain Baſiliſc, welcher obſtehender Figur gleich; und iſt der Brunn voll angeſchüttet worden mit Erden, darinnen ſolligs Thier gefunden worden iſt: ohne Zweiffel, weil ob ſeiner gifftigen Eigenſchaft viel Menſchen geſtorben und verdorben ſeynd. Renovirt A. 1577 durch den Hauß-Herrn Hannß Spannring, Buchhandler.

Seit Leopold die Bühne ſeines Heldenruhmes in Aſien und Afrika verlaſſen und heimgekehrt, nahm ihn, nebſt ſeines Landes zunehmender Herrlichkeit und Blüthe, noch ein Geſchäft unaufhörlich in Anſpruch: das Mittleramt zwiſchen Kaiſer und Papſt,

— Friedrich, dem die Heldenkraft ſeiner Deutſchen, dem der Beſitz beyder Sicilien die Mittel gab, Italien von zwey Seiten einzuengen, wurde vom heiligen Stuhle, der für die Freyheit der Lombarden, der mit Recht für die eigene Unabhängigkeit fürchtete, unaufhörlich ſeiner feyerlichen Gelübde für die Befreyung Jeruſalems aufgemahnt. — Bald entſchuldigte ſich Friedrich: er habe die Kaiſerkrone noch nicht empfangen, könne alſo nicht mit Fug und Anſtand Oberfeldherr des Kreuzheeres, ſo vieler Fürſten und Könige ſeyn; bald ſchützte er die verwirrten Angelegenheiten Italiens und Deutſchlands vor; bald nach einer Fahrt von drey Tagen eine wirkliche oder angenommene Krankheit und nahm ſtatt des Bades im Jordan, die Bäder von Pozzuolo! — Indem ging Damiate mit ungeheuerer Einbuße wieder verloren. Biſchof Ulrich von Paſſau, der Lehrer von Leopolds Jugend, ſein Kanzler, Stifter der Katharinen Kapelle am Stephansfreythof zu Wien, unterlag mit vielen bayerſchen Großen den Beſchwerden eines kummervollen Rückzuges. Endlich zog Friedrich doch ins gelobte Land (1228) und erhielt vom Sultan Meledin ohne Waffenthat, durch den Ruf ſeines Nahmens die Hoheit über die heiligen Orte. Er nannte ſich von dem an: „König von Jeruſalem" und kehrte ſogleich wieder heim. Indem hatten Sendſchreiben Gregors IX. allen geiſtlichen und weltlichen Fürſten bittere Beſchwerde vorgetragen über des Kaiſers Zweydeutigkeit. Es entſtand offener Krieg.

Leopolden hatte indeß ein theueres Band noch näher an die Stauffen geknüpft. Seine und Theodoras

älteste Tochter Margareth ward am 1. Nov. 1225 zu Nürnberg an Friedrichs Erstgebornen, den römischen König Heinrich vermählt und am 28. März 1228 zu Aachen gekrönt. Mit der Hand seiner Tochter vergab Leopold auch jene seines Sohnes Heinrich an Agnesen von Thüringen. — Aber dieser Tag, dem Anscheine nach für des hohen Fürsten häusliches Glück so wichtig, wurde durch eine seltsame Fügung das Grab desselben. Der junge Heinrich zeigte sich von Stunde an völlig verwandelt, begehrte trotzig selbstständige Herrschaft, rief es laut aus, der Vater lebe ihm zu lang, nützte seine Abwesenheit in Italien im hohen Geschäft der Vermittlung, die eigne Mutter aus Heimburg zu vertreiben und sich mit einem Haufen zuchtloser Gesellen, eine Plage des Landes, dort festzusetzen. — Leopold rasch heimkehrend, zertrat eben so schnell den Giftschwamm solcher Meuterey, verzieh aber allzumilde, denn selbst der Nachstellungen gegen sein heiliges Haupt bezüchtigte die öffentliche Stimme den unnatürlichen Sohn. Ein geächteter Flüchtling, vom rächenden Gewissen gefoltert, von einer schmerzvollen Krankheit gepeinigt, starb Heinrich (29. Sept. 1228) und der milde Leopold nahm die Leiche und den einzig noch übrigen siebzehnjährigen Sohn Friedrich und begleitete sie mit Thränen in die Gruft seines geliebten Lilienfeld *). — Heinrich von Hohenstauffen war ein wilder gewaltiger Lüstling, der Margarethens

*) Leopold, des Herzogs Erstgeborner, nahm als ein bildschöner neunjähriger Knabe zu Klosterneuburg durch einen unglücklichen Fall vom Baume, den Tod.

zarte, wehmuthsvolle Seele ſchon in den Honigwochen ihrer Ehe tödtlich verletzte, dann einen ſchlechtberechneten Aufruhr wider ſeinen kaiſerlichen Vater erhob. Die wohlthätige Vorſehung ſchloß Leopolds müde Augen, bevor ſie dieſes geſehen. — Margarethen wäre beſſer geweſen, eine arme Hirtinn auf rauher vergeſſener Alpe zu ſeyn. — Zwey Frauen haben die Babenberger und Hohenſtauffen innig verbunden: Agnes, die gemeinſame Ahnfrau der zwey herrlichen Geſchlechter und Margarethe, jene zum Glück, dieſe zu tiefem Fall und Schmerz. — Wie die Geſchichte Agneſens, die Geſchichte ihres Jahrhunderts, der ſchweren Prüfung und des glorreichen Sieges der Ihrigen iſt, ſo iſt die Geſchichte Margarethens und ihres Unglücks, auch die Geſchichte Öſterreichs und insbeſondere Wiens und des allgemeinen Unheils während des großen Zwiſchenreiches, von den Babenbergern bis auf die Habsburger.

Als Leopold zum zweyten Mahle dahin zog, wo er ſchon einmahl die beyden höchſten Häupter der Chriſtenheit wieder in Frieden vereinigt, nach San Germano in Apulien, ließ er die Verweſerſchaft dem jungen Friedrich, die Macht aber und Gewalt, den Brüdern Hadmar und Heinrich von Kuenring, ob ihrer Wachſamkeit für den Herrn, den ſie liebend ehrten, von der Stärke, die ſie ſeinen Feinden fühlen ließen, die Hunde genannt. — Als die zahlreichen Enkel des Helden Azo, der die Oſtmark über die Böhmen erſiegt, einſt auf offenem Felde bey Eggenburg ſich alle verſammelt, ein gemeinſames Stamm-

haus zu bauen, selbem einen gemeinsamen Nahmen zu geben und sie alle auf stolzen-Rossen im Kreise die Grundfesten der beschlossenen Feste umritten, rief plötzlich der weiseste aus ihnen: „was zweifeln und was fragen wir lang? Die Kühnen dieses Landes sind hier alle an einem Ring, davon möge denn dieß Haus Küenring heißen!"

Leopold erlebte noch seines Mühens, seiner schweren Sorge Frucht. Am 23. July 1230 beschwor der Kaiser und die Fürsten den Frieden. Fünf Tage darauf starb der Herzog. Treue Vasallen führten seine theuern Gebeine heim, durch Steyer nach Wien.— Jedem Hause schien der Vater gestorben! — Die ganze Stadt wiederhallte vom Wehklagen. Das übergroße Leid zu kürzen, ließ der junge Herzog den Sarg schon des andern Tages mit großem Gepränge aufheben und über Mödling und Heiligenkreuz nach Lilienfeld führen. Er selbst und eine zahlreiche Ritterschaft geleitete den Zug zu Fuße, mit bloßen Häuptern, durch das Gebirge, inmitten des rauhen Wintersturmes. Friedrich hatte dem Vater einst vor dem Altar zu Lilienfeld schwören müssen, ihn dort beysetzen zu lassen, wenn er auch jenseits des Meeres stürbe, denn immer war sein Sinn auf eine neue Kreuzfahrt gerichtet und wie ers heischte, so geschah es jetzt. Eben hatte Tages zuvor der Salzburger Erzbischof Eberhard jenes Gotteshaus eingeweiht. Das ganze Land vereinte sich zu dieser Todtenfeyer.

„Der Vater des Vaterlandes" (so begrüßten ihn die Wiener frohlockend an jenem Christabend, so be-

grüßten jetzt Dank und Liebe, Trauer und bange Sorge sein Gebein und innigern, stolzern und heiligern Titel können die Menschen nicht geben) war auch vorzugsweise der Vater dieser Stadt. Er gab ihr Alles, was seine Zeit vermochte, was viele gute Fürsten ihr im Verlaufe der Zeiten Gutes gethan, ist nur Fortsetzung und Ausbildung seines Beginnens. — Wir schließen sein theures Bild mit Blüthen der Vergleichung aus den Geschichten seines Hauses und eines fremden Reiches, die wir schon einmahl auf sein Grab gestreut[115]).

Wollen uns die feurigen Franzosen aus ihrer Vorzeit das Zarteste und Kräftigste zeigen, was in des Ritterthumes Blüthe, Glauben, Liebe und Ehre hervorgebracht haben, so nennen sie den heiligen Ludwig. — Österreich wohl gar viel kleiner als Frankreich, aber nicht um so viel geringer, darf jenem Könige, seinen Herzog allerdings vergleichen. — Beyde mehrten und stärkten ihr Land durch eine Reihe günstiger Zufälle von Geldnoth, Verfall, Erlöschen mächtiger, oft widerspenstiger Geschlechter. — Ludwig gab die Etablissements, Leopold das Landrecht, die Municipalrechte, die Handelssatzungen. Bey den Baillifs des Königs, bey den Vögten, Hauptleuten und Vicedomen des Herzogs suchte Alles: Gerechtigkeit, — Leopold behielt sich Hauptfälle bevor, Ludwig gründete durch die Cas royaux, ein sogenanntes, vieldeutiges jus eminens. Beyde beschränkten Privatfehden, Ordalien und Kampf, ordneten Zeugen und Richterspruch. — Leopold, ein rechter Streiter der Kir-

che, hielt in geistlichen Sachen fest an der Scheidewand weltlicher Rechte. Ludwig fand die pragmatische Sanction nöthig, — für diesen wachte Blanca, für jenen Theodora. — Beyde waren vor Damiate, Beyde ernteten dort unvergänglichen Heldenruhm, aber Ludwig verlor dort zum ersten Mahle den Bruder und die Freyheit, zum anderten Mahle das Leben und Leopold um des heiligen Friedens willen die Seinen verlassend, sein blühendes Land, das segensreiche Leben; ist er geringer als Ludwig, in der Vermittlung zwischen Heinrich III. von England und seinen unbändigen Baronen, Anhängern des Montfort Leicester? — und Leopold, zu Mautern, Tuln oder Neuburg, unter dem blauen Himmelszelte zu Gericht sitzend, oder an jenem Christabend in den wimmelnden Gassen seines üppigen Wien, ist er minder liebenswürdig als Ludwig nach der Sonntagsmesse, im Walde von Vincennes, unter tausendjährigen Eichen, auf des Rasens mildes Grün hingestreckt, jedem Franzosen, der vor ihn trat willig und bereit zum Spruch des Rechtes, zu Rath oder That?

Muthvoll, beharrlich, im Gebrauch der Augenblicke wachsam und nachdrücklich, waren die Babenberger und darum meist glücklich, an Helden so reich wie binnen dritthalb Jahrhunderten, kaum irgend ein anderes Geschlecht. So hervorragend, so ganz eigenthümlich waren sie, daß Keiner aus ihnen ohne treffenden Beynahmen blieb! — Weil er sein uraltes, schwergedrücktes Haus wieder zu glänzender Macht hob und gerade auf des Feindes

Hauptburg, seinen Sitz nahm, heißt der erste Leopold, der Erlauchte, sein Sohn Heinrich, der Starke, die Mährer und die Pohlen haben's empfunden, der andere Sohn, Adalbert, hieß der Sieghafte, weil er, ein Schiedsrichter der Könige, wo er stritt, auch überwand, sein Sohn Leopold, (wiewohl in erster Jugendblüthe dahin gerafft,) der starke Ritter von der böhmischen Herzogsrüstung, wahre spolia opima, die Rom selber nur drey Mahl geschaut, — Erneſt der Tapfere; er fiel ja in dem, vorzüglich durch ihn seinem Kaiser eroberten Sieg! — Leopold der Heilige, weil er fromm und milde gebüßt und bereut, wofür sein Großvater geblutet. Ein Leopold war unter den schönen Deutschen, der schönste. Vom Worthalten, ward Heinrich nach seinem Schwur: Jasomirgott genannt. Sein Bruder Leopold von der Großmuth, dem Hausschmucke der Babenberger, der Freygebige. Der sechste Leopold, der Tugendhafte, von seiner Heldenkraft, Friedrich, ein gläubiger Streiter im Morgenlande der Katholische, immer noch mit besserem Recht, als die auf Carls V. Thron eingeschlummerten Philippe. — Der Grausame hieß Heinrich, ein fremder Tropfen in diesem Blute! Grausam ist, wer einen solchen Vater zu kränken vermag. — Streitbar beschloß Friedrich der Streitbare den Heroen-Ring, gleich Erneſt im Siege sterbend. — Unser Leopold kann Adalberten und seinem eignen Vater und seinem Sohn die blutigen Siege lassen, Ernſten und Friedrichen den Heldentod, Leopolden den Vorrang im

Himmel, Er, der Gesetzgeber, der Vater des Vaterlandes, nichts blinder Laune des Glückes, nichts kühnem Verbrechen, nichts frembem Umsturze schuldig, bleibt dennoch mit dem schönsten Ruhm, (denn er ist zugleich der beglückendste): Leopold der Glorreiche!

Friedrich der Streitbare. — Die Nachbarn. — Die Kuenringer. Der Schatz aus Wien geraubt. Die Unterwerfung. — Die Wehrhaftmachung bey den Schotten. — Turnier zu Penzing. — Der Kaiser und der Herzog. — Die Sitten. — Spannung mit den Wienern. Die ungarische Fehde. — Der römische König Heinrich entsetzt, Friedrich geächtet. Der Kaiser zu Wien. Seine goldne Bulle. Das Judengesetz. Friedrich neuerdings Herr. Wiens Noth und Unterwerfung. — Die Mongolen. — Friedrichs Sieg und Tod. — Das Zwischenreich.

Nicht umsonst schien die allgemeine Wehklage an Leopolds Sarg, nicht umsonst die Frage der allgemeinen Besorgniß: „wer freyt uns nun von des dienstbaren Adels Überpracht? wer singt uns nun vor, auf hohem Chore zu Wien? wer stiftet uns nun im May und im Herbst, die fröhlichen Reihen und Tänze? wer sichert uns die Straßen, hält streng den Landfrieden

und hängt die groß und kleinen Räuber an die Weide? wer leiht uns nun Silber und Gold und ist ein Fürst der Minne und des Ritterspiels?" *) — Der reiche Dietrich zerraufte sein graues Haar und wollte nimmer leben.

Es war der Erbe Friedrich, hohen Muthes und von herrlicher Gestalt. Aber sein heißes Blut, seine umsichgreifende Kraft und seines Willens Strenge, ließen wenigstens etwas ganz Anderes erwarten, als die bisherige väterliche Führung freudig kühner Männer. Daß der neunzehnjährige Fürst, vor wenigen Wochen, zu Wien, mit Agnesen von Meran, das dritte Beylager gefeyert, daß ihm, dem 15jährigen Gatten, der Tod nach sechs Wochen, die sanfte und schöne Gertrud von Braunschweig geraubt, daß er nach drey Jahren, Sophia, des Kaisers Theodor Laskaris Tochter und Schwester Mariens, der Gemahlinn Belas, (zwar mit Leopolds Beystimmung) verstoßen, hatte Alles mit seltsamer Ahnung von der Unbeständigkeit seines Herzens, oder seines Glückssternes erfüllt. — Dem aufstrebenden Gemüthe waren die Kuenringer allzuherrisch entgegen gewesen und hatten wohl selbst alles Volk wider den neuen Herrn eingenommen, in der verwegenen Hoffnung, solch widrige Stimmung der Unterthanen, und die Eifersucht der Nachbarn, die nur Leopolds Tod zu erwarten schienen, der mächtig aufblühenden Kraft der Babenberger in dem jungen Aar, die Flügel zu be-

*) Reimchronik der Fürsten von Österreich und von Steyer.

schneiden, werde ihre Unentbehrlichkeit verewigen und auch den jungen Herzog mit oder wider Willen in ihre Hände liefern. In selben lag noch immer Österreichs Siegel, unter ihrer Obhuth Leopolds reich gefüllter Schatz; sie nannten sich „Regierer Österreichs", Heinrich war dessen oberster Marschall. — Den Gesinnungen der Bürger Wiens scheint Friedrich vom ersten Augenblicke seiner Herrschaft an mißtraut zu haben. Die Kuenringer machten ihnen wohl Angst, Friedrichen sey der Städter Stolz zuwider; er werde die Freyheiten nicht bestätigen, er werde des Vaters reiches Darlehen rasch heimfodern, in ungemessner Frist, mit harten Zinsen. — In Friedrichs Abwesenheit luden Hademar und Heinrich, in der Burg zu Wien, am hellen Mittag den herzoglichen Schatz auf Wägen und führten ihn nach ihren Burgen, den jungen Herrn des ersten Mittels kräftigen Gegenwehre zu berauben und zu durchschneiden die Sehnen seiner Kraft. — Die Wiener kein Arges denkend, vermeinten vielmehr, es geschehe zur Sicherung des Schatzes, ließen sie ziehen. Die Brüder von Kuenring stärkten ihre Schlösser, umgaben das Städtchen Zwettl mit Mauern und wollten, da sie nimmer die Ersten nach dem Herzog, da sie nimmer wie unter Leopolden des leichtbewegten Volkes Väter und Brüder seyn sollten, der Gauen Geißel und Schrecken seyn, durch Brand und Raub und Mord.

Seit dem ersten König Wratislaw die Ostmark geschenkt und über Leopold den Schönen zum Theile schnell erobert, aber durch der Kuenringer Ahnherrn,

den Helden Azo, eben so schnell wieder zurückersiegt worden, war das linke Donauufer die wichtige Vormauer von Marbods Reich, Bojenheim, der Böhmen unvergessnes Augenmerk geblieben. — Ungarns Mitregent, der König Bela, den einst Leopold wider den ungerechten Haß seines Vaters Andreas geschirmt, grollte Friedrichen bitter wegen der Scheidung von der Griechinn Sophia. Was er einst selbst an ihrer Schwester, der geliebten Maria, bloß in ehrgeiziger Hoffnung gethan, dünkte ihm jetzt an Friedrichen, der sich nur von einer ungeliebten, kinderlosen Frau geschieden, der bittersten Rache würdig. — Ungarn also und Böhmen und die Kuenringer, (unter dem Vater mächtige Säulen dieses Landes) und durch sie verführt, ein guter Theil seines Adels und die Gemüther der Hauptstadt, fand der fürstliche Jüngling gegen sich; seinen Schatz geraubt, seine Entschlüsse verrathen und die Gemüther der Besten, unsicher und wankend.

Er aber griff in die eigne Brust und wankte nicht. — Neuere böhmische Geschichtschreiber lassen wiederum ihre Landsleute nicht nur bis Krems und Trentschin Alles verwüsten, sondern auch Wien einnehmen und nur um 20,000 Goldgulden wieder zurückgeben: eine Angabe, eben so gehaltlos wie die harten Gesetze des Sieges durch Wilhelm von Kaunitz, in des Jasomirgott letzten Tagen ausgesprochen und die durch ihn gebrochenen Wälle und Mauern Wiens!! (M. S. oben Seite 20). Vielmehr hatte dieser Raubzug keinen Bestand. Nach wenigen Wo-

chen waren die Böhmen schon wieder auf der Heimkehr, mit Beute beladen. Die Ungarn saßen stille, entweder noch nicht vollständig gerüstet, oder auf die Böhmen eifersüchtig, oder von Friedrichen durch Unterhandlungen hingehalten.

Die Kuenringer schienen die Tage der Hunnivaren wiederbringen zu wollen. Heinrich saß auf Weitra, Hadmar auf den unbezwinglichen Donauburgen Dürrenstein und Aggstein. Die zehn gewaltigsten Burgen des Landes waren ihre und sie pflegten sie nur „die zehn Finger ihrer Hände" zu nennen. — Den Ersteren ereilte zuerst die Vergeltung. Bald war Zwettl erstiegen und gebrochen; Gewalt oder Hunger zwang andere Burgen. Von den gefangenen Rittern ließ der junge Herzog die Schuldigsten als Landfriedensstörer an die nächsten Bäume hängen, die andern um schweres Geld und bis zu dessen vollständigen Zahlung, durch strenge Haft strafen. — Bischof Gebhard von Passau, sprach den großen Kirchenbann über die Kuenringer und in wenigen Wochen war der mächtige Heinrich, ein verlassener Flüchtling. Der wilde Hadmar ward in der eignen Schlinge gefangen. — Von seiner Burg Aggstein hatte er die Donau gesperrt, die Schiffe zu landen genöthigt, die reiche Ladung geraubt. — Friedrich ließ einen, durch des Kuenringers Habsucht schon mehrmahls gefährdeten Kaufherrn, zu Regensburg ein starkes Schiff ausrüsten, mit köstlicher Waare, insonderheit mit feinen Tüchern beladen, in seinem Untertheile wehrhafte Reisige bergend. Wie das Schiff,

Aggstein vorüberfuhr, tönte die furchtbare Glocke, donnerten rauhe Stimmen von der Vorburg, anzuhalten und zu landen. Rasch kam Hadmar herunter mit seinen Dienern, die gleich das Beste zusammenrafften und damit ans Land eilten. Der Herr blieb noch zurück, zu weiterer Nachsuchung und Ausbeute. In dem Augenblick stießen die wohlunterrichteten Schiffleute ab; die Reisigen umringten den Riesen von Kuenring, warfen ihn nieder, banden ihn mit Stricken, wie ein wildes Vieh, führten ihn durch sein ohnmächtiges Rasen erlustigt, als Gefangenen nach Wien. — Blitzesschnell schritt nun Friedrich vor die beyden Felsenburgen und verwandelte sie in kurzer Zeit in Schutthaufen. Da brach endlich der unbändige Trotz. Auch Heinrich eilte nach Wien, sich des Herzogs Gnade oder Ungnade ausliefernd. — Als die beyden Brüder, die wüthenden Rolande unserer Gauen, vor dem verhöhnten, schwer beleidigten Friedrich auf den Knieen, im Staube lagen, waltete in ihm die angeborne Großmuth. Er wollte die nicht noch härter schlagen, die Gottes Hand schon schwer getroffen, das herrliche Geschlecht nicht verderben, das seinem Vater so treu gedient! Er nahm Geißeln, er nahm Ersatz des geraubten Schatzes und verzieh. Heinrich blieb sogar in seinem hohen Marschallsamte; der Hadmar aber wollte nichts mehr wissen von Waffen oder andern weltlichen Dingen. Er nahm des Büßers härenes Gewand und pilgerte mit Muschelhut und Stab gen Passau, Lösung des Bannes zu erflehen, aber Er

ſtarb auf der kurzen Reiſe. Das Herz war ihm gebrochen.

So herrlich begann der Jüngling Friedrich das ſchwere Herrſcheramt: wohl werth, daß den denkwürdigen Kampf in ſpäten Tagen noch der goldne Mund vaterländiſcher Dichter preiſe 16) die er und die ſein Vater geliebt und gepflegt! — Nach ſolcher Waffenprobe, nach ſolcher Ritterthat, mochte der junge Fürſt wohl die Wehrhaftmachung mit königlicher Feyer begehen und dieſe Ehrfurcht vor der alten ehrwürdigen Sitte der Väter, iſt ein eben ſo zarter Zug ſeines Herzens, wie die Milde gegen die Kuenringer, die unerhört an ihm gefrevelt.

Lichtmeſſen des Jahres 1232 ward dazu beſtimmt. In der Schottenkirche, am Grabe ſeines Urgroßvaters des Jaſomirgott, dieſer Stadt und dieſer Abtey Stifters, las Gebhard der Biſchof von Paſſau die Meſſe und gürtete Friedrichen, feyerlich einſegnend, das Schwert des Ritterthumes und der Gerechtigkeit um die Lenden. Die Feyer des Tages zu erhöhen, gab er zweyhundert Jünglingen des erſten Adels von Öſterreich und Steyer, die Ritterwürde *) und um ſie, als eben ſo viele Glieder einer Familie zu bezeichnen,

*) Vom Adel jenes Tages ſind kaum noch übrig: die Lichtenſteine, die Starhemberge, die Stuchſe von Trautmannsdorf, die Traun von Adelsberg und die Hackelberge; aus Steyer und aus den babenbergiſchen Alloden in Kärnthen und Krain: die Windiſchgrätze, Stubenberge, Scherfenberge, Wurmbrande, Herberſteine, Dietrichſteine, Auersberge, Gallenberge, Saurane von Wolkenſtein.

unter dem Fürsten, als unter ihrem Vater versammelt, Einer wie Alle, Alle wie Einer, fürs Vaterland, fürs Vaterhaus, waren die Ritter alle auf gleichfarbigen Rossen, alle gleichförmig und gleichfärbig gekleidet, wie der Herzog selbst, in Scharlach, die weiße Schärpe um die Mitte, den Hermelinmantel um die Schultern und weiße Federn auf dem Barret von Scharlach: — zugleich ein hehres Andenken an Österreichs neuen Wappenschild, das rothe Feld mit weißem Querbalken, das jetzt an die Stelle des bisher in Siegel, Schild und Fahne geführten einfachen Adlers trat; von Ptolomais ein herrlicheres Angedenken, als die Kette der Torquate, als der Rabe der Corviner!

Ein halbes Jahrtausend darauf und sechs und siebenzig Jahre, erneute in eben dem Wien, denselben feyerlichen Aufzug, in derselben hohen Absicht, jegliche Erde Österreichs, jeglichen Stand und jegliches Verdienst in Frieden und Krieg umfassend, Franz I. durch die Stiftung eines Ordens, der den Nahmen von jenen babenbergischen Kriegesfürsten und Volksvätern trägt, von den Leopolden, durch sie ein rechter Herrscher- und Heldennahme, wie Gustav bey den Schweden und bey den Preußen Friedrich, Ludwig in Frankreich und in Spanien Fernando!

Nach der kirchlichen Feyer ging es hinaus auf freyen Plan vor die Stadt, an die Hochstraße gen S. Pölten und Enns, wo der Grund der Schotten und Klosterneuburgs nahe zusammenstießen. — Pen-

zing *) ward in der Folge das Feld, worauf das Turnier geschehen und Penzing der Ort genannt, der aus den Hütten der jauchzenden Zuschauer sich erhob, die den blutigen verwüstenden Kampf so schnell in Spiel verwandelt sahen, in Turnier, Tyost und Buhurte (Lanzenkämpfe und Scharfrennen.)

Schon Leopold der Glorreiche erwarb durch Vertrag mit Freysing ansehnliches Gut in Krain. Zu Wien am 29. April 1233 schloß Friedrich mit jenem Hochstift einen neuen Vertrag, worin er seinen übrigen Titeln, den eines „Herrn von Krain" beyfügt.

Der wienerischen Geschichten Verlauf brachte uns schon mehrmahls, die nie genug zu wiederhohlende ruhmwürdige Thatsache vor Augen, wie von den alten großen Cäsarn, so sey auch von den Heroen germanischer Heldensage und Heldenliedes, Keiner unserm Wien und seinen Geschicken fremd geblieben! — „Bedeutet Kaiser überhaupt einen König der Könige", so darf man insonderheit sagen, daß die Kaiser der Deutschen, so erhabenen Nahmen durch die That überbothen haben, denn es dürfte schwer fallen, irgendwo so viele Fürsten von persönlicher Größe zu finden, wie von dem ersten Conrad und von Heinrich

*) Penzen, penzt euch, altdeutsch für müh't euch, tummelt euch, nehmt euch zusammen. Penzing von Penzt euch, in der Landesmundart: Penzt eng; wie das nahe Hietzing von hüts eng, hüthet euch, dem warnenden Zuruf eines Marienbildes an die von den Türken gefangenen Einwohner. — Penzing von einer imitatio oder irritamentum verae pugnae heißt es in den Zwettler Annalen.

dem Stadterbauer, bis an das Zwischenreich. Die Vereinigung Italiens mit Deutschland durch Otto den Großen, gab ihrer Macht Ausdehnung und Glanz, untergrub aber ihre innere Festigkeit. Dennoch trat in langem Zusammenzwingen widerstreitender Elemente, eine Fülle von Kräften und eine Zahl von Helden hervor, unübertroffen in den berühmtesten Kämpfen des Alterthumes. — Was in andern Reichen, dem Ausarbeiten und Vollenden der Königsmacht einzeln sich widersetzt, das thürmte sich insgesammt der kaiserlichen Doppelherrschaft von der Nordsee bis an den Fuß des Vesuv entgegen und während die Kaiser in Deutschland und in Italien versucht hatten, sich im zunehmenden Flor der Städte, in ihren Handelsverbindungen, in ihrem Geldreichthum ein Gegengewicht zu verschaffen, wider den allein durch Landbesitz und Kriegesübung mächtigen Adel, (zumahl wider die auf Erbbesitz und Landeshoheit lossteuernden Großen, die Herzoge, die Markgrafen und Grafen,) scheiterte die Macht der Hohenstauffen in Italien gerade am lombardischen Städtebund, der sich im Garten der Erde, zwischen Alpen und Apenninen, vom liguriſchen zum adriatischen Meer, stolz und schimmernd ausbreitete. — Hier genügt die ausgesprochene Thatsache. An einer andern Stelle, wenn die Entwicklung des deutschen Städtewesens in ihren verschiedenen Abstufungen, sichtbar genug seyn wird, wollen wir dieses und das italienische, ihren Hauptumrissen nach, einander gegenüberstellen und die aus dem einen und aus dem an-

dern hervorgehenden Betrachtungen, vorzugsweise auf den hier vorliegenden Gegenstand anwenden, auf Wien, auf seine Geschicke und auf seine Denkwürdigkeiten.

Unter die größten Männer aller Zeiten gehören unstreitbar, die beyden hohenstauffischen Friedriche. — Der Barbarossa machte Wien zur Herzogsstadt, — feyerte dort einer an Ungarns König vermählten Babenbergerinn Hochzeit, schied dort auf ewig von der deutschen Erde, an der Spitze des unermeßlichen Kreuzheeres. — Der zweyte Friedrich erhob Wien zwey Mahl zur freyen Reichsstadt, gab ihr eine Hochschule, eine goldne Bulle, voll herrlicher Vorrechte. — Diese beyden Heldenkaiser kämpften denselben Kampf mit Rom und mit den lombardischen Städten; aber ihr Thun und ihr Wesen war unendlich verschieden. Des zweyten Friedrich erste Erfahrungen waren von der Art, daß sie ihn gegen die innigsten und heiligsten Gefühle abstumpften. Seiner beynahe 40jährigen Mutter Constantia, Erbinn beyder Sicilien, hätte man gerne abgestritten, den schönen Knaben selber geboren zu haben! Lauter als die Herzen seiner nächsten, durchs Blut oder durch Wohlthaten oder durch den Lehenseid Angehörigen, sprach sein blondes Haar für seine schwäbische Abkunft. Mit zwey Jahren ließ ihn der Vater in Italien und Deutschland als Nachfolger erkennen, mit drey Jahren schon verwaiset, empfing er erst die Taufe und gegen vier Prätendenten; gegen eine Unzahl kleiner Tyrannen erhielt dies wehrlose

Kind bey der Krone beyder Sicilien derselbe Papst, dem Johann ohne Land Britannien, Don Pedro Arragonien, Balduin Constantinopel, der schwache Andreas, Ungarn zu Füßen legte, Innozenz III. und es war Innozenz IV., der Friedrichen in fruchtlosem Widerstand aufrieb, sein eignes Haus und seine Freunde und vertrautesten Diener wider ihn bewaffnete und den Fluch über ihn sprach.

Die Schule des Unglücks ist das sicherste Treibhaus der Kräfte, ist die unfehlbarste Probe des innern Werths. Greift sie aber in ihrem allzureifen Rüsthaus, nach dem Giftpfeil des Verrathes, nach Entwürdigung, nach dem Mißbrauch der edelsten Kräfte, da erbittert sie und verstockt.

Wie Friedrichs Gestalt, Blick und Wesen weit mehr von der Mutter an sich trug, von der erfinderischen Schlauheit, von der jetzt schmeichlerisch einschläfernden, jetzt herrisch überwältigenden Beredsamkeit jenes Robert Guiscard und der Ruggiere, so war auch sein Waiblinger Herzensmuth, tief in italienische Feinheit getaucht. — In Barbarossa war der germanische Held nicht zu verkennen, in Friedrich II. kaum zu erkennen. — Wer ihn sah, war auf seiner Huth. Dennoch durfte seine ungemeine persönliche Überlegenheit und seine scharfe Menschenkenntniß, stäts gewiß seyn, den Gegnern, diese ihre Huth in Unbehuthsamkeit zu verwandeln. — Menschen von beschränktem Verstand, von heißem, voreiligem Blute machten aus der Noth eine Tugend, in dem unaufhörlichen Bemühen, den Erfolg als ei-

nen höchst trügerischen Prüfstein für Lebensklugheit, Thateifer und Beharrlichkeit, in Verruf zu bringen. Die auf Sand gebaut, möchten ihn wenigstens gerne Andern in die Augen streuen! — Wohl haben oft scharfsinnige Entwürfe und kühne Thaten am Eigensinne des Zufalls gescheitert. Aber bey weitem in den meisten Fällen des Mißlingens, waren Zeit oder Ort oder Personen schlecht erwogen und zwischen dem Endzweck und zwischen den Mitteln und Umständen kein rechtes Verhältniß. — Eben so Friedrich. Er war nicht in seiner Zeit, er war über sie; er war ihr voran, — daher so manches kaum erklärbare Ereigniß! Wären Zahl und Gewicht der überwundnen Schwierigkeiten, ausschließende Richtschnur der Zurechnung, so würde Friedrichen, keiner seiner Zeitgenossen und kaum einer seiner Vorgänger vorzuziehen seyn.

Seinen Widersachern setzte er Heldenmuth, Geist und Witz entgegen. Aber das Geheimniß seiner Stärke war noch ein anderes. In der Zeit des Glaubens und der Liebe, war er ohne innere Wahrhaftigkeit, ohne Glauben und ohne Liebe und solchergestalt in Eis gestählt, freylich unverwundbarer als die meisten Andern und bey solcher Kraft und bey solcher Geschmeidigkeit um so furchtbarer. — Er konnte es sich wohl nie deutlich machen, daß, was zum Zwecke führt, je unerlaubt seyn könne?! — Er hatte wider Rom die Macht des Sieges, dieses gegen ihn, die Allgewalt der Ideen. Vergebens that er Alles, um diese geistige Macht, theils durch die größte Härte

zu erdrücken, theils zu entwürdigen und lächerlich zu machen. Er verdammte geistliche Personen gefliſſentlich zu schmählichem Tod oder eben so erniedrigender Züchtigung, schonte nicht der Unverletzlichkeit der Gotteshäuser. Es war Leopolds des Glorreichen letzte Bitte, Monte Cassino, des Erzvaters Benedict ältestes Haus wieder herzustellen. — Geweihte Gefäße schmolz er in Küchengeräth um, in dem Irrwahn, den ehrwürdigen Schleyer zu zerreißen, die Macht der Gewohnheit zu zerstäuben. Ruchlos wollte er handeln, um sich jener geistigen Übermacht zu erwehren. — Die Araber in Sicilien gaben ihm den Aristoteles, er ihnen Wohnplätze im neapolitanischen Festlande. Die Juden gaben ihm Geld und er ihnen Duldung. Bey jenen wohnte er, diese benützte er. —

Unerschütterlich waren seine Entschlüsse und das Ausharren dabey, von unbezwinglicher Zähheit. Als Krieger war er eben so kühn als erfinderisch, List und Nachdruck, die beyden Schlußsteine seines Thuns. Schrecklicheres als des großen Theodosius Gähzorn an Thessalonika, verübte sein schrecklicher Ezzelin in Verona, aber der Donner eines Ambrosius und seines Fluches hatte Friedrich gespottet! — Die schrecklichsten Grausamkeiten an welfischen Baronen oder Städten, waren Plan und Berechnung, nie Wildheit und Aufwallung. — Ergebung und Entsagung süße Schwachheit, allzugutmüthiges Vertrauen, hatte er sich nicht vorzuwerfen. — Das glühende Spanien hatte ihm Constantia, das farbenprächtige Morgenland, Jolanthen von Jerusa-

lem, England Isabellens ernste Schönheit, Italien die Mutter so feuriger Helden, wie Manfred und Enzio gespendet und er liebte die Frauen, aber als Zierden seines Lebens. Er liebte hervorragende Männer, als die brauchbarsten Werkzeuge. Das Geben und Nehmen der Herzen ist aber von scharfer Wechselseitigkeit. — Über einen Treubruch, wie seines vertrautesten Ministers, Peter de Vineis, konnte er vor Zorn, ob der Überlistung weinen, über den Verlust eines Mannes wie Taddeo di Sessa, außer sich seyn — und dennoch hatte er keinen Freund und war nicht geliebt, selbst im eigenen Hause nicht, wiewohl er Schönheit und Anmuth gar süß zu gebrauchen verstand, wiewohl er eifrig bemüht war, Macht und Glanz und Schätze, auf Söhne und Enkel zu bringen.

Weniger ein Schöpfer wie der große Carl, weitmehr ein Widerstandsheld, stäts mit seinen großen Planen, stäts mit den bitter gehaßten Gegnern beschäftigt, war er an und für sich recht einfach, wie der Burgherr von Stauffen. Aber der weite Kreis seiner Kenntnisse, unterwarf ihn auch vielen Reitzen, vielen Bedürfnissen. Das bittere Leid und der herbe Widerspruch, selten ganz zu können, was er gewollt und mehrmahl nicht zu wollen, was er doch gekonnt, näherten ihn den Genüssen des Lebens, als dem menschlichsten Ersatz. — Wohl lag es auch in dem so hohen und so hoch gestellten Manne, vorsätzlich in jeden Wechsel von Freude und Entsetzen einzutauchen, sich darin zu unveränderlichem Gleichmuth

zu härten und das Senkbley seiner persönlichen Größe auszuwerfen, unter die Hinderniſſe und unter die Herzen.

An Gelehrſamkeit, an Geſchmack war ihm keiner seiner Vorgänger oder Nachfolger gleich. — Der Barbaroſſa, ja selbſt der rauhe Vater Heinrich, hatten die schwäbiſche Harfe geliebt und zu ihr geſungen. Friedrich aber redete ſieben und dichtete in drey Sprachen, in der altrömiſchen, im deutſchen Minne- und Meiſtergeſang und er gehört zu den älteſten Blüthen toskaniſcher Dichtkunſt. — Was er welſch und im Latein geſchrieben, iſt uns eben ſo verloren, wie das Wichtigſte von Salluſt und Livius. Von seiner, seiner Söhne und seiner Freunde Leyer, klangen Krieg und Liebe, Wald und Flur und die himmliſchen Geſtirne, denen er mit alle dem Aberglauben angehörte, wie jeder, der einmahl die Würfel der großen Geſchäfte berührt, der von der Klippe der eigenen Freyheit und Kraft, hinuntergeſchwindelt hat in die Tiefen der Geſchicke. — Für die Natur hatte dieſer Kaiſer einen großartigen Sinn. Er ſchrieb ein Buch über die Vögel und über ihre Pflege, er machte viele Thiere und Pflanzen des Morgenlandes in Italien einheimiſch, verſchenkte Leoparden nach England, führte Löwen und Tieger in seinem Triumphzug, Kamehle trugen das Gepäck und sein Hauptbanner wehte von reichgeſchmücktem Thurm auf dem Rücken eines Elephanten.

Das Abenteuerliche und die Pracht, feſſeln Krieger und Volk, darum ſchimmerte ſie

am Hofe des einfachen, klaren und kalten Mannes. Seiner Vermählung mit der brittischen Isabelle, wohnte ein zahlloser Adel bey, vier Könige, eilf Herzoge, dreyßig Markgrafen und Grafen, über vierzig Kirchenfürsten. Von Antwerpen bis Kölln, diente ihr eine zahlreiche Ritterschaft zur Ehrenwache. — Eben jenes Kölln, nach welchem Wien als eine der ersten deutschen Städte galt, schickte der Kaiserbraut 10,000 wohlbewaffnete, reichgekleidete, waffenkundige Bürger entgegen, Tonkünstler, mit auserlesener Musik sie begleitend, Wägen wie Schiffe gebaut mit Flaggen und Wimpeln auf dem Trockenen rudernd, die Pferde mit Purpurdecken verdeckt, Geistliche auf ihren Wägen Orgeln und Flötenspiele, Chöre von Mädchen, die auserlesensten Lieder singend und dazu silberne Paucken schlagend.

Zu Land und zur See war Friedrich bis an sein Ende gewaltig. — Einmahl (1241) hatte er fünf Heere zu gleicher Zeit im Feld: eines im gelobten Lande, in Neapel das anderte, das dritte um Genua, das vierte zwischen Ankona und Rom unter Enzio dem Sohn seiner Liebe, während sich das fünfte unter dem römischen Könige Conrad, wider die Mongolen, in Deutschland zusammenzog.

Es ist wahr, daß die beyden Päpste Gregor IX., der mehr als 80jährig den Stuhl Petri bestieg und beynahe 100 jährig ihn verließ und Innozenz V. Fiesco von Lavagna vor allem die kaiserliche Macht in Italien stürzen wollten und Friedrichen, den sie mit dem Fluch der Kirche belegten und seiner Kronen und der

Gemeinschaft der Gläubigen unwerth erklärten, zu harter Nothwehr zwangen, durch Verwerfung aller Vergleichs- und Versöhnungsvorschläge, daß sie sich wechselseitig rücksichtslos angegriffen, in ihren Mimifesten sich den Ungethümen der Apocalypse verglichen und dadurch vor dem Volke ihr beyderseitiges Ansehen untergraben haben. Aber beyde Theile entwickelten in diesem Widerstreit, eine solche Größe der Gesinnungen, der Kraft und der Standhaftigkeit, daß wechselweise Bewunderung und Wehmuth das Gemüth des Hörers ergreift, wie der flüchtige Papst die Oberhand über den siegreichen Kaiser gewann und der Thron der Hohenstauffen über die Deutschen, Lombarden und Normannen herrschend einstürzte, aber erst mit dieses Kaisers Tode; wie während er im heiligen Lande war, die Schlüsselsoldaten in sein Erbreich fielen, wie sein eigener Sohn Heinrich (der Babenbergerinn Margarethe Gemahl) in Deutschland wider ihn Aufruhr spann, Mayland den Bund neu vereinte, eine neue heilige Schaar der Fortis, der Guajardis um sein stolzes Carrocium versammelte, die Belagerung Brescias in hartnäckiger Grausamkeit an Sagunt erinnert, bey Corte Nuova zu Lande, durch Enzio im Meerbusen Livornos Siege von seltner Vollständigkeit erstritten, dem widerspenstigen Parma ein Vittoria entgegengesetzt wird, wie Alessandria dem gibellinischen Pavia, wie endlich des kranken Kaisers Heer bey Vittoria aufs Haupt geschlagen, sein Enzio von Bologna gefangen wird, der Kaiser dennoch unerschüttert

bleibt, Neapels Aufstand unterdrückt, die Gegenkönige in Deutschland, Heinrich von Thüringen und Wilhelm von Holland geringachtet, Parma, Bologna und Mayland aufs neue ängstigt, Arles und Avignon gewinnt, durch die Römer den Papst, von Lyon nach Rom zurückfordert und in diesem Augenblicke nicht seinen Feinden, sondern im 56. Lebensjahre *) zu Fiorentino einem bösartigen Fieber unterliegt, vier Jahre nachdem Friedrich der Streitbare, der Babenberger Heldenstamm geschlossen (15. Juny 1246). — Der Kaiser war dem Herzog mehrmahls ein erbitterter Feind voll Nachdruck und List, darauf auch ein unbeständiger Freund und selbstsüchtiger Bundesgenosse. Daß Friedrich aus drey Gemahlinnen kinderlos blieb, gab dem Kaiser den allerdings verführerischen Gedanken, einen seiner Söhne mit Österreich und Steyer zu versorgen und dadurch der stauffischen Hausmacht eine neue, mächtige Grundlage zu geben. Der Herzog war dem Kaiser, mit mehr Glück und auch sonst ungleichem Ausgange, was Heinrich der Löwe dem Barbarossa gewesen. — Schon im October 1231, als Friedrich noch mit den Böhmen und mit den Kuenringern alle Hände voll zu thun hatte, kam der Abt von S. Gallen nach Wien, in des Kaisers Nahmen das rückständige Heirathgut zu fordern für Margarethen, Friedrichs Schwester, des römischen

*) Constantia hatte ihn am 26. Dezb. 1194 zu Jesi bey Ankona geboren, er starb 13. Dezb. 1250 in den Armen seines natürlichen Sohnes Manfred.

Königs Heinrich duldsame Gemahlinn. Der Herzog entschuldigte sich mit dem, ihm aufgenöthigten Krieg, mit den frisch blutenden Wunden seines Landes. Der Kaiser forderte den Herzog an die Hoftage von Ravenna und Aquileja. Friedrich erschien nicht nach des Barbarossa goldner Bulle, die Österreichs Herzog nur innerhalb seiner Marken hierzu verpflichtet. Der Kaiser entschuldigte spöttisch gegen die Fürsten, „des Herzogs Knabenweise", wie er sie schalt, mit seiner Jugend und ließ es sich gefallen, in sein Erbland zu kommen, nach Pordenone. Da erschien Friedrich wieder mit den zweyhundert Jünglingen in gleicher Tracht und Österreichs Farbe von der Ritterweihe bey den Schotten, und vom Turnier zu Penzing, in königlicher Pracht. Aber die persönliche Zusammenkunft erkältete die beyden Friedriche noch mehr gegen einander. Der Herzog näherte sich dem Papst und den Lombarden, der Kaiser sann auf Rache und spann geheimes Einverständniß in des Herzogs Landen.

Jene, mit allen Reitzen und Genüssen des Morgenlandes geschmückte Pracht Leopolds des Glorreichen, hatte Wien in mehreren Besuchen der Nachbarfürsten, wie bey mehreren Vermählungen jubelnd angestaunt, bey jener Leopolds mit der griechischen Theodora (1203) bey jener ihrer Tochter Agnes mit Bernhard Fürsten zu Anhalt (1222) bey Friedrichs dritter Vermählung mit Agnesen, Tochter Herzogs Otto von Meran, Pfalzgrafen in Burgund, Bruders der 1213 ermordeten Ungarnköniginn Gertrud, Gemahlinn An-

dreas und Belas Mutter (1230). Alle diese Anläſſe überboth jedoch (1234) das Beylager Conſtantias der Schweſter Friedrichs mit dem meißniſchen Markgrafen Heinrich, verherrlicht durch die Gegenwart der Könige Wenzel Ottokar aus Böhmen und der Arpaden Andreas und Bela, der Herzoge von Sachſen und Kärnthen, des im Minne- und Meiſtergeſang hochgefeyerten Landgrafen von Thüringen, der Kirchenfürſten von Salzburg und Paſſau, von Freyſingen, Bamberg und Seckau.

Friedrich beging dieß Hochzeitsfeſt am 1. May zu Stadelau im Marchfeld unter freyem Himmel, in prächtigen Gezelten unter dem Wogen einer zahlloſen Volksmenge, denn (ſagen die Chroniken) er traute den Wienern nicht. — Handel und Wohlleben und alle Verzweigungen des Reichthums, Leopolds Milde, Friedrichs Jugend, die Aufhetzung der Kuenringer und der Nachbarn, hatten indeß argen Übermuth und Verfall der Sitten luſtig wuchern laſſen, ſo daß der heilige Vater, dem zu Wien neu eingeführten Dominikanerorden gemeſſenen Auftrag ſalbungsvoller Gegenwirkung gab. [17]) Als die vorzüglichſte ſo mancher Unthaten ward aufgezeichnet, daß der Waiſe von Wähing ein angeſehener Rittersmann, ſeinen Feind, den reichen und mächtigen Zebinger im Hauſe ſeines Gaſtfreundes des Schmelzers nächtlicher Weile überfiel und ihm das Haupt abſchlug! — Kein geringes Bild des Überfluſſes, der Pracht und der freudigen Kühnheit jener Tage, geben auch die Abenteuer Ulrichs von Lichtenſtein, deren wir in den Ahnen-

tafeln ſeines erlauchten, unſerm Wien ſeit ſieben Jahrhunderten in den größten Geſchicken eng verbundenen Hauſes umſtändlicher gedacht. [18]) — War es ein erlaubter, ein gerechter Stolz, die letzte Bearbeitung des Niebelungen-Liedes die älteſte Dichterurkunde von Wiens Ruhm zu nennen, ſo bleibt es auch anziehend zu bemerken, wie Manches von Lichtenſteins mit Recht berühmtem Frauendienſt und Ytwitz, unſerm Wien angehöre!? — Herzog Heinrichs von Mödling Edelknecht, Ulrich, erhielt die Ritterwürde zu Wien, von der glorreichen Hand Leopolds, als dieſer bey der Hochzeit ſeiner Tochter mit dem Fürſten von Anhalt, dritthalbhundert Knappen den Ritterſchlag, wohl tauſend Rittern Roß und Kleid, Gold und Silber gab und über fünf tauſend Ritter um ſich hatte, die des hohen Fürſten Brod aßen. — Zwey Mahl zog Ulrich abenteuernd durch die Lande, ein Mahl von Venedig nach Wien und bis an die Taja, deutſcher Erde und Zunge Gränzmark gegen das ſlaviſche Land, „als Königinn Venus," das anderte Mahl „als König Artus" der vom Paradieſe kömmt, die Tafelrunde wieder herzuſtellen. — Die Königinn Venus ſtieg bey S. Georgs Inſel zu Venedig aus dem Meer auf, ließ auf ihrer Fahrt weder Antlitz noch Hände ſehen, noch ein Wort von ſich hören, endigte ihre Fahrt an der Taja binnen Monathsfriſt, entboth am achten Tag darauf ein herrliches Turnier nach Kloſterneuburg. — Muſik ging vor ihr her und Alles war ſilberweiß, die hundert Helme und Speere und alles Pferdezeug und Venus mit köſt-

lichen Perlen und Edelsteinen geschmückt. — Gegen tausend Ritter harrten schon auf dem angegebenen Wege mit der Königinn Venus zu stechen. Schon an Kärnthens Gränze, an der Platte zu Klamaun, an der Klause zu Villach, war schöner Tyost, Buhurt und Punais, (verschiedene Gattungen festlichen Kampfes,) die Messe und das Opfer. — Zachäus von Himmelberg, ein berühmter Sänger, zog der Königinn als Mönch, der reiche Otto von Buchau als windisches Weib nach. Wo der Zug vorüberging, wehten von allen Burgen und Thürmen, Fahnen und Banner, erscholl fröhliche Musik von den Zinnen, die lang verschlossenen Pforten sprangen weit auf, die Zugbrücken beugten sich, die jauchzende Menge strömte heraus und überall reiche Gabe, glänzender Kampf, in welchem Ulrich immer Sieger blieb und fröhliches Bankett. Wie die Sonne, glänzte vor seinem Kapfenberg, der Stubenberg in goldenem Harnisch und kein Ritter war am ganzen Rhein, je schöner gezierter (zum Kampfe geschmückt), als Ilsung von Scheufling, in Silber und Gold, auf rothen und grünen Zendal geschlagen, mit fünfhundert silbernen Schellen, die bey seines Rosses muthigen Sprüngen, harmonisch erklangen. — Am Fuße des Semmering, zu Glocknitz wiederum Kampf, zu Neunkirchen ein Gedränge um ihn, daß die Kirchenthüre brach. Im Bade zu Neustadt überraschten ihn fremde Knappen, überstreuten ihn ganz mit Rosen, legten reiches Kleinod und schöne Frauenkleider hin und entfernten sich schweigend. An der Gränzmark Österreichs, an der

Piesting schimmerten die Helme von dreyßig Rittern mit ihrem Gefolge entgegen. Zu Wien hielt Ulrich seinen feyerlichen Einzug. Hadmar der Kuenringer, wartete seiner mit einer mächtigen Ritterschaar. Über den Harnisch trug Ulrich ein schneeweißes gefaltetes Röcklein, darüber einen breiten Gürtel, Edelsteine vor dem Busen, einen großen Schleyer über das Haupt, silberweiße Decken über das stolze Streitroß. Der Edelherr von Gars, prächtig gekleidet, zu Fuß, führte der Königinn Venus Roß am Zaum. Das Gedränge war ungeheuer (sagt Ulrich) die Fenster waren voll Frauen, deren Glanz meinem Herzen wohlthat. Sanft ritt ich durch die Straßen und hundert schön gekleidete Ritter ritten mit, auf schönen Pferden, sie sangen und waren froh, nebenbey ritten sechzig gewappnete Ritter, bis auf das Feld, wo der Domvogt von Regensburg wartete, alle hohe Pfauenfedern auf dem Helm in roth sammtnen Wappenröcken mit Eichenlaub durchwirkt, so auch die Pferdedecken. Derselbe Domvogt war Ulrichen schon bis in die Aue gegen Traiskirchen entgegen geritten auf einem herrlichen Roß im Scharlachmantel, der Hut von Pfauenfedern, an Perlen schwer, auf dem Rock von grünem Felle fremde Thiere in Gold gestickt, voraus das Banner, fünfzig Armbrustschützen, fünfzig Laufpferde mit prächtigen Türkensätteln, fünfzig Knappen, dann wieder ein Banner und fünfzig Rosse und Edelknechte, dreyhundert Speere, fünfzig Ritter, alle in schönen grünen Mänteln von goldnen und silbernen Schellen klingend, so both er sich der Königinn Ve-

nus zum Marſchall. — Als ſolcher rannte er voraus in die Stadt und machte Quartier und kein Bürger war ſo reich, der ihm nicht die Herberge laſſen mußte. Wie das vollbracht war, mahnte er ſeine Ritter und Reiſigen, in Züchten zu leben.

„Als die Ankunft der Königinn Venus den Wiener Frauen war verkündet worden (ſchreibt Ulrich) da wurde manches köſtliche Kleid angelegt, denn jegliche hatte den Neid, ſich ſchöner zu tragen als die andere; denn die Frauen mögen jung oder alt ſeyn, ſo haben ſie gerne viel Gewandes. Will es auch manche nicht gerne tragen, ſo freut ſie doch der Beſitz, auf daß ſie ſagen mag: wenn ich nur wollte, ich könnte mich wohl viel ſchöner kleiden als dieſe oder jene. — Es geſchahen herrliche Kämpfe zu Wien und zu Neuburg. — Gegen Ulrichen rannten Gundaker von Steyer, der Starhemberge Ahnherr, die von Totzenbach, Hackelberg, Streitwieſen, Staaz, Ottenſtein, Königsbrunn und mehr als ein Ritter des rieſigen Hadmar, der auch hier ſein unbändiges Weſen verrieth. — Noch bey Fackelſchein wurde geſtritten. Zu Neuburg erwieſen die Kuenringer Ulrichen große Ehre. Ihr Gefolge war wieder fürſtlich und die Herbergen alle verſchwenderiſch mit Wachs beleuchtet.

Auf der zweyten Fahrt als König Artus, empfing Herzog Friedrich zu Neuſtadt Ulrichen mit hoher Ehre, von einer tapfern Ritterſchaft umgeben, wollte ihn aber nicht über Wien hinaus ziehen laſſen gegen Böhmen, weil der König ſtäts feindlich gegen den

Herzog gesinnt, die Gelegenheit nützen könnte, Ulrichen zu fangen.

Wider solche Pracht und Überpracht, fand Friedrich einen willkommenen Rathgeber an Wolfgang von Parau. Die strotzenden Beutel, schlaffer und weiter zu machen, legte er 60 Pfennige auf jede Hufe und schätzte die Bürger. Die Reimchronik erzählt aus des Volkes Mund, der Fürst habe die Bürger einzeln vorgerufen, hinter einem Vorhang sey der Parauer gesessen und habe dem Fürsten jedes Mahl bedeutet, wie viel mehr als nach seiner eignen Angabe der eben vor ihm stehende Bürger zahlen könne? — auch habe er manchmahl aus seinem Versteck hervor, wie ein Kobold gesprochen und den reichen Bürgern, die nichts von ihren Schätzen missen wollten, durch Offenbarung ihrer geheimsten Quellen, Geständniß und Zahlung abgeschreckt. — Doch nicht um ihre Küsten und Kasten allein, auch um ihre Frauen und Töchter, läßt die alte Sage und das Lied, Wiens Bürger in Sorge stehen und sehr wenig Geschmack finden an dem allzuhäufigen Schall der Posaune, der Alles, was schön und jung war, zu fröhlichem Tanz und Bankett in die Burg berief. — Auch in den neuern Chroniken findet sich die Mähre von Brunehilden *), der schönen und tugendhaften Wienerinn, welcher der Herzog lange nachgetrachtet und endlich auf einem solchen Ball seinen Zweck erreicht habe,

*) Ennenkel ertheilt ihr den hübschen Nahmen: Die frawe pranent voll Rainikait vnd keuschen mut und aller Eren Chranz.

zu großer Unruh und Unwillen der gesammten Stadt, also daß vier der angesehensten Bürger zu ihm eilten, ihn zu warnen, ihn zu bitten, dem Andrang des Augenblicks zu weichen und ihn über die Burgmauer hinab, zur Stadt hinaus ließen, *) von wo er sich in die romantische Einsamkeit seiner Lieblingsburg Starhemberg begab. Sogar an Friedrichs blutigen Ausgang rankt sich das Mährchen von der Brunehild, welche Andere ein Edelfräulein vom Hause Pottendorf nennen, die scheinbar, des Herzogs glühende Liebe, mit Liebe erwiedert, dunkle Rache aber im tiefsten Herzen getragen, Friedrichen als der treueste Knappe überall gefolgt sey, in der letzten Schlacht bey Neustadt aber, dem ungestüm vorstürmenden Herrn den Speer in die Seite gerannt, und ihn sodann mit dem Zaum seines eignen Rosses erwürgt habe. Andere lassen sie ihren Bruder zu des Herzogs unzertrennlichen Begleiter und zum Vollstrecker jener Blutrache ihrer Schmach bestellen. — Ein solches Gemisch von Unwahrscheinlichkeiten, Verwechslungen und offenbaren Unrichtigkeiten erregt gerechten Verdacht wider das Ganze.

Ein so hervorragender Mann wie Friedrich konnte, zumahl bey seinem heißen Blute sehr ungleichen Urtheilen unmöglich entgehen. Das

*) Demnach wäre schon damahls und nicht erst unter Ottokar, die Burg, mit der Stadt vereiniget gewesen? Aber diese Quelle vermischt die Begriffe verschiedner Zeiten, überhaupt streiten diese Sagen über Friedrich mit mancherley inneren sowohl, als chronologischen Widersprüchen.

Hohe, ſtellt, weil es das Hohe iſt, unwillkürlich und unbewußt das Niedrige in Schatten und ſtachelt es zum Neid und Verläumdung. — Die meiſten Zeitgenoſſen ſprechen von Friedrichs Heldengeſtalt und Heldenſinn, mit Bewunderung und mit Vertrauen. — Nationalhaß, gedemüthigte Eitelkeit, oder die Ferne, die nur das Scharfe von dem Bild aufzunehmen vermag, entſtellt die Wirklichkeit, ſie nehmen willig die Manifeſte des Kaiſers, ſeines Feindes, für ämtliche, alſo unverwerfliche Angaben, wiewohl die ſchnell nachgefolgte und eben ſo bald wieder erſchütterte Verſöhnung und Freundſchaft, ſie als bloße Gelegenheits- und Parteyſchriften bezeichnen. — Wo Geiſt und Kraft ſich in einer Reihe von Thathandlungen aller Welt verkünden, die Sitten läſternd anzugreifen, iſt ein verbrauchter Kniff, der aber unaufhörlich wiederkehrt und faſt unmöglich zu widerlegen iſt. Wie hätte auch Friedrich der Anklage entgehen können, der die meiſten Helden nicht entgangen ſind; er mit neunzehn Jahren Fürſt der ſchönſten, der lebensfreudigſten Gauen, drey Mahl vermählt und alle Mahl unglücklich und (Er, der Letzte ſeines erlauchten Hauſes,) kinderlos!? —

Doch nicht die Städter allein, auch der Adel erzeugte ſich unbändig gegen Friedrich. Als Andreas und Bela, unter dem veralteten Vorwand der Verſtoßung Sophiens, die Gegenden an der Muhr und an der Leitha verheerten, koſtete jene Unbändigkeit dem tapfern, aber unvorſichtigen eine blutige Niederlage und ließ Friedrichen faſt allein im waffenſchimmernden

Feld. Dennoch erzwang sein Heldenmuth bey Höflein entscheidenden Sieg; Andreas schloß Frieden und hielt freundliche Zweysprache in der Neustadt. Friedrich besuchte ihn zu Stuhlweißenburg, (im May 1235), als der Greis sich zum dritten Mahle mit der blühenden Beatrix von Este vermählte. Friedrich überstrahlte Alles, was in der herrlichen Versammlung von Mannestugend und Mannesschönheit war. Allzusichtbar für des ihm jeder Zeit feindseligen Bela und für des alten, schwachen Königs Eifersucht, zog er die Blicke der Ungarn, der Frauen, ja selbst der Königinnen auf sich. Es war der Wunsch einer großen Partey, ihn zum König zu machen. Drey Monathe darauf starb Andreas und die Verschwornen zogen die Larve ab. Friedrich, jugendlichen Ehrgeitzes voll, begann seine einzige ungerechte Fehde und fiel auf Ungarn, Bela auf die Verschwornen, dann rückte er durch seinen finstern Argwohn und dieß Mahl richtig gewarnt, ihm unter die Augen. Da meinten viele Edeln aus Österreich und Steyer, jetzt sey der Augenblick da, das allzustrenge Regiment zu brechen und verließen ihn, im Angesicht des übermächtigen, rachelechzenden Feindes. Außer sich vor Schmerz und Wuth, wurde Friedrich in die schmähliche Flucht mit fortgerissen und bis an die Thore Wiens sengten und brennten Belas Schaaren, bis Friedrich seinen Schatz leerte und von den Ungarn Frieden kaufte um ungeheures Geld! — Die Böhmen, auf die erste Kunde vom ungarischen Krieg, schon wieder auf dem linken Donauufer umherstreifend, wurden durch ungeheure

Regengüsse und Überschwemmungen zur Heimkehr genöthigt.

Nichts ist natürlicher, als Friedrichs Ingrimm, nichts natürlicher, als sein Streben, solch feigen Treubruch zu strafen und zu rächen und den verlornen Schatz wieder neu zu gründen, durch schwere Steuern, vom Hab und Gut verrätherischer Vasallen?

Friedrichs Schwager, der römische König Heinrich, war durch den Leichtsinn seiner zügellosen Jugend und durch böse Rathgeber auf dem Puncte, seinem Vater Heinrichs IV. Ausgang zu bereiten. Bey ihm war ein Markt von Privilegien für Fürstentrotz und Bürgerhochmuth. Alles vermochten über ihn Schönheit und Gold und selbst sein unglücklicher Ehrgeitz, erscheint nur wie eine Leiter zu jenen beyden. — Die Lombarden hatten den ganzen Gurt der Alpen wohl besetzt und Sohn und Vater von einander getrennt; ihre geheimen Machtbothen schmeichelten Heinrichen mit der Liebe ihres Volkes. Was dem großen Barbarossa mißlungen, von der Nordsee bis an den Fuß des Vesuv, Deutschland und Italien seinen Willen als einziges Gesetz zu geben, würde jetzt nur den Verlust der Hausmacht, hier von beyden Sicilien, dort von Schwaben nach sich ziehen. Eher wollten sie ihr Herzblut tropfenweis verspritzen, ehe sie sich des Kaisers Herrschaft unterwürfen. Heinrich soll König der Lombarden, wie der Deutschen seyn; Friedrich möge Kaiser bleiben und Herr der beyden normannischen Kronen! Die treulose Einflüsterung gewann Heinrichen und gewann überhaupt

einen zahlreichen Anhang. Nur der Bayerherzog Otto widerstand. Heinrich fiel ihm deßhalb ins Land und Friedrich, sein Schwager, zog zwar nicht selber das Schwert, aber er sah durch die Finger, wie Erchanger von Wesen, sein Hauptmann ob der Enns und viele andere, zuchtlose und beutelustige Gesellen, zwischen dem Inn und der Isar, die Gegend wüste legten. Aber durch den Markgrafen Hermann von Baden, noch zur rechten Stunde gewarnt, eilte der Kaiser von Aquileja herbey. Zu Neumarkt in Steyer empfing ihn Friedrich mit Ehrfurcht und Pracht (Anfangs May 1235). Im Juny auf dem Regensburger Reichstage wurde Heinrich förmlich abgesetzt, zu Anweiler verhaftet und nach Mainz zum Kaiser abgeführt.

Friedrich wohl wahrnehmend, was auch ihm bereitet sey, rüstete eifrig durch Gold und Eisen. Den Adel, der ihn verlassen, daß von 30,000 kaum 300 um ihn geblieben, demüthigte er und erhob Bürger und Landleute aus der kleinen Zahl seiner Getreuen, die Klöster, die ihm die schuldigen Abgaben verweigerten, öffnete er mit Gewalt an einem Tage und nahm was nicht gegeben worden. — Nicht Macht, nicht Stand, nicht Reichthum schützten den Widerspenstigen oder Saumseligen. Viele riethen zur Nachgiebigkeit, auch die herzogliche Mutter Theodora. Da ihr Rath kein Gehör fand, floh sie von Judenburg, ihrem Witwensitze, zum Böhmenkönig, ihres Sohnes und ihres Landes altem Feind.

Nachdem auf solche Weise der Tag von Regensburg, über König Heinrich schnell den Stab

gebrochen, meinte es Ende Juny und Anfangs July 1235 der anderte Tag zu Augsburg, eben ſo ſchnell abzuthun mit Friedrich dem Streitbaren, Herzog zu Öſterreich und Steyer, Herrn auf Krain. — Der Kaiſer vereinte gegen den Herzog, ein Schutz- und Trutzbündniß, zwiſchen dem König von Böhmen, dem Bayerherzog Otto, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, dem Kärnthner Herzog und den Kirchenfürſten von Salzburg, Freyſing, Paſſau, Regensburg und den beyden Oheimen der Gemahlinn Friedrichs, Berthold, Patriarchen von Aquileja und Eckbert, Biſchofen zu Bamberg!! Die Vollſtreckung der Acht wurde Allen, vorzugsweiſe aber dem Böhmenkönig und Bayerherzog übertragen. — Das Manifeſt warf Friedrichen außer allgemeinen und unbewieſenen Anſchuldigungen von Gewaltthätigkeit und Wolluſt, lauter Dinge vor, zu welchen Er in den Hausprivilegien volle Berechtigung beſaß, es geht dann auf Übertreibungen und leere Vorwände jeder Art über, inſonderheit Friedrich habe, um den Kaiſer aus dem Wege zu räumen, an den Alten von Berge, den Fürſten der Aſſaſſinen, geheime Bothſchaft geſendet und er ſey ſammt ſeinen Helfershelfern allgemein, als wilder Tyrann gehaßt und verabſcheut.

Von allen Seiten zog nun das Ungewitter über Öſterreich heran. Die Böhmen ſuchten und fanden ihr beſchieden Theil auf dem linken Donauufer, vom Nordwald bis an die March. Der Bayerfürſt und ſeine Biſchöfler breiteten ſich ob der Enns aus, vermochten es aber nicht, Linz zu überwältigen. Der

Kärnthnerherzog mit seinen und mit den Fähnlein von Salzburg und Aquileja, schwangen über Steyermark die Geißel des Krieges. — Friedrich, des Kaisers Unversöhnlichkeit, der Nachbarn Ländergier, des Adels Überpracht, der Städte Kaufmannsstolz wohl kennend, hatte keine Lust gegen den Strom zu schwimmen, er hatte Mödling, Neustadt und Starhemberg zu Hauptwaffenplätzen erkohren und hielt eine nicht unbedeutende Heeresmacht um Wien beysammen. — Er hatte den Wienern niemahls Vertrauen, sie ihm niemahls Liebe gegeben. Jetzt, scheint es, wollten sie den Schein retten, oder es war ihnen mehr bange vor dem löwenkühnen Herzog als vor der gesammten Macht des Kaisers und Reichs. Sie ließen ihn befragen, wie sie sich bey einer allfälligen Aufforderung benehmen sollten? Er rieth ihnen, sich zu ergeben. — Ihm folgten in die allezeit getreue Neustadt: Graf Albrecht von Bogen, ein rechter Stern aller Unruhe, Luitprand, der Erzdiakon von Kärnthen, die von Justingen, Emerberg, Nußberg, Kindberg, Gundacker Starhemberg, Dietrich und Ortolf die Wolkensteiner, und der Chol von Frauenhofen. Somit öffnete auch Wien dem Böhmenkönig und Bayerherzog seine Thore (1236). Sie verordneten den Burggrafen von Nürnberg, als des Reiches Hauptmann dahin. — Die Feinde Österreichs jubelten und rüsteten sich schon, die Neustadt zu belagern und den Herzog zu fangen, als dieser auf einmahl durch einen kühnen und höchst unerwarteten Marsch vor Linz er-

schien und es entsetzte. Der Kaiser sah sich genöthiget, selbst nach Österreich zu ziehen. In den letzten Monathen dieses Jahrs, ging er von Augsburg nach Salzburg, feyerte die Weihnachten zu Gratz, brach viele Burgen in Steyermark und hielt es nicht unter seiner Würde, die dorthin geflüchtete Herzoginn Agnes gefangen zu nehmen und aus dem Lande zu schicken. — In den ersten Jännertagen 1237 hielt er, unter großem Frohlocken der Bürger, mit ungemeinem Glanze, seinen Einzug in Wien, begleitet von den Erzkanzlern von Mainz und von Trier, vom Böhmenkönig, vom bayerschen Otto, von den meisten Kirchenfürsten des südlichen Deutschlandes und dem Landgrafen von Thüringen. — Conrad des Kaisers jüngerer Sohn, war zwar schon auf dem Mainzer Reichstage (22. August 1235) als Nachfolger seines entsetzten Bruders Heinrich und als römischer König bestimmt *). Jetzt schwamm er mit zahlreichem Gefolge von Regensburg die Donau herunter und ward in Wien förmlich und feyerlich gewählt und ausgerufen. 19) Drey Monathe blieb diese zahlreiche Versammlung in Wien, ergötzte sich an der Pracht der Bürger, beging Feste über Feste, freute sich der guten Aufnahme des Volkes, hielt das Land für immer gewonnen und erobert; Friedrichen für vernichtet und vergessen. — Im März 1237 bestätigte der Kaiser (der gleich nach seiner Ankunft, Heiligenkreuz und den Nonnen zu

*) Geboren im April 1228, verlobt mit des Bayerherzogs Tochter Elisabeth im May 1235 zu Landshut. Sie gebar 25. May 1252 den Conradin.

Erla, Göttweih, Seitenstetten, Niederaltaich, S. Nikola bey Passau, günstige Briefe gegeben,) dem Wiener Schottenkloster, die ihm vom Jasomirgott 1161 und von Leopold dem Glorreichen 1200 gegebenen Besitzthümer und Freyheiten (III. Urk. Buch. Nro. 7, Nro. 16, Nro. 25). Im April 1237 ertheilte er der Stadt Wien und ihren Bürgern, die berühmte goldne Bulle.

So unabwendbar schien das Loos über den Herzog geworfen, daß der Kaiser nun, nach vollständig vollbrachter Sache aufbrach, die neue Eroberung verließ, um nach Berichtigung einiger, minder wichtigen Angelegenheiten Deutschlands, nach Italien zurückzueilen. (IV. Urk. Buch Nro. 50). Der Eingang des Majestätsbriefes ertheilt den Wienern große Lobsprüche, wie gerne und willig sie sich der Tyranney Friedrichs entzogen und sich Kaiser und Reich unmittelbar unterworfen hätten. In diesem Briefe, wie in dem obgedachten Manifest, wird mit vieler Selbstgefälligkeit ausgemahlt, wie der Herzog von der edeln Weise seiner Altvordern, völlig aus der Art geschlagen, seinen Eigenwillen für die einzige Richtschnur und seiner Willkühr Alles für erlaubt gehalten, die Reichen beunruhigt, die Armen bedrückt, Witwen und Waisen preisgegeben, nach dem Eigenthum Aller gedürstet und den edelsten Männern nach dem Leben gestrebt habe. — Es sey nun Wien keine Landstadt des Ächters mehr, sondern eine unmittelbare freye Reichsstadt.

Alljährlich soll ein Stadtrichter zu Wien ver-

ordnet werden, unmittelbar von kaiserlicher oder königlicher Machtvollkommenheit und wenn es Noth thut, mit Zuziehung der Bürger. Nie soll ihm Fug und Recht zustehen, einige Abgabe auf die Bürgerschaft zu legen, außer was sie etwa freywillig geben.

Die Bürger sollen mit keinerley Dienstleistung bebürdet werden, als die sie bey hellem Tageslichte beginnen und von der sie noch vor Sonnenuntergang wieder heimkehren können.

Zur ewigen Strafe des am Heilande verübten Frevels sind die Juden von Altersher unmittelbar Knechte der kaiserlichen Kammer. Sie sollen durchaus von allen städtischen Ämtern ausgeschlossen seyn, damit sie nicht solches Amt mißbrauchen zur Unterdrückung der Christen.

In allen bürgerlichen oder peinlichen Rechtsfällen sollen die Bürger nur von Bürgern gerichtet werden, nach dem Recht und nach den alten Gewohnheiten der Stadt, Hochverrath und Verrath am gemeinen Wesen allein ausgenommen. Wird ein Bürger um Zweykampf angesprochen und er vermag es den Streit zu besiehnen, das ist, sieben ehrbare Zeugen dafür aufzubringen, so sey er los und ledig von dem Kampf.

Zur Bildung des Volkes und zum Unterricht der Jugend soll ein bequemes Studium bestehen und der Meister der Schulen gesetzt werden von des Kaisers Majestät. Mit dem Rathe weiser Männer dieser Stadt, mag er die Doctoren oder Lehrer in den Facultäten verändern.

Weiters mag diese kaiserliche freye Reichsstadt zur Aufnahme ihrer Bevölkerung und ihres Wohlstandes, allgemeiner Freyheit genießen für Alle, die nach rechtem Herkommen, durch Jahr und Tag, derselben Einwohner oder Bürger sind.

Die Bürger sollen frey seyn von allem Strandrecht oder Grundruhr, nähmlich sie sollen alle ihre durch Schiffbruch oder Wassergüsse verlornen Güter von jedem Besitzer zurückfordern können, da es zu unbarmherzig ist, daß Menschen vorenthalten sollen, was die wüthende Woge und des Schiffbruches Gewalt verschont haben.

Ein auserlesener Kranz geistlicher und weltlicher Fürsten fertigte diesen Brief als Zeugen. Gemeiner Überlieferung nach, hätte Kaiser Friedrich der Stadt Wien auch schon den zweyköpfigen goldnen Reichsadler in den Wappenschild verliehen. Sie erhielt ihn aber erst durch das friedrizianische Diplom von 1461. Der Doppeladler als bleibendes Sinnbild der kaiserlichen und der römischen Königswürde auf Siegeln und Banner, gehört erst der zweyten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an. Den einfachen Adler ihrer babenbergischen Markgrafen aber, führte die Stadt schon unter Leopold dem Glorreichen, wie wir an einem andern Orte sehen werden.

Die in diesem Majestätsbriefe geschehene Erwähnung von den Juden zu Wien macht es nöthig, eine zweyte Urkunde Friedrichs, damit in Verbindung zu setzen. Zwar war der Kaiser bereits nach Italien wiedergekehrt und mit jener denkwürdigen Belagerung

Brescias beschäftigt, als er sie fertigte (August 1238). Dennoch ist sie Erläuterung und Ergänzung der oben angeführten goldnen Bulle.

Die Schicksale des jüdischen Volkes, seit der Erlöser dessen Dünkel und Herzenshärte vergeblich beweint, seit der Staat, der Tempel, das ganze Gemeinwesen, unter dem (vergeblich) gütigen Titus in Graus und Schutt, in Blut und Flammen untergegangen, seit dem bald 2000jährigen Herumirren der mosaischen Glaubensgenossen durch die ganze Welt, unter dem seltsamsten Geschickeswechsel, unter den grausamsten Verfolgungen, verwirklichen das Mährchen von dem nie ruhenden ewigen Juden in einem ganzen Volke, warnen mit aller Strenge des alten Bundes, der erkannten Wahrheit zu widerstreben und bezeugen zugleich, mit schauderhafter Erhabenheit, die unüberwindliche, aller menschlichen Gewalt spottende Macht der Sitten.

Ohne dabey zu verweilen, mit welcher Härte und Verachtung, der theodosianische Codex die Juden behandelt, wie oft die Kirchenväter gegen sie gedonnert, welchen grausamen Gesetzen sie insonderheit von den Westgothen unterworfen worden, sprachen eben Friedrich II. und sein väterlicher Freund, Innozenz III. in Majestätsbriefen und Bullen, die Ansicht des damahligen christlichen Staatsrechtes über die Juden aus, „die zur immerwährenden Strafe des von ihnen dem Erlöser zugefügten Kreuzestodes, auf ewig Knechte derjenigen geworden seyen, denen Christi Tod die ewige Freyheit gegeben.“ Alle damahligen Rechts-

quellen wiederhohlen es unzählige Mahle, daß die Juden kaiserliche Kammerknechte, daß sie den Kaisern, als den ersten Fürsten der Christenheit und gebornen Schirmvögten des heiligen Landes, als Sache, als bewegliches Gut unterthan seyen, weil (sagt der, Friedrichen dem Streitbaren gleichzeitige Schwabenspiegel): „Der König Titus die Juden so eigen in des Königs Kammer gegeben, daß sie noch davon des Reiches Knechte seyen und der König sie auch schirmen müsse!" — Das römische Recht, gegeben als in der Welt nur ein einziger Nahme war, der Nahme des Kaisers, kam beyden stauffischen Friedrichen sehr bequem wider die Lombarden, also daß Gregor IX. sich genöthigt achtete, diesem mächtigen Eindruck einen andern, jenen der Dekretalen entgegenzusetzen. Die römisch-deutschen Kaiser, als unmittelbare, ununterbrochene Nachfolger und Universalerben der Cäsarn, forderten sogar die Juden, als ihre Kammerknechte aus Frankreich, aus Spanien zurück. Sie nannten sich in ihren Titeln mehrmahls: „oberste Herren und unmittelbare Richter der gemeinen Jüdischheit," ja früher, als der Doppeladler der Kaiser bleibendes Insigel wurde, führten ihn die Augsburger-Juden, als Leibeigene der kaiserlichen Kammer.

Seit den Carolingen sind Juden in Österreich urkundlich erweislich. In der Zoll-Schiffahrts- und Stapelordnung Ludwigs des Kindes von 906 für Slaven und Bayern, auf der Donau, Traun und Enns, heißt es: wer auf die Messe der Mährer zieht, entrichtet einen Solidus vom Schiffe, jüdi-

sche Kaufleute aber, woher sie immer seyen, geben den vollen Zoll *), nicht nur von Waaren, sondern auch von Leibeigenen (womit sie, vorzüglich nach Byzanz starken Handel trieben). — Seit den Sachsenkaisern werden Juden urkundlich verschenkt, selbst an Kirchen. Das Recht „Juden zu halten" gehörte unter die wichtigsten Privilegien der Kaiser an einzelne Reichsstände und wurde nur erst unter Carl V. ein allgemeines Fürsten-Befugniß. — Jene Österreichs erhielten es durch die Perle der Hauspriviligien, durch die friedrizianische goldene Bulle von 1156 **). — In den Zeitbüchern der Nachbarlande wechseln die Vertreibung und die Wiederaufnahme der Juden sehr rasch. Letzterer ist alle Mahl die Bedingniß beygefügt, höhere Abgaben zu bezahlen, sich nicht über eine festgesetzte Zahl auszubreiten und sich der gewohnten Übervortheilung aussaugenden Wuchers und Hehlens, gegen die Christen zu enthalten. — „Willst du schnellen Reichthum, (sprach in der Belagerung Brünns 1091 die Gemahlinn Conrads von Mähren zu ih-

*) Dui ad mercatum Moravorum vult ire; solidum solvat de navi, tunc transeat. Mercatores judaei undecunque sint solvant justum teloneum de rebus et de mancipiis.

**) Et potest (Dux Austriae) in terris suis omnibus tenere iudaeos et usurarios publicos, quos vulgus vocat Gawertschin, sine imperii molestia et offensa.

ihrem zürnenden König und Schwager Wratislaw), strebst du nach dem Köstlichsten, du findest es in der Prager Vorstadt und auf dem Wissehrad. Dort sind die reichen Juden und ein Überfluß an Gold und Silber, dort die reichsten Handelsleute von allen Gegenden, dort die wohlhabendsten Münzer." — Die Kreuzzüge begannen immer mit Verfolgung und Plünderung der Juden, denn das Gesindel fand es am natürlichsten und bequemsten, mit diesen allernächsten Ungläubigen den Anfang zu machen. Schon 1204 haben die Juden, eine Schule zu Wien (III. Nr. 17. Urk. Buch). vom heutigen Kienmarkt gegen den Salzgries hinab, Häuser und Bauplätze, den Beginn ihrer nachmahligen Judenstadt, vom heutigen Judengäßchen, vom hohen Markt gegen die Dreyfaltigkeit und von der kleinen Stadtpforte zwischen dem Dempflinger- und Gamminger- (nun Seitenstetter-) Hof, rückwärts des hohen Marktes gegen den Judenplatz und das heutige Current- vormahls kleine Judengäßel, bis gegen den großen Thurm des Passauer Hofes und hinter Mariastiegen fort ins Elend, zum Judenthurm, heute im untern Arsenal.

Leopold des Glorreichen ungemeine Liebe für die Wiener Bürger, hat der Ausbreitung der Juden wohl einen starken Damm entgegen gesetzt. Aber Friedrichs des Streitbaren Abneigung gegen jene städtische Überpracht, mußte ihnen in gleichem Maße günstig seyn. Des Kaisers Verboth, keine Juden in die städtischen Ämter zu setzen, die sie zur Un-

terdrückung der Christen mißbrauchen, war wohl nur die Rückwirkung dessen, daß sie ganz vorzüglich unter jenen Niedrigen waren, die Friedrich erhöhte? — Im nahen Ungarn waren alle königlichen Einkünfte, war aller Reichthum in ihrer Hand. Mehrere Große des Reichs standen im Begriffe, Juden zu werden und die der englischen Magna Charta Johanns ohne Land (1215) ziemlich gleichzeitige goldne Bulle des schwachen Andreas für Ungarn (1222) mußte eine eigene Satzung dagegen machen, daß die Juden und Israeliten nicht Obergespäne, Kämmerer, Edle des Reichs werden und von der Münze, Salzsteuer und aller Einnahme der Abgaben ausgeschlossen seyn sollen.— Wahrscheinlich aus eben jener Abneigung gegen Wien, hatte Herzog Friedrich seine große Wassermauth nach Stadelau übertragen. Dort, nicht in Wien, feyerte er ritterliche Spiele, feyerte er der Schwester prachtvolles Beylager. Dorthin kam der Salzburger Erzbischof Eberhard zur Versöhnung mit Bayern. Allein es waren die jüdischen Günstlinge, die vielmehr jeden Verkehr mit diesem Nachbarlande vollends sperrten. — Der Kaiser Friedrich gab nun den Wiener Juden, als seinen kaiserlichen Kammerknechten, folgende Ordnung (IV. Nr. 49 Urk. Buch): wider ihren Willen sollten sie keine Quartiere in ihre Häuser aufnehmen müssen. Findet man bey den Juden gestohlne Sachen, so mögen sie nach ihrem Gesetze schwören, um welchen Betrag sie selbe erkauft haben. Dieß Geld erhalten sie zurück, müssen aber dem Eigenthümer die gestohlne Sache.

herausgeben (eine für die Christen nicht reciproke und da die Juden stets als Hehler vorkommen, sehr drückende Begünstigung). Niemand wage es, bey fünfzehn Pfund Goldes Strafe, Judenkinder mit Gewalt oder heimlich zu fangen und zu taufen. Begehrt ein Jude die Taufe aus freyem Antrieb, so prüfe man noch durch drey Tage, ob er nur wegen einer ihm zugefügten Unbild oder wirklich um des Glaubens willen ein Christ werden wolle. Verläßt er aber das Gesetz seiner Väter, so verliert er auch ihr Erbe. Haben Juden noch heidnische Sclaven, so darf sie bey drey Pfund Silber Strafe, Niemand ihnen abtrünnig machen. Ein Jude kann nie zur Feuer- oder Wasserprobe verhalten, nicht gegeißelt noch eingekerkert werden, sondern, er soll seinem Gesetze gemäß nach 40 Tagen schwören. Appelliren sie in was immer für einer Sache an den Kaiser, so muß der Prozeß ruhen. Treten Zeugen wider sie auf, so müssen auch Juden darunter seyn. Streitigkeiten unter ihnen selbst, schlichtet ihr eigner Vorstand. Ermordung, Todschlag oder Verwundung der Juden wird nach Verhältniß mit dem Tode, oder mit Gelde gebüßt *).

Nach seiner Wiedereinsetzung gab Herzog Friedrich auf seiner Burg Starkenberg am 1. July 1244 ein ergänzendes Judengesetz, vorzüglich über die wechselseitigen Streitigkeiten der Juden und Christen. Er legt sich über selbe ganz kaiserliche Machtvoll-

*) Übrigens mögen sie den Christen ihre Weine, Spezereyen und Arzneyen ungehindert verkaufen.

kommenheit bey und begünstigt sie auffallend. Die Schule der Juden, ihr eigner Gottesacker, auf dessen gewaltsame Verletzung der Tod gesetzt wird, der aus ihrer eignen Mitte genommene Judenrichter kommen hier vor. Von Allem können sie sich durch den Eid reinigen, doch sollen sie den Schwur auf ihre Rodel (den Talmud oder die Thorah) nur vor dem herzoglichen Richterstuhle selber zu leisten schuldig seyn. (Rauch Script. rer. austr. I. 201.)

Mit der Entfernung der Juden von öffentlichen Ämtern, die so viel Ärgerniß und so viel Nachtheil, und so viel Schaden gegeben, hatte es übrigens sein Verbleiben und schon in dem Freyheitsbrief vom 5. Juny 1239, der der Neustadt heldenmüthige Treue lohnte, wurde diese Entfernung den Bürgern förmlich verheißen. *)

Nachdem der Kaiser vergeblich geharrt, der Herzog würde von Neustadt herbeyeilen und sich unterwerfen, verordnete er Eckberten von Andechs,

*) Judaeos de caetero praedictae civitati in nullo officio praeficiemus. (Hormayrs hist. Taschenb. auf 1812. S. 74.) Der zwey Jahre früher erfolgte Einbruch der Mongolen scheint Satzungen der Juden zum Theile nöthig gemacht zu haben. Eine alberne Sage machte die Mongolen zu Abkömmlingen eines Stammes von Juden, die Alexander der Große in die Berge am caspischen Meer deportirt. Auf seinen Zauberspruch öffneten sich die Felsen und schlossen die Juden in einen Kessel ein. — Darauf betreten, den Mongolen in Ungarn, Waffen zugeschmuggelt zu haben, entschuldigten sich die Juden mit jenem Wunder der gemeinsamen Abkunft. Dem Pöbel aber gefiel der Stammbaum nicht und sie mußten bittere Verfolgung ausstehen.

Bischofen zu Bamberg, als Statthalter zu Wien und Reichsverweser in Österreich und Steyer und gab ihm den Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Eberstein und Henneberg zur Seite. Aber der durch so vielen Schicksalswechsel geprüfte, der Theilnahme an Ottos von Wittelsbach Kaisermord bezüchtigte und lange bey seiner Schwester, der Ungarnköniginn Gertrud flüchtige Eckbert überlebte des Kaisers Abreise nur wenige Wochen und starb am 5. Juny 1237. Er fand bey den Schotten sein Grab. — Nach Regensburg hinziehend, bestätigte der Kaiser im April 1237 zu Enns, dem steyrischen Herzogslande, die alten Freyheiten der Ottokare und Leopolde und (auf daß er durch Theilung um so leichter herrsche), sollten Österreich und Steyer auf ewig getrennt bleiben. — Wenige Tage darauf, zu Efferding ertheilte der Kaiser Wilfingen von Stubenberg einen eignen Gnadenbrief: ein Ehrendenkmahl, welchem Wenige, der jetzt noch blühenden Geschlechter ein ähnliches zur Seite zu setzen haben.

Der Nürnberger Burggraf, nun allein auf dem Schauplatze, dachte den Krieg durch einen Hauptstreich zu endigen, berief die Bischöfe von Passau und Freysingen, den Patriarchen von Agley und die, dem Herzog abholden Steyerer. Das Neustädter Steinfeld war der Sammelplatz. — Blitzesschnell, bevor sie noch vereiniget waren, stürzte sich Friedrich der Streitbare auf sie, erfocht einen vollständigen Sieg. Viele Edle waren unter den Todten, die beyden Bischöfe unter den Gefangenen des Tages. Es erregt

Erstaunen, mit welch' listiger Gewandtheit der Herzog seine Feinde eingeschläfert und getheilt, mit welchem Muth er sie aus einander gestäubt habe. Bey Neustadt, bey Pütten, bey Tuln, wurden die kaiserlichen Statthalter vollständig überwunden. Durch das Versprechen der Abtretung des linken Donauufers gelockt, hatte der alte Feind, der Böhmenkönig sich angeschlossen. In wenigen Monathen war alles Land vom Inn bis an die Leitha, Raab und Drau wieder unterworfen; nur in Steyermark war noch einiger Widerstand und die ehemahlige Herzogsstadt, das nun reichsfreye Wien schien auf das Äußerste gefaßt, theils aus altem Groll, theils aus bösem Gewissen wegen des Neuesten.

Der mächtig einherbrausende Gewitterstrum in Friedrichs Gemüthe hatte sich gelegt: nicht durch das Alter, er zählte nun erst 26 Jahre, nicht durch seine Schicksale, er hatte sie bezwungen. Das eigene große Herz hatte im Feuer der Widerwärtigkeiten, die Schlacken abgestreift und des Vaters Gemüth sprach aus allen seinen Handlungen. Die Gefangenen gab er frey, der bitterste Feind, Rüdiger von Passau, wurde sein innigster Freund. Er verzieh nicht nur, er vergaß auch, und selbst der Wiener Hartnäckigkeit wendete seine Milde keineswegs in strengen Ernst. Er ermahnte aus der Ferne. Das schien Schwäche und wurde mit Hohn erwiedert; er rückte näher, versprach und drohte. Sie hofften auf ihre Mauern, auf ihren Gemeingeist, auf den Kaiser. Dritthalb Jahre widerstand Wien. Schon kostete der Me-

zen Korn 7 Talente, der Eimer Wein 12 Solidos. Schon waren alle Pferde aufgezehrt, schon ging es an die Hunde und Katzen und der verzweifelnde Hunger verschmähte selbst eckelhafte Nahrung nicht. Hohläugige Gerippe wankten umher, viele Menschen lagen verschmachtet in den Straßen: ein schneidender Gegensatz mit dem Überfluß und der Pracht, womit Friedrich im Juny 1239 zu Neustadt, seiner Schwester Gertrud Hochzeitsfeyer mit dem thüringischen Landgrafen, Heinrich Raspo, nachmahligen Gegenkönige beging. — Die äußerste Noth öffnete endlich die Thore und des Ärgsten gewärtig, unterwarf sich die gewaltige Stadt, tiefbewegt und beschämt, als der Herzog nicht zur Strafe, nicht zur Rache, nicht zum Vorwurf, wieder durch die wohlbekannten Thore, wieder in diese Mauern zog, sondern so milde, wie vor dem frechen Athen, Demetrius, wie vor dem halsstarrigen Paris, Heinrich IV. nur zur Versöhnung und Hülfe und zum freudigen Ende alles Zwiespalts und aller Mühseligkeiten erschienen war. (1240)

In die Tage zwischen Wiens später Wiedereroberung und Friedrichs allzufrühem Tode, wird gewöhnlich auch die Gründung des zweyten Nonnenklosters zu Wien gesetzt, bey S. Magdalena unferne der Schottenabtey, an der sogenannten Schottenpeunt (Schottenhügel, zwischen der heutigen Währinger-Gasse und Rossau), dessen Chorfrauen nach S. Augustins Regel lebten und deren geistliche Gemeinde, bis zur ersten türkischen Belagerung, 1529, fortwährte. — Auch verlieh der Herzog besondere Vor-

rechte der S. Georgenskapelle im Freysinger- nun Trattnerhof. Nicht ohne Grund schreibt die Sage dieser Kapelle Stiftung, dem als Kirchenfürst, Staatsmann und Geschichtschreiber Barbarossas denkwürdigen Otto von Freysing, Bruder des Jasomirgott zu. König Ottokar bestätigte ihr, 1256 und 1274 Friedrichs Brief und die Privilegien seiner Vorfahren *).

Eine eigene glänzende Gesandtschaft des Kaisers setzte den Herzog in alle seine Lande wieder ein; ja es schien eine innige Bundesfreundschaft hergestellt: ein wichtiger Rückhalt für den Kaiser, dessen Zwiespalt mit dem Papste eben auf die höchste Stufe der Erbitterung gestiegen war. Ja späterhin erweiterte der Kaiser Österreichs Hausprivilegien, zur Befreyung von jedem auswärtigen Gerichtszwange und durch den Schmuck des Kreuzes der Kaiserkrone auf Österreichs Herzogshut. Auch war der Kaiser entschlossen, dem Herzog von Österreich und Steyer (wie Heinrich IV.) und der Barbarossa den Böhmenherzogen Wratislaw und Wladislaw, königliche Würde zu verleihen; doch zerschlug sich die Vollstreckung. Der Kaiser wünschte nähmlich, da Friedrich auch aus der dritten Ehe mit der meranischen Agnes, bereits über ein Jahrzehend kinderlos war, sich einer Babenbergerinn zu vermählen. Des Herzogs sturmbewegtes Leben ließ nur zu viele Wahrscheinlichkeit, er werde nicht das

*) Libertates et jura praedictae domus et capellae, a Friderico quondam Austriae Duce privilegiatae.

Greiſenalter erreichen, und dann würde die Hand einer Fürſtinn des Hauſes, wenn auch kein Erbrecht, doch einen wichtigen Grund geben, die hohenſtaufiſche Hausmacht, durch den Nachlaß der Babenberger zu verſtärken. Des Kaiſers Wahl fiel auf Friedrichs Nichte Gertrud, Heinrichs des Grauſamen einzige Tochter. Er lud den Herzog mit ihr nach Villach, wo der, mit Racheplanen wider die Lombarden beſchäftigte Kaiſer erſcheinen und zugleich einen Kranz der angeſehenſten Fürſten Deutſchlands, berathend und ermunternd um ſich verſammeln wollte.

Aber der Herzog hatte dieſe Anverwandte bereits dem böhmiſchen Prinzen Wladislaw verlobt. Der König, ſein Vater, der von jeder Verwicklung, von jedem Unglück Öſterreichs, Vortheil zu ziehen und den raſchen Herzog zu überliſten trachtete, war von ihm überliſtet worden, und die für ſeinen Separatfrieden in ſchimmernder Ferne gezeigte Abtretung des linken Donauufers, ward aus manchem vollgiltigen Grunde verweigert und es hätte der Krieg wieder losgelaſſen geraſet, zwiſchen der Donau und Taja, hätte nicht dieſe Verlobung, dem alten ſchlauen König, die unter den Händen zerronnene Wirklichkeit, durch größere Ausſichten verſchmerzen laſſen — und in der That, es verfloß kein Jahrzehend und eine Babenbergerinn brachte Friedrichs Nachlaß an Böhmen, aber nicht Gertrud an Wladislaw, ſondern es mußte der römiſche König Heinrich in einem fernen Kerker Apuliens ſterben und ſeine beyden, zarten Söhne ihm nachfolgen, auf daß

Friedrichs Schweſter, Heinrichs Witwe, Margarethe den Beſitz und die Anwartſchaften der Babenberger, Wladislaws jüngerem Bruder zubringe, dem Königshelden Przemyſl Ottokar.

Als Friedrich von einer Welt mit unverſöhnlichem Krieg überzogen war*), bewährte ſich die Neuſtadt, als den Hort ſtandhafter Treue. Sie verdiente es, zwey Freyheitsbriefe zu erhalten, die in der Geſchichte der vaterländiſchen Rechtspflege des Handels und des Munizipalweſens von Wichtigkeit ſind. Der eine (dd. Neuſtadt 5. Juny 1239) zählt die Bürger von aller Steuer los, bis die Stadt ſich ihres Schadens gänzlich erhohlt haben würde, verſpricht keine Juden in die Ämter der Stadt einzudrängen, verbiethet dem Stadtrichter, die Pferde der Bürger zu des Herzogs Dienſt wegzunehmen und gelobt bey Vermählungen der Töchter oder Anverwandten der Bürger, ſtets freye Hand zu laſſen und ſie nicht nach damahliger Sitte, durch fürſtliche Empfehlung zu beirren, — der andere (dd. Starkenberg 28. May 1244) regelt die Mauthen zu Neuſtadt für den bereits in hohem Flor ſtehenden Handelsverkehr nach Venedig, für die Kaufleute dieſer Inſelſtadt, für jene von Wien, Bruck, Gratz, Leoben, Judenburg, Heimburg und Ebenfurt. Auch verfügte er eine in jenen unruhigen Zeiten ſehr zweckmäßige Poſtanſtalt, indem auf jedem bedeutendern Puncte

*) Cum imperium et fere totus mundus nos valida manu invaserit.

vier Pferde für des Herzogs Eilbothen bereit stehen mußten *).

Es waren nun so viele Stürme beruhigt. Des Landes Reichthum hatten sie nicht vermindert; das Ansehen nach Außen, so vieles Guten und Schönen Quell, hatten sie gemehrt. Aber nun kam ein neues und allem Anscheine nach, das ungeheuerste Unglück, von den Gränzen Chinas, von wo einst der Stoß der großen Völkerwanderung ausgegangen war (III. 31). In dem Jahre, als Leopold der Glorreiche die Stiftung Lilienfelds vollendete, empfing Temudschin, den Eidschwur aller Mongolen: sie würden ihn zum Herrn der Welt (Dschengis-Chan) machen. Drey Jahre, bevor Friedrich der Streitbare die Regierung antrat (1227) starb er, nachdem seine Waffen ganz Asien und Rußland erschüttert hatten. Ein zahlreiches Geschlecht von Söhnen und Enkeln trat in die Fußstapfen seiner Eroberung. Rußland wurde den Mongolen zinsbar und ein Ablehen der „goldenen Horde." Der Großfürst Alexander Newsky, Überwinder der liefländischen Schwertbrüder, floh in die pohlnischen Wälder. Die Fürsten Pohlens, nach Schlesien und Böhmen. Der Mongolen Sieg bey Krakau (18. März 1241) gab Pohlen in ihre Willkühr. Am 9. April 1241 fiel Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, Sohn der heiligen Hedwig, mit den deutschen Rittern, mit den Goldberger Knappen, mit vielen, aus allen deutschen Gauen herbeygeeilten, mit dem Kreuze bezeichneten Rittern. Eines der unermeßlichen Heere, ergoß

*) Reservandos pro expediendis nunciis nostris.

ſich nun in Mähren hinein, das andere wälzte ſich über Ungarn. Jaroslaw von Sternberg hielt Ollmütz als ein Held und fiel in einem löwenkühnen Ausfall, den verwirrten Feind aufs Haupt, erſchlug mit eigner Hand einen der Chans, Petha, und gewann ſein blutrothes, mit einem Roßſchweife geſchmücktes Hauptbanner (24. Juny 1241). Betäubt floh dieſer Schwarm der March und Waag nach, zu dem Heere, welches indeſſen in das ungariſche Reich gefallen war.

Schon zwey Jahre vor dieſer Völkerfluth waren die Kumanen nach Ungarn geflüchtet. Ihr König Kuthan hatte den Mongolen lange aufs tapferſte widerſtanden, zuletzt aber entſcheidend beſiegt, verſchmähte er ihr Joch und ließ ſich mit 50,000 Familien, kraft eines förmlichen Vertrages mit Bela, zwiſchen der Theiß und Donau, auf den Heiden von Debrezin, ja ſelbſt auf der Inſel Schütt nieder. — König Bela verſprach ſich von ihnen die trefflichſten Dienſte wider die Mongolen. Viele meinten es anders und glaubten, die Kumanen würden ihnen vielmehr jene wilden Völker des Aufganges über den Hals ziehen. Vielleicht ſeyen ſie gar nur ſchlau vorausgeſendet, um ihnen die Päſſe des Reichs zu verrathen und jeder Gegenwehre im Rücken zu ſeyn: eine allgemeine Niedermetzlung der Kumanen würde ihre heimlichen Bundesfreunde am beſten abſchrecken und die Rüſtungen des Königs gälten vielleicht weniger den Tataren, als der Unterdrückung der, durch Andreas goldne Bulle, kaum erſt geſicherten Nationalfreyheit. Dieſe Ausſtreuungen griffen auch ſo weit um ſich, daß der König um den Seinigen

ein höchst gefahrvolles Verbrechen, seinen Gastfreunden, gräulvollen, blutigen Untergang zu ersparen, auch sein königliches Ansehen von jedem Vorwurfe frey zu halten, die Kumanen nicht mehr beysammen ließ, sondern familienweise durchs ganze Reich vertheilte und den König Kuthan und die vornehmsten Heeresfürsten gleichsam als Geißeln bey sich behielt. Aber eine halbe Million Mongolen brach aus Reussen eben daher, von wannen einst die Magyaren gekommen über Ungvar und Munkács, nach Ungarn herein. Der Pfalzgraf des Reichs verlor das Leben in der vergeblichen Vertheidigung der dortigen Engpässe. Kaiser und Papst schienen ausschließend in ihren erbitterten Zwiespalt und in die Angelegenheiten Italiens, die deutschen Fürsten in Befestigung ihrer erblichen Hoheit, in Ausbreitung ihrer Macht versunken. Nur äußerst langsam zog sich unter dem römischen Könige Conrad, einem unerfahrnen Knaben zwischen dem Rhein und Mayn ein Heer zusammen. Durch den unerwarteten Sieg über so viele Feinde, war in Deutschland kein Nahme gepriesener, als Friedrichs. Er war der Vereinigungspunct für Böhmen und Kärnthner. Belas Gemahlinn, die griechische Maria, flüchtete mit ihrem Söhnlein Stephan und mit des Königs Schätzen zu Friedrich, dem verhaßten Nebenbuhler nach Wien. Der Herzog eilte nach Pesth, den Übergang über die Donau zu verwehren, empfahl jenen schlauen Vertheidigungskrieg, den er selbst mit solchem Erfolge geübt, warf einige mongolische Goliathe in den Sand; aber den Ausbruch der allgemeinen Erbitterung gegen die Ku-

manen vermochte er nicht aufzuhalten. König Kuthan hatte seine Wohnung in Pesth, gleich einer belagerten Burg befestigt und bewehrt. Als er aber wahrnahm, jeder Widerstand sey vergeblich, gab er seinen zwey geliebtesten Weibern selbst den Tod, stürzte dann in das eigene Schwert. Der Kumanen Überrest gesellte sich nun zu den Mongolen, als erbitterte Kampfesbrüder, als die trefflichsten Wegweiser. — In der zweyten Hälfte des May 1241 geschah die Schlacht zwischen den Ungarn und Mongolen auf der Haide Mohi am Sajo, an der Straße von Pesth nach Tokay, auf der ungeheuern Ebene der Comitate Borsod, Zemplin, Abaujvar. Bela wurde aufs Haupt geschlagen; die Verwirrung war gränzenlos und ein solches Würgen, daß die Leichen auf zwey Tagereisen umherlagen. Prinz Coloman starb auf der Flucht, an seinen Wunden. Mit genauer Noth entfloh Bela durch die Wälder und Schluchten der Karpathen nach Heimburg, zu Friedrichen, seinem alten Feind. — Mit grimmiger Hast hatten ihn die Tataren verfolgt, da rettete ihn einmahl Andreas Forgács, das anderte Mahl Rugáts, der Ahnherr des Hauses Fay. — Der Mongolen Häupter theilten nun das herrliche Ungarn unter sich und verwüsteten es dergestalt, daß fünfzehn Tagreisen weit, Alles menschenleere Wildniß war, daß nach ihrem Abzuge, die ausgebrannten Kirchthürme, die einzigen Wegweiser waren, die Wölfe Kinder aus den Städten hinweghohlten, Hunde und Katzen gesuchte Leckerbissen waren und Menschenfleisch öffentlich verkauft wurde! — Das erbeutete königliche Siegel

und einige gefangene, schreibekundige Geistliche wurden benützt, um falsche Briefe Belas überall umherzusenden: er sey mit verstärkter Heeresmacht im Anzug, seine Unterthanen sollten daher ja nicht flüchten, sondern ruhig in ihren Häusern bleiben und für das Glück seiner Waffen bethen. So fiel denn die getäuschte Menge in die Hand der grausamen Wüthriche, die alle Männer, so wie die mongolischen Weiber und Knaben, die ungarischen Frauen und Kinder mit Pfeilen erstachen, mit Knitteln erschlugen oder verstümmelt in die Knechtschaft schleppten. Gegen die schönen Magyarinnen wüthete zuvörderst die Bosheit der Mongolinnen. Wenige erhielten das Leben und diese Wenigen nur mit abgeschnittner Nase oder Zunge. — Friedrich nöthigte den Bela, der bis auf die Inseln Dalmatiens floh, ihm einen Theil des einst abgedrungenen Friedensgeldes wieder herauszugeben. Damit warb er neue Völker, stärkte die Gränzplätze und wahrlich, es war hohe Zeit, denn die durch Sternberg vor Ollmütz geschlagenen und die unter Batu im Herzen Ungarns rasenden Haufen, stießen zusammen, vereinigten sich zwischen Wien und Neustadt. — Unüberseh bar rauschte das Mongolenheer heran. Attilas Saat von Drachenzähnen schien wucherisch aufgegangen zu seyn. Selbst die Gestalt dieser Barbaren des Osten weckte jene grause Erinnerung. Die Mongolen (oder wie die Chroniken jener Zeit sie meist nennen, die Tataren) waren klein, breitschulterig, ungemein gewandt, das Gesicht breit, bartlos, sehr weiß, die Nase platt und stumpf, die Augen klein und

weiter als gewöhnlich auseinander stehend; auch die Rosse klein, aber kräftig und ausdauernd in allem Hunger, in aller Anstrengung, vortreffliche Schwimmer, ihren Herren gleich Hunden folgsam, sie an der Stimme erkennend und ihnen nachlaufend. — Sie trugen dünne Eisenpanzer, stark mit Leder überzogen, krumme Säbel, mit Eisen oder Bein gespitzte Pfeile, die durch Schild und Cüraß drangen. Als Bogenschützen hatten sie nicht ihres Gleichen. Ihre Wagenburg war undurchdringlich und führte zum Übersetzen der Wässer unzählige große Schläuche und geflochtene Kähne, mit Leder und mit Fellen überzogen. — Zum ersten Angriff trieben sie die Krieger besiegter Völkerschaften vor sich her. Sie selbst bildeten den Schlacht- und Gewalthaufen und den gewöhnlich gegen des Feindes Flügel sich verlängernden Nachtrab; sogar in der Wuth des Kampfes, lautlos und schweigsam.

Friedrich der Streitbare zog ihnen entgegen, der Agamemnon eines wohlgerüsteten, durch die vor den Mongolen einherziehenden Schrecken keineswegs entmuthigten Heeres, ihm zur Seite der Böhmenkönig, Kärnthens Herzog, Berthold Patriarch zu Aquileja, (Bruder Eckberts von Bamberg und der ermordeten Königinn Gertrud,) endlich der Markgraf von Baden, des Kaisers Vertrauter. 20)

An Friedrichen allein, aus der ganzen Christenheit, sendeten die Chans Bothschaft nach Wien seinem Waffenruhme zu huldigen und ihren Bund anzubiethen, wenn er dem Glauben seiner Väter entsagen wolle! Als sie das zahlreiche, schlachtfertige Heer an-

ſichtig wurden, deſſen ſchwerem Stoß ſie nimmermehr zu widerſtehen vermocht hätten, flohen ſie in wilder Beſtürzung. Aber Friedrich verfolgte ſie raſch und erſchlug oder fing eine Unzahl von ihnen.

Während Wolken gefräßiger Heuſchrecken das Elend auf ſeinen Gipfel trieben, nahm des Oberchans Dſchagataj plötzlicher Hintritt jene ſchrecklichſte Landplage von Deutſchland und Ungarn hinweg, die Tataren kehrten ſchneller nach Aſien zurück, als ſie gekommen waren.

So wenig trug der Herzog den Wienern ihre hartnäckige Gegenwehre nach, daß er vielmehr, gleich nach der Mongolen Abzug, Alles aufboth, den Handel wieder zu beleben und das verwüſtete Ungarn von Wien aus, mit den nöthigſten Bedürfniſſen zu verſehen. Ennenkels Reimchronik ſcheint darauf zu deuten, (die Stelle iſt in der Note 16 angeführt,) daß er ſtatt des Kaiſers goldner Bulle, die er wohl nahm und brach, als Wien von einer unmittelbaren, freyen Stadt des Kaiſers und Reiches, wieder eine landſäßige Stadt und der Sitz des Herzogs von Öſterreich wurde, eine Obrigkeit geſetzt habe, nach dem Briefe ſeines Vaters Leopold von 1198. Auch erneuerte er am heiligen Stuhle das Verlangen, Favianas Biſchofsſitz wieder herzuſtellen und S. Kolomans Leiche von Mölk dahin zu übertragen, ihn als Landespatron zu verehren. Innozenz IV. verlangte darüber Bericht von den Ciſterzienſeräbten zu Zwettl, Rain und Heiligenkreuz [21]).

Als die tatariſche Fluth ſo unerwartet ſchnell ſich

verlaufen, war König Bela von den Inseln und aus dem dalmatinischen Küstenlande rasch wieder heimgekehrt in die ungeheure Wüste seines herrlichen Reiches, begleitet von den Johannitern und von den, auf Roms Patriziat stolzen Frangipanis, den mächtigsten Baronen der Küste *). Des gottgeliebten Ungarn unerschöpfliche und unüberwindliche Fruchtbarkeit und Macht, trat niemahls wunderſamer hervor, als da es nach solchem Gräuel der Verheerung, binnen wenigen Jahren bevölkert und reich, stark und blühend wieder emporstieg und Bela beynahe noch durch 30 Jahre ein den mächtigen und eiferſüchtigen Nachbarn furchtbarer König blieb. — Daß Friedrich seine Verlegenheit in der mongolischen Gefahr eben so benützte, wie Bela Friedrichs Verlegenheit in jener frühern Fehde, meinte der Ungarkönig nur im Blute seines Nebenbuhlers rächen und sühnen zu können. — Er waffnete gegen ihn Böhmen und Bayern und den Kärnthner Herzog.

*) Bela rühmte mit seltnem Dankgefühle den Frangipanis nach, daß sie: „nobis tempore persecutionis tartarorum in partibus nostris maritimis constitutis, non solum in mari cum navibus, verum etiam in terra cum armatis, ad custodiam personae nostrae, nec non ad persequendos inimicos et infideles nostros, cum non modica pecunia, ultra XX. millia marcarum in ciphis aureis et argenteis, et cum aliis rebus pretiosis praesentando donatis, ita servierunt, ut eos deus ad consolandum nos quasi de coelo projecit."

„Je mehr Feinde, je mehr Ruhm," dieſen alten Kernſpruch der Tapfern, machte Friedrich glänzend wahr und neu, ſchlug zuförderſt die Böhmen, deren König mit genauer Noth entrann. Der Kärnthner Herzog mit 30 ſeiner Landherrn und 13 böhmiſchen Heeresfürſten wurde gefangen. 300 Ritter und über 1000 wehrhafte Reiſige deckten den Wahlplatz. Auch die Horazier und Curiazier fehlten dieſem Streite nicht, der ſo erbittert, ſo ſehr Rivalitätskrieg zu werden ſchien, wie einſt zwiſchen Rom und Alba longa. — Seyfrid und Catold Syrok, die Waiſen, von kärnthneriſcher, Heinrich und Bernard die Preuſler, von öſterreichiſcher Seite, ſuchten einander von edlem Kampfeszorne glühend im Getümmel der Schlacht, fanden ſich, ſtritten lange und wüthend, erſt zu Roß, dann zu Fuß. Die Fluth der Schlacht hörte einen Augenblick auf zu wogen und zu brauſen und ward zur Ebbe, dem Ausgang lauſchend. — Wie im Großen, alſo endigte auch dieſe Schlacht im Kleinen, die Waiſen mußten ſich den Preuſlern gefangen geben. Allgemeiner Siegesjubel der Öſterreicher brach die letzte Kraft in den feindlichen Reihen. Der Sieg gab den Frieden und die Vermählung der babenbergiſchen Gertrud, mit dem Premysliden Wladislaw befeſtigte ihn.

Des Bundesgenoſſen Niederlage und Separatfrieden entflammte Bela nur um ſo grimmiger. Raſch und mit großer Heeresmacht erſchien er an der Leitha, auch hier wieder von denjenigen umgeben, die ihn in ſein Reich eingeſetzt, von den Rhodiſer

Rittern und von Friedrich, Bartholomäo und Jerindo, Gebrüdern Frangipani.

Die alte Sage läßt Friedrichen, als seine Feuer den feindlichen gegenüber brannten, den Morgen nicht mit der ungeduldigen Streitbegier, nicht mit der stolzen Siegeszuversicht erwarten, wie die Morgenröthe anderer Schlachten. Er mochte fühlen, wie der Weiser seiner Lebensuhr näher und näher auf die letzte Stunde deute! Die nächst anbrechende Sonne brachte den 15. Junius wieder herauf, an dem die griechische Theodora vor fünfunddreyßig Jahren, Friedrichen geboren und vergoldete die Mauern und Zinnen und Fenster der Neustadt, wo sie ihn geboren, wo Er, ein verlassener Ächter, der gesammten Macht des Kaisers und Reiches widerstanden, unter deren Augen er bey Pütten und im Steinfelde glorreich gesiegt hatte.

Das Concilium zu Lyon hatte über den Kaiser Friedrich, den Fluch und die Absetzung ausgesprochen. Die Gegenkönige Heinrich Raspo und Wilhelm von Holland waren unbedeutend und hatte Deutschland einmahl von den Stauffen nichts mehr zu hoffen, so war es wohl nur Friedrich allein, der das große Zwischenreich zu hindern vermochte, das erst mit seinem Tode, rettungslos über Deutschland und über Österreich hereinbrach. — Der schönste und muthigste Fürst seiner kraftvollen Zeit und wie bewährt auch immer als Mann und Fürst, den Jahren nach, doch noch ein Jüngling, stand er herrlich da, der Letzte der unübertroffenen Babenberger, von drey

Gemahlinnen geschieden und (wie durch eine finstere Laune des Schicksals, das Böses im Schilde führte wider Österreich und Deutschland) ohne fürstliche, ja ohne natürliche Erben.

Wie die Heuschrecken auf den Mongolen-Einfall gefolgt, so schwärmten jetzt die Kumanen, einst der Mongolen Nachbarn, dann vor ihnen flüchtig, zuletzt ihre Helfer und Knechte, dem Ungarnheere voran, im Fliehen fechtend und am gefährlichsten, wenn sie geworfen schienen. Mit herausforderndem Trotz, war eine Schaar von ihnen an Friedrichs Lager gestreift. Der brach zornig heraus und zerstäubte sie. Indem überschritt Belas ganzes Heer die Leitha, die Schlacht begann, der Sieg war Friedrichs. Hitzig war seine Verfolgung, Er den Seinen allen weit voraus, nur zwey Ritter hinter ihm. Eines fliehenden Kumanen rückwärts abgeschossener Pfeil traf den Kopf seines Pferdes, daß es den herzoglichen Reiter halb unter seiner Last begrub. — Der Frangipani von dem Jauchzen über diesen Fall erregt, wendete um und stieß dem, sich mühsam unter seinem Pferd hervorarbeitenden Herzog den Speer ins kühne Auge. Die Wunde war tödtlich.

Der Oberfeldherr Heinrich von Lichtenstein setzte indessen die Schlacht weiter fort. Niemand wußte, der hohe Fürst liege todt auf dem Felde und habe nichts an sich, als sein linnenes Untergewand, nur einen Schuh und sein leichtes Schwert, das er auch im Tod nicht lassen wollte! Jammernd ersah ihn, der erste, da die Schlacht sich indessen weiter entfernt

hatte, sein treuer Schreiber Heinrich, hob ihn auf sein Pferd und führte ihn bedeckt und schweigend in die Neustadt hinein, in die Kirche, wo er, während des immer ferneren Staubes und Sturmes der Schlacht, immer noch unerkannt, wie ein anderer armer Mann lag, bis die Sieger, den Siegesfürsten vermißten und ein Lauffeuer von Frage und Antwort, endlich die entsetzensvolle Wahrheit gab. — Da hörte der Streit plötzlich auf und die Ungarn mochten sich unverfolgt mit der Flucht retten. Alles drängte sich zurück zur Kirche und an der rauhen Helde· Wimper zitterten heiße Tropfen! Mancher unerschrockene Kämpfer rang gleich einem klagenden Weib die Hände und raufte sein Haar, allgemein war die Wehklage. — Begraben wurde Friedrich mit jener Königspracht, die er im Leben so sehr geliebt und geübt, zum Helden von Ptolomais, seinem Großvater und zu Friedrich dem Katholischen, nach Heiligenkreuz. Auf dem Boden, in der Mitte des Kapitelhauses ist sein Grabstein, darauf seine Gestalt, wie man ihn nach der Schlacht gefunden. — Auf ihrem Kahlenbergerschloß vernahm die Schreckenspost, Theodora, die Mutter. Sie sprach nicht mehr, bald aß sie auch nicht mehr und erwartete gleich einem kalten, augenlosen Marmorbild den Tod, der ihr am achten Tage nach der Schlacht das Herz brach.

Ohne Kaiser waren die Deutschen, Österreich und Steyer ohne Herzog. — Die beste Grabschrift für Friedrich den Streitbaren, dessen ganzes Leben in Streit dahin brauste, und dessen letzter Blick noch seinen Sieg sah, das treueste Bild der

Tage ohne ihn haben zwey Zeitgenossen ausgesprochen: ein Ritter und ein Mönch.

Ulrich von Lichtenstein sagt: „Er hatte nur eine kleine Wunde an der Wange. Welch' Unheil, daß ein so vollkommener Mann den Tod davon haben konnte! Das war ein rechter Herr und ich sein rechter Dienstmann, darum kann ich nie genug um ihn klagen. Nach ihm erhob sich große Noth in Österreich und Steyer. Mancher wurde arm, der reich gewesen, viele Unbild geschah. Man raubte Tag und Nacht, die Dörfer lagen wüste. Die Reichen nahmen den Armen ihr Gut und wurden Räuber. Thut der Edle, was schon am Unedeln Laster ist, dann wäre besser, er wäre nie geboren!"

Pernold fügt bey: „mit Friedrichs Tode schlug Österreich die Stunde nahmenlosen Unheils, das endlich auch den Lästerern die Augen aufriß, daß endlich auch sie ihren Herzog und Herrn als wahrhaft einzig erkennten und beweinten und eine Welt bewegen würden, um ihn (vermöchten sie es nur) aus der kalten Erde wieder zurückzurufen! Mit ihm ward die öffentliche Wohlfahrt zu Grabe getragen. Niemand vermag es mehr, gegen übermächtige Willkür und Gewalt zu schützen, seit Friedrich nimmer das unerbittliche Richterschwert handhabt!"

Von ihm gilt, was die Römer von Septimius Severus sagten, was die Portugiesen von dem Gemahl der schönen und unglückseligen Inez de Castro, von dem Meister der Furcht und der

Liebe, von ihrem Dom Pedro: „er hätte niemahls regieren sollen oder ewig."

Wien unter dem letzten Babenberger, im blühenden, regsamen Stromthal, auf der niemahls lebendigeren Heerstraße, und auf dem Kreuzweg des Handels zwischen Abend- und Morgenland, Süd und Nord, zwischen Nowgorod und Venedig, zwischen Constantinopel, Regensburg und Kölln, zwischen der Flandrenser alter Heimath am Niederrhein und zwischen ihrer neuen in der Zips, in Siebenbürgen, dieses Wien, eines väterlichen Regimentes freudig, als Stapel unternehmender Menschen und köstlicher Waaren, vor andern prächtig, eine Hofstadt byzantinischer Prinzessinnen, vielfach befreundet und befeindet dem nahen Ungarn, das vom Gold der Erde bis zum Gold der Rebe, jeglicher Gabe Himmels und der Erde sich erfreut, Wien durch seine überaus schnelle Blüthe und Reichthum stolz, schimmernd und üppig in Sitten, durch ausschließende Privilegien verwöhnt, schildern wir erst unter Albrecht dem ersten Habsburger, nachdem es noch zwey Mahl in Reichsfreyheit schwankt und dann für immer Landstadt und derselben Fürsten, (der ersten in der Christenheit,) Sitz und Kaiserpfalz wird, wie Toledo im Westen, so in Osten, ein Hort wider den Islam.

Zeiten des Überganges sind vortrefflich zur Beobachtung; nicht so zu klarem Überblick, nicht so zu gleichmüthiger, zu erschöpfender Würdigung. — Noch zittern Auge und Feder und „der mächtigste von allen Göttern, der Augenblick," übt seine

übermüthige Übermacht. Er bestrickt oder beflügelt des erwartungsvollen Herzens Schläge und führt dem Blick eine Fata Morgana nach der andern, vorüber. — Wer einem steilen Ziel entgegen, über dunkle Tiefen hinweg, mühsam bergan klimmt, thut nicht wohl, allzuoft zu ruhen und umzusehen. Sein Gesicht wird unstät und schwindelnd. — Oben, mit mächtigem Arm, den Giebel umklammernd, athmet es sich leichter aus voller Brust, und dem Auge stellt sich das Ganze in großen Verhältnissen entschieden zusammen, wie im immer neuen Weltschauspiel, die störendsten Mißtöne zu erhabenem Einklang sich lösen.

Anmerkungen.

1). Hieronymus Pez Script. rer. aust. I. 133., 301 in der Melker Chronik und in der alten Geschichte der Stiftung Melks, dann Philibert Huber App. III. 292 seines, aus den Archiven von Melk beleuchteten Österreich.

2). Arnold von Lübeck in seiner slavischen Chronik auf das Jahr 1171.

3). Hujus testes sunt. Otto Babenbergensis Episcopus, Theobaldus Pataviensis Episcopus, Heinricus Babenbergensis Praepositus. Bertoldus Dux Dalmacie. Chunradus Comes de Pilstein. Albertus Comes de Bogen, Otto Comes de Veleburch. De Choro Frisingensi Chunradus felix puer. Ortolphus Intyeinensis Praepositus. De Ministerialibus Ecclesiae Frisingensis. Hainricus felix puer. Gerwicus de Pubenhausen. Otto de Waldekke. Fridericus de Pastberch. Ulricus Vertinch. Albanus de Elhpach. De Ministerialibus Ducis Austriae. Wibhardus de Sevelde. Hadmarus de Kunringen. Lutwinus de Sunnenberch. Rudolphus Stubich. Ego Joannes Imperialis Aulae Cancellarius in vice Domini Chunradi Moguntini Archiepiscopi, Germaniae Archicancellarii recognovi. Actum anno Dominicae Incarnationis MCLXXXVIIII. Regnante Domino Friderico Romanorum Imperatore semper Augusto, anno Regni ejus XXXVIII. Imperii vero XXXVI. datum Wienne XV. Kal. Junii VII. feliciter Amen. (Meichelbeck hist. Frising. I. 580).

4). Arnold. Lubec. Chron. Slavor. l. 3. c. 29. Procedens autem inde (Ratisbona Fridericus Imper.) ve-

nit in Austriam, cui occurrit cum multo comitatu Dux ejusdem Provinciae, magnifice eum et omnes suscipiens, cunctisque recipere volentibus donaria sua honorifice distribuens. Morante autem eo in civitate, quae major est in terra, nomine Wene, tanta per exercitum excrescere coepit immunditia, tantusque incestus, ut ex consilio sive praecepto Imperatoris hujusmodi hominum fornicatorum et furum, sive aliorum inutilium, quingenti viri redire coacti dicantur. — — — Post haec iter faciens, circa Pentecosten venit ad portam Hungariae, ibique dies Pentecostes celebrando quievit. — Godefrid. Coloniens. ad An. 1189: Venerunt in civitatem quae dicitur Brisburc, et est initium Ungariae. Ibi in die Pentecostes Imperator conventum habuit, et jurata est pax ab hominibus, et lex malefactorum lata est, et de processu itineris actum est. — Arnold von Lübeck fährt dann im nähmlichen Hauptstück und Capitel seiner Slavenchronik weiter fort: Rex autem Ungariae per nuncios suos ipsum gratanter excipiens, introitum ei terrae benigne aperuit, omniumque rerum venalium emptionem ad placitum promisit. Ut autem in terram ventum est, omnia in via, in fluviis, in rivis, in paludibus, pontibus sterni praecepit. Cum autem Dominus Imperator in civitatem venisset, quae Gran dicitur, quae Ungarorum est Metropolis, Rex ei in propria persona cum mille militum comitatu solenniter occurrit, omnique devotione se non modo hospitalem, sed etiam officiosum exhibuit. Imperatore autem quatuor diebus ibi moram faciente, ex consilio Principum, propter nimiam tumultuantis exercitus insolentiam, stabilis et firma pax in exercitu sub juramento firmata est. Regina autem dedit Domino Imperatori tentorium op-

timum, et domum desuper de scarlatico et tapete, juxta latitudinem, et longitudinem ipsius domus, et lectum culcitra, et operimento pretioso magnifice ornatum, sedemque eburneam cum cussino lecto praepositam: — — et ne quid excogitatis deesset deliciis, albus et parvus venatorius super tapete discurrebat caniculus, etc.

5). Die Stellen der deutschen und der englischen Chroniken über diesen Gegenstand sind zusammengestellt in der kleinen Abhandlung: Dürrenstein Richards Löwenherz Gefängniß im historischen Taschenbuch auf 1811.

6). Die Briefe des Salzburger Erzbischofs Adalbert von Böhmen über Leopolds Tod, Richards Löwenherz Gefangenschaft und die Zurückstellung des Lösegeldes sind in Hansitz Germania sacra II. 954 und Innozenz des III. an König Richard und an Leopold den Glorreichen von 1198 bey Baluze I. 230, 242.

7). Duellius historia ordinis teutonici.

8). Gerardo Fundatori Capellae in suburbio Wiennae ad honorem S. Spiritus et beati Antonii constitutae. — Dilectus filius nobilis vir, Dux Austriae, per suas nobis literas intimavit, quod cum de suo consilio et consensu Capellam in suburbio Viennae ad honorem S. Spiritus ac beati Antonii construxisses, et ad opus pauperum cum decem et novem areis tuis ibidem adjacentibus eam pio dotavisses amore; sentiens odoris fragrantiam, quae per Dei gratiam de religione hospitalis nostri sancti Spiritus in Saxia procedit, illam ei committere decrevisti, censum unius marcae argenti sibi annualiter reddituram. Nos igitur tuis, et ejusdem Ducis precibus inclinati, Capellam ipsam cum omnibus bonis tam ecclesiasticis, quam mundanis, quae

in praesentiarum rationabiliter possidet, aut in futurum dante Domino justis modis poterit adipisci, nec non etiam, et personas consistentes in ipsa, sub beati Petri, et nostra protectione suscipimus, eamque sub praetaxato censu hospitali praedicto sancti Spiritus applicamus, praesentium auctoritate mandantes, quatinus sicut hactenus sub tua interim gubernatione consistat, donec magister hospitalis jam dicti (nempe in Saxia Romae) per se vel suum nuntium eam visitans, secundum Ducem, et suam regulam de ipsius utilitate disponat. Nulli ergo etc. hanc paginam nostrae protectionis etc. Datum Ferentini II. Cal. Novembris, Pontificatus nostri anno undecimo, (nähmlich 1208) Innozenz III. bestieg den h. Stuhl am 8. Jän. 1198.

Der Domherr und Malteser Smitmer erläuterte diesen päpstlichen Brief noch mehr durch eine im erzbischöflichen Archiv aufgefundene Urkunde Leopolds des Glorreichen von 1211: — Leopoldus Dei gratia Dux Austriae etc. ob honorem Sancti Spiritus — — ad salutem animae nostrae et progenitorum nostrorum de propria nostra Substantia nec non etiam substantia dilecti Capellani nostri Domini Gerhardi Fifici Plebani in Vallna, quem pro aedificatore et secundo fundatore ad hoc opus specialiter deputavimus ac loco nostri constituimus, auctoritate Dni. Papae aedificare inchoavimus, fundavimus et dotavimus de novo plantavimus Domum dicti Sancti Spiritus cum Capella et Ecclesiam Sancti Antonii pro perpetua mansione ac inoffitiatione religiosorum et devotorum Fratrum Sacerdotum Ordinis Sancti Spiritus praesentium et futurorum ac etiam pro receptando pauperum infirmo-

rum. — — Donamus Domum Hospitalis S. Spiritus cum ecclesia S. Antonii in Suburbio Wiennen. circa flumen Wienn nuncupatum, situatam cum limitibus istis, videlicet incipiendo occidentaliter extra dictae Domus hortum deputatam a finibus et terminis Ecclesiae Sancti Stephani circa arenam majoris cursus fluminis vulgariter Wienn nuncupatum infra sequendo cursu jam dicti fluminis versus Orientem sub ponte Wyenn et deinde remotius sequendo aquam jam dictam usque dum pervenitur ad litus altum, quod e contra respicit quod litus versus meridiem dividit quemdam altum campum a parte sinistra ab hac inferiori dote Sancti Spiritus a dextris vicinus adjacentem usque ad fines et terminos Ecclesiae Sancti Stephani, a quibus terminis datis jam dicti quod vulgariter Widem dicitur versus occidentem ipsos terminos sequendo usque ad superiorem portam cimiterii Sancti Antonii, a quo porta per publicam Stratam quae ducit ad civitatem directe, usque ad aciem, ubi finit Curia domus Sancti Spiritus circa terminos S. Stephani. Deinde usque ad praedictum hortum domus ultra et extra usque ad primum locum, ubi fines et terminos Domus Sancti Spiritus incepimus exprimere in arenam majoris cursus fluminis praedicti et non illius cursus aquae, quae ducit intra terminos ad molendina. — Praedictam fundationem nostram multum praedictam concedimus, contulimus, ac perpetuo donamus religiosis viris Magistro et Fratribus Ordinis Sancti Spiritus Capellanis nostris dilectis.

9). Wir Leupolt Herczog ze osterich und ze Steyr tun chunt Manigleich mit diesem brief, daz wir in eren Got, unser Vraun Marie, und sand Michel Angeli

baut ain chirchen daz wienne, ze nachſt unſer Neuburg, une Schaffen ze derſelben chirchen Hintz ſand Michel ain Pharrer, daz wir dez Hawß ze ain Pharrhöf hinter derſelbn chirchen baut han, ze ſün und ze ſüner Pharrer Nakhommen wonung, und Schaffen daz denſelb Pharrer gehör ze Pharr al unſer dienner und all unſer geſünd die in unſer burg wonnen, und all die burger und all die dienſtleut di unher baut han, und Viriſt baun. Derſelb Pharrer und ſein nachkommen, denen die vorgenant Pharr Hintz ſand Michel von uns, unſer Erben und Nachkomen verlayhen wird: oder wer ze den zeiten da iſt, ſol al Tag an Unterlaz den Pharrleüt die Meze ſprechen und di ſelb vorgenant Pharrleüt mit all den hochwürdigen Sacramenten verſehn, So die ſelb not han, und ſöln die vorgenant Pharrleüt gebn dem Pharrer daz ſand Michel, di gebur alz ander Pharr Recht ze Wienne. Habn gſchafft und ſchaffen auch unſern Schatz Maiſter daz derſelb Schatz Maiſter vorgenanten Pharrer Daz ſand Michel, Jerlichen Acht Phunt aus unſern Schatz richten und weren ſoll, ze vier quatemmern in Jedlichem Jar, alz lang nicht wür, Unſer Erbe oder Nachkomen Acht Phunt Phenning Geltz andſwo dem Pharrer Hintz ſand Michel ze Wienne chauffen und gebn, oder andrſwo zayhn. Schaffen auch daz die Pharrleut daz ſand Michel wellen ein erber Mann der gutz leimutz izt, auz den Pharrleut und burger ze chirchmaiſter, und derſelb chirchmaiſter ſol der vorgenant chirchen daz ſand Michel ir gut warn, und waz er ſparn mag der chirchen ze Nutz mit wizzen und Rat der Pharrleut auf gut gült leyn, ez ſoll auch derſelb chirchmaiſter daz ſand Michel der Pharrleüt al jar Raittung tun, und ſowaz in an der vorgenant chirchen gut abget, daz ſuln ſie mit recht han in dem Lande ze Oſterreich, er ſei lebentig oder tod, wer aber daz der Pharrleut der vorgenant chirchmaiſter nit guelt, und der chirchen Patz ſand Michel nit nutz ſei, oder derſelb chirchmaiſter abſein will, ſo ſoln die Pharrleüt ein ander erber Mann der burger wellen, der alz Vlizze ſtet unterwind in der Maynung ale punten, als vorgeſchriben ſtet. Mit Urchunt dez briefs gebn ze Wienne dez Nachſten Pfintztags vor ſande Katrein Tage Anno Domini millmo. CCXXI.

10). Die Verhandlungen über das wieder zu erweckende Bisthum Fabiana finden sich bey Baluze in den Briefen Innozenz III. und in Hanſitzens Germania sacra.

11). Die Handelsprivilegien für Enns des letzten Traungauers Ottokar, erſten Herzogs der Steyermark von 1190 und Leopolds des Tugendhaften von 1194 finden sich in Scheids guelphiſchen Monumenten, in Gemeiners Regensburger Chronik und beyſammen in Hormayrs ſämmtlichen Werken IV. Band, — das Stadtrecht von Enns in Hormayrs hiſtoriſchem Taſchenbuch auf 1812; eine alte, deutſche Überſetzung in des Florianer Chorherrn Kurz „Öſterreich unter Ottokar und Albrecht I." im Urk. Buche Nr. 47. — Dieſes Stadtrecht beſtimmt in ſeinen Hauptpuncten Folgendes: — hat ein Bürger, der innerhalb der Stadt 30 Talente in unbeweglichem Gute beſitzt, Jemanden erſchlagen, ſo bedarf er keines Bürgen, ſondern wird drey Mahl vor Gericht geladen. Durch ſieben glaubwürdige Zeugen kann er den vollen Beweis herſtellen, er habe nur in der Nothwehre, alſo unſträflich gehandelt, über den Schuldigen ſpreche ſein ordentlicher Richter nach dem Geſetz. Erſcheint der Thäter auf dreymahlige Vorladung nicht, ſo fällt er in die Acht. Zwey Drittheile ſeines Vermögens bleiben den Seinigen, ein Drittheil den Gerichten. Hat er weder Weib noch Kinder, ſo mag er ſelbſt über zwey Drittheile beſtimmen. Stirbt er ohne eine ſolche Beſtimmung, ſo bleiben die beyden Drittheile Jahr und Tag liegen, wegen allenfälliger Schulden; zeigen ſich keine, ſo wird der Überreſt dem frommen Andenken ſeiner Seele geweiht. Wer nicht 30 Talente hat, ſtellt einen Bürgen oder bleibt verhaftet bis zum Urtheil. Auf friſcher That ertappt, verfällt der Mörder der Strenge des Geſetzes. Hand, Naſe, Fuß koſten 10 Talente für den Beſchädigten, 10 Talente für den Richter. Hat er kein Geld, ſo tritt die moſaiſche Vergeltung ein: Hand um Hand, Aug um Aug. Für die Wunden iſt ſtufenweiſe Geldſtrafe. Haut und Haar laſſen, hieß geſchoren und geſtäupt werden; Beydes Zeichen der Knechtſchaft. Schläge, Ohrfeigen, blutige Mißhandlung, ja ſelbſt mündliche Beleidigungen büßen um Geld. Gewaltſame Verletzung fremden Hausfriedens begehrt den Unſchuldsbeweis durch

Zeugen, oder durch die Feuer- oder Wasserprobe. Verübte Gewalt an ehrbaren Jungfrauen kostet das Leben, wenn die Feuerprobe nicht die Unschuld bezeugt. Gegen sieben untadelige Zeugen wird aber dies Gottesgericht nimmer zugelassen. Leichtfertiger Weiber Klage erhält kein Gehör, so wie es auch Gesetz war, wenn man einen Lastträger, Possenreißer oder Kuppler schlug, der sich in Wort oder That Unbild erlaubt hatte, weder dem Richter noch dem Geschlagenen darüber irgend welche Rede und Antwort, sondern vielmehr dem Letztern noch drey tüchtige Streiche, als Beylage dazuzugeben! — Ist die Klage einmahl angebracht, so dürfen die Parteyen sich nimmer vergleichen. — Selbst seinen Diener und Lehensmann darf sein Landesherr nie um Pferde und Waffen ersuchen, denn die Bitten großer Herrn gelten für Gebothe. Von den eingehenden Strafgeldern erhält der Richter seine Unterbeamten ꝛc. ꝛc. — In Rudolphs von Habsburg Handfesten, sind diese Satzungen beynahe wörtlich erneuert.

12). Wenn in diesen Tagen von landesherrlichem Salz, neben jenem von Salzburg, die Rede ist, so gilt dieß wohl weniger der noch geringen Saline von Ischel, als den einst sehr bedeutenden Salzquellen von Hall im Admonterthale, woran freylich auch wieder Salzburg und von diesem, Admont und Gurk das Meiste inne hatten. Je mehr diese wichtige Salzquelle vergessen scheint, desto weniger dürfte es überflüssig seyn, hier die urkundlichen Hauptquellen darüber zusammenzustellen, wie sie aus den schätzbaren Mittheilungen des gelehrten Archivars von Admont, Albert Muchar, aus Hansiz, aus Bernards Pez thesaur. anecdot. und cod. dipl. hist. epist. und aus Hormayrs Archiv für Süddeutschland hervorgehen.

5. Kal. Jul. (27. Juny) 931. Tauschvertrag zwischen dem Erzstift Salzburg und dem Grafen Albrich, welches von ersterem die früher als Lehen besessenen Güter nun zum vollen Eigenthum erhält „ad Adamuntum locum patellarem unum — et in aquis et pratis tertiam partem ibidem." Juvavia. Anhang. p. 132.

7. Id. Dec. (7. Dez.) 1005. K. Heinrich II. schenkt bedingnißweise dem Hochstifte zu Salzburg „predium

Adamunta in comitatu Adalberonis comitis in pago Ensitala situm — — cum appendiciis et utilitatibus eidem praedio adjacentibus, cum patellis scilicet patellariisque locis et cum familia utriusque sexus" —. —. Juvavia. Anhang. p. 215.

14. Kal. Maji (18. April) 1015. K. Heinrich II. schenkt dem Grafen Wilhelm und seiner Mutter Hemma „tertiam partem salinae (regiae) in valle Admuntensi cum omni jure et appertinentiis" — Hormayrs Archiv für Süddeutschland. P. II. p. 225 — 226.

Im Jahr 1074. Bey der Stiftung erhält das Kloster zu Admont — aus den Besitzungen der Gräfinn Hemma „in valle admuntina in loco ubi sal jugiter coquitur — Sartaginem unam." —

„Duas Sartagines in villa Halle juxta metropolim juvavonem cum suis apparatibus, quas Irmgart comitissa vidua Cadilhohi comitis S. Rudberto in diebus Gebehardi archiep. contulit." — Stiftbrief von Admont. A. n. 1.

Über die letzteren beyden Salzpfannen zu Reichenhall bemerkt das admontische Saalbuch Lit. manuscript. IV. p. 121. „Gebehardus Salz. Archiep. duas patellas apud paierhalle monasterio nostro tradidit. quas Perchtoldus Scismaticus prunzagil dictus nobis abstulit et Gebehardum comitem de purchhusen illis inbeneficiavit." — Es entstand darüber alsbald Streit, welcher viele Jahre hindurch dauerte, bis Admont wieder zu seinem Besitze kam.

Um das Jahr 1092 schenkte der Salzb. Erzb. Thiemo dem Stifte Admont: „patellam unam et preconium illud in halle. totumque jus Saline et ejus focariorum et augiam. que adjacet flumini (aneso.)" Stieftbrief von Admont A. n. 1.

Das hierin begriffene jus Salinae erklärt das genannte Saalbuch L. IV. p. 121 — 122. „Servi

administrantes ignem patellis. et omnes bovum minatores in festivitatibus ova cellerario dare debent et unusquisque eorum Saccum unum per annum. carnes cervorum captorum ad coquinam deferre."

Ungefähr um das Jahr 1120, oder noch früher gab „Weriandus Comes pro absolutione peccati, quo in venerab. archiep. Thiemonem peccaverat, dem Stifte Admont patellam unam in valle admuntina cum plenario jure, duas etiam sartagines minores apud idem Halle in vicinia monasterii", wofür er jedoch vom Stifte einiges anderes Besitzthum erhielt. „Item ibidem etiam Sartaginem. Item Salinam. quam ei Wernherus de Meninchoven tradidit." — Im reassummirten Stiftsbrief von Admont A. n. 1. und im Saalbuch L. IV. p. 115.

Ungefähr zur nähmlichen Zeit tauschte Admont wieder zwey neue Salzpfannen zu Hall bey Admont vom Erzbischof Conrad I. gegen andere Besitzungen im Salzburgischen ein. Saalbuch IV. p. 105.

Ungefähr um das Jahr 1140 löste Admont dem Stifte S. Lambrecht seine Salzantheile zu Hall im Admontthale ab: „Salinam solventem per singulas hebdomatas medium Salis et dimidium." Saalbuch IV. n. 133.

Schon seit der Stiftes-Gründung zu Admont hatte die Kirche zu Gurk in Kärnthen, Salzantheile zu Hall im Admontthale. Abt Gottfried I. löste nun im Jahre 1147. dem Gurkischen Bischof Roman I. diese Salzantheile ab, sammt allem dazu gehörigen Grund und Boden, auf die Bedingniß, daß Admont alle Jahre 60 Metzen Salz für das Hochstift zu Gurk nach Mötnitz oder nach Straßburg liefern sollte. (Von dieser Taidigung jedoch findet sich weder eine Copie noch das Original im admontischen Archive wohl aber in Gurk.

Im Jahre 1152 schenkte Eberhard I. Salzb. Erzbischof dem durch Brand verunglücktem Stifte Admont

„Sartaginem unam Salis apud Pairhalle, quam Liutwinus de familia S. Rudberti in beneficium habuit." Saalbuch L. IV. p. 154.

Im Jahr 1153 bestätigte Erzbischof Eberhard I. dem Stifte Admont alle seine besessenen Salzantheile; in welchem Diplome folgende Notizen vorkommen: „Comes Pertolfus de Andehsen pater illius Perhtolfi qui nunc superest, tradidit admuntensi caenobio unam Salinam in villa Halle juxta Salzeburc, que ad eum mortuo patruo suo Chunrado clerico de diezen. hereditario jure pervenerat. Postmodum vero Perhtolfus comes junior, filius supradicti Pertolfi. Salinam, quam Henricus de Hegil ab eo, et a patre suo in beneficium habuerat mortuo eodem Henrico per concambium monasterio praefato tradidit — — pro bonis monasterii admuntensis in Intal. — Dieß geschah in praesentia Eberhardi archiep. Ratisponae in curia regis Chunradi." — Wider diese Spenden machte Siegfried, Sohn Grafen Konrads von Peilstein — vergebliche Einwendungen. Diplom. Admontense. H. H. H. n. 1. Nach Angabe des Saalbuches IV. p. 162. — 164 hat Perhtolfus de Andehsen, Comes senior, die gedachte Salzpfanne zu Reichenhall dem Stifte Admont gegeben bey Gelegenheit, als er seine Tochter Kunegund in das dortige Nonnenkloster brachte. (Pez. thesaur. anecdot.)

Im Jahr 1163 erkaufte das Stift Admont von dem Salzb. Erzbischofe Eberhard I. eine Salzpfanne zu Hall im Admontthale: „patellam Salis in valle admuntensi pro LXXX. marcis cocti. et montani XX. marcis" — mit dem Bedinge der Wiederlösung. Diplom. Admont. H. H. H. n. 2. 3. Diese Salzpfanne wurde später im Jahre 1196 vom Erzb. Adalbert

als ewiges Eigenthum des Stiftes Admont erklärt und die Wiederlösung aufgehoben. Diplom. A. n. 16.

Den Angaben des Saalbuches IV. p. 86 — 87. zu folge, besaß das Hochstift Bamberg „partem Salinae apud Halle in valle admuntensi et praedia ad ipsam salinam determinata juxta Rudindorf (in eadem valle)." Wann jedoch und durch wen Bamberg zu diesen Salzantheilen gekommen und wie es wieder darum gekommen sey? — wird durch kein Abzeichen in den admontischen Membranen angedeutet. Zuverläßig war auch dieß bambergische Besitzthum im Admontthale ein Stück aus dem Gesammtbesitzthum der Gräfinn Hemma.

Nach ausdrücklicher Aussage des admontischen Saalbuches IV. p. 85. besaß das Stift Steyergarsten schon in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts eine Salzpfanne zu Hall im Admontthale, „quae contermina erat Salinae Wernheri de Meminchoven." — Vermuthlich bezieht sich auch auf diese Salzstätte die Spende, welche im Saalbuche des ehemahligen Klosters Garsten verzeichnet ist: „Teuta, Soror Herrandi de Stadilin tradidit ad altare S. Marie Garsten, partem salis ad admunti, quc sui juris erat. cum filio suo Eberhardo mibi nutriendo." Kurze Beyträge. Thl. II. p. 527. n. 29 et p. 533. n. 60.

7. Kal. Januar. (26. Dez.) 1235. theidingte der Salzb. Erzbischof Eberhard II. mit dem Stifte Admont. Das Stift überließ dem Erzbischofe alle seine Salzantheile apud Paierhalle in fonte Salinae und erhielt dafür einige Weinzehente in verschiedenen Gegenden der untern Steyermark. Diplom. Admont. aus dem Saalbuche III. n. 126.

Im Jahr 1218 gab Erzbischof Eberhard II. „in subsidium congregationis admontensis Saumas Salis quadraginta apud Mulbach omnibus annis accipiendas." Diploma H. H. H. n. 5. Wie sowohl dieses Salzdeputat, als auch ein zweytes von 7 Fudern

zu Reichenhall und im Jahre 1244 vom nähmlichen Erzbischofe gegeben, Diplom. H. H. H. n. 6. vom Stifte Admont wieder hinweggekommen sey, kann aus den Admonter Archivsurkunden nicht dargelegt werden.

Gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts nahm die gurkische Salzpfanne und die dazu gehörige Salzquelle an ihrem gewöhnlichen Ertrage sehr ab: quia fons Salinae ex sui decrescentia et defectu aquam salsam in antiqua et prius consueta copia non ministrat" —, so daß Admont außer Stande war, die seit dem Jahr 1147 stipulirten 60 Metzen Salzes nach Gurk zu liefern. Man war daher beyderseits gezwungen,

im Jahr 1303 einen Vergleich zu schließen, in welchem man auf eine künftige, jährliche Salzabgabe von 30 Metzen an Gurk überein kam: „triginta modiis Salium et non ultra assignandis eidem Episcopo suisque successoribus per nuntios vecturas et expensas Abbatis inter festa S. Aegidii et S. Michaelis Archangeli apud castrum Strazburch aut Moetniz." — Das Vertragsdiplom Datum Vienn. XIV. Kal. Decemb. Anno Dni. MCCCIII. — Diplom. Admont. H H. H. n. 8. Gurk trat in dieser Übereinkunft an Admont das volle Eigenthumsrecht der Salzpfanne sammt allen Gerechtsamen und all dazugehörigem Grund und Boden — für immer ab.

Als später (unbekannt wann?) die admontischen Salzpfannen im Admontthale auf Befehl des Landesfürsten mußten aufgelassen, die Sudhäuser abgebrochen und die Quellen verstopft und verworfen werden, hatte Admont sowohl zu seiner Entschädigung, als für seine stipulirte Leistung nach Gurk ein bedeutendes jährliches Salzquantum bey der landesfürstlichen Salzstätte in Aussee, erhalten. Zu den sämmtlichen Salzpfannen in Hall gehörten ehemahls beträchtlich viele Grundstücke an Äckern und Wiesen. Als die Salz-

siedereyen aufgelassen werden mußten, schlug das Stift das jährliche Salzdeputat auf diese Grundstücke nach ihrem Jochenmaße. Die Grundstücke heißen heut zu Tage noch die Salzgründe. Sie wurden sodann in verschiedene rückfäßige Unterthanen im Admontthale selbst verkauft auf die Bedingniß, daß jeder künftige Besitzer eines solchen Salzgrundes das darauf geschlagene Quantum Gurksalzes beym Stifte jährlich kaufen und selbst nach Straßburg oder Mötnitz verführen solle. — So wurde es denn auch von den betreffenden Thalsinsassen durch Jahrhunderte gehalten, bis die beginnenden Salzaufschläge, welche als eine erklärte Steuer, das Stift Admont und somit auch die betreffenden Besitzer der alten Salzgründe zu bezahlen, gehalten worden waren, — diese Abgabslast zu drückend machten. Die Klagen des Stiftes sowohl als der Besitzer von Salzgründen waren vergeblich; die immer erhöhten Salzaufschläge wurden unerschwinglich; man weigerte sie zu zahlen, weil sie ab initio bey der Einlassung der admontischen Salzhäuser und der Entschädigungsanweisung in Aussee — nicht bestanden hatten. In Folge dieser Erklärung wurde endlich schon seit dem Jahre 1811 dem Stifte Admont sein Entschädigungsquantum Salzes — für sich und Gurk — in Aussee — gänzlich verweigert. Die Sache hängt zur Stunde noch im Streite.

13). Von diesem wahrscheinlich nicht nur den Münzern und Färbern, sondern allen, mit dem Bürgerrechte beschenkten fremden Ansiedlern, Gewerbsleuten, Künstlern gemeinschaftlichen Briefe, lautet die deutsche Übersetzung (Note 14. gibt die lateinische Urschrift) der albertinischen Handveste: „von der Flämminger oder Färber Rechten" — In dem namen der Heiligen und vntailhafftigen Driualtikait Tun wir Lewpolt von gotes gnaden Herczog ze Österreich und ze Steir zewissen ewikleichen. Daz mit hinfleissunder Zeit, ein yegleich sach von denknüfs entsleiffet, man engegen denn dem alter mit ainar werunden schrift. Vnd daz dar vmb das alter nicht mug abgetun diese gegenbürtige vnser verleihung, darumb wellen wir chunt sein den gegenburtigen vnd den künftigen, daz wir, vnser Purger die hey vns genant sint flämmiger, also in vnser

Stat ze Wienn ingesatzt haben, daz Sy in Ir ampt vnser Markt recht in der Stat, vnd im lande von vnsrer freyung vnd besunder Recht, als ander vnser purger in alle weis frewen und niessen. Vber das freyen wir Sy also vor vnsers Gerichts ampts ze Wienn, daz Sy über dhain klag nicht antburten sullen vor Im, dann vor vnserr Münss kamrar sol man sew beclagen, vnd süllen vor Im, besunderlich vmb all sah antwurtten. Wir fügen In auch darüber vnd beuesten daz nyeman in Ir ambt arbaitt, noch getürr aribaitten, wann der von In, in Ir gesellschafft nicht emphangen ist, vnd mit In vnder denselben Recht in allen geding vnd stewr geb, als Sy selber. Das aber von vns disesölbe vnsere gabe hinnach albeg beleibe vnczebrochen, so haben wir gehaissen verschreiben, an diesen gegenburtigen brief mit der zeugnüss vnsrer Hofschrift vnd besterkchen die in ein behaltlich gedenknüss mit dem Intrukch vnsers Insigels. Das sint die geczeugen, Wernhart der Truchsatz Rudolf von Potendorf, Markhart von Hintperg. Vlrich der Strewn, Irnfrid Markharts Sun von Hintperg. Vlrich der Stüchs, (von Trautmannsdorf) Hainrich der Truchsetz von Prunne, Hainrich der kammerer von Tribeswinkel, Dietmar von Ratenberg. Rüdiger von zolle. Dietrich der Münssmaistear. Gotfrid der kamrear Markharr der Richtear, das sind burger von Wieenn Pietrolf vnd Baltram sein bruder, lewpolt der Pippink, Hainrich der Schawk (vielleicht Schenk?) Wierat, Rüdiger der Hantsneyder, vnd Hainrich sein gesell, Alber von Pabistorf. Seyfrid Schütenwürffel. Meahtfrid der Münsser. Albrecht der klebear, Eberhart Taneweaschel, dar Graiff, Conrad der frawen Siqolen Man, Kunrat der Swabe vnd wida. Das ist geschehen, do von Crists gepurde warn ergangen Tausent zwayhundert Jar vnd darnach in dem achten Jar, in dem Aindlefften Jar Römer steur Jar.

14). In nomine sancte et individue Trinitatis. Leupoldus Dei gratia Dux Austriae, Styrie in perpetuum. Labente tempore factum quodlibet a memoria labitur nisi vetustati scriptorum perseverantia obvietur. Ne igitur antiquitas hanc nostram praesentem

concessionem valeat abolere: tam praesentibus quam futuris notum fieri volumus: quod Burgenses nostros, qui apud nos Flandrenses nuncupantur, taliter in civitate nostra Wienna instituimus, ut ipsi in officio suo, jure fori nostri, in civitate et in terra nostra, libertate et privilegio aliorum nostrorum Burgensium omnimode gaudeant et utantur. Praeterea ipsos ab officio judicis nostri in Wienna ita eximimus, ut super quibuscunque querimoniis coram ipso non respondeant sed coram Camerario monete nostre trahant in causas. speciali exceptione, de omnibus responsuri. Subjungimus insuper et confirmamus, ut in eorum officio negociari nullus presumat nec audeat, nisi ab ipsis receptus in consortium cum eis, sub eodem jure in omni pensione et stiora respondeat sicuti ipsi. Ut autem a nobis hec talis nostra tradicio in posterum semper maneat inconvulsa, presenti cedule factum conscribi fecimus, et subscripto curie nostre testimonio, impressione nostri sigilli in tenacem memoriam roboramus. Testes Wichard Dapifer, Rudolfus de Potendorf. Marquardus de Hintberch, Ulricus Struno, Itemfridus filius Marquardi de Hanperch · Ulricus Stubso (von Trautsmannsdorf) Henricus Dapifer de Prone. Henricus Camerarius de Tribanswinchel. Dietmarus de Ratelenberge. Rodigerus de Holen. Dietricus Magister monete, Gotofridus Camerarius. Marquardus judex. Cives Wiennenses. Pitrolfus. Paltramus frater ejus. Liuboldus Dypinch. Henricus Schoucho. Wiento. Ruedegerus incisor, Heinricus socius ejus. Albero de Padistorf. Sifrid Schutewefel. Mahifridus monetarius. Albrecht chlebarius. Eberhardus Tauewaschel. Grizo Chunradus maritus domine Si-

gule. Chunradus Suevus. Widо. Actum anno incar — — So bewahrte auch Hergott, diesen Brief in lateinischer Urschrift aus dem ständischen Archive. Der Piarist Adrian Rauch hingegen gab ihn aus einem alten Protokolle der Stadt, deutsch, eingeschaltet dem Briefe Albrechts des Weisen vom 18. Dez. 1373, contrasignirt durch den Rath und durch den gewaltigen Hofmeister Hanns von Lichtenstein. — Damahls produzirte jenen Brief die Zunft der Färber. Er hat die Rubrik: von der Flämminger - Flandrenser oder Färber-Rechten. — Flandrenser war also wohl bereits bemerktermassen der allgemeine Nahme der von Leopold dem Glorreichen hereingerufenen, fremden Handelsleute, Künstler und Werkverständigen, und das identische Hausgenossen, der Gegensatz vom ursprünglichen Burge, der neu aufgenommene, in die Stadt und Land verburgrechtete Fremde.

15). Österreichischer Plutarch XX. Bändchen.

Ennenkel, der noch als ein Zeitgenosse der letzten Babenberger betrachtet werden kann, mahlt in seiner Reimchronik der Fürsten von Österreich und Steyer, Leopolds Bild mit grosser Vorliebe aus.

Ich bin Jans genant
Daz geticht ich von mir selb vant
Herr Jannse der Enninchel haizz ich
Dez mag ich wol vermezzen mich
Daz ich ein rechter wienner pin

Noch an einer andern Stelle charakterisirt er sich als hausgesessenen Bürger Wiens und als Augenzeugen in seinem ganzen Vortrag:

Der dicz geticht gemacht hat
Der siczt zu wienn in der Stat
Mit Haus und ist Johanns genant
An der Chroniken er es vant
Der Jansen Ennikel so hiezz er
Von dem puch nam er die ler.

(Der Piarist Adrian Rauch in den Script. rer. austr. I. 233. 388. liefert diese höchst schätzbaren Überreste, bemerkt aber in dem Vorwort sehr gründlich: dieser, Friedrichen dem Streitbaren gleichzeitige Dichter und Geschichtschreiber habe nichts gemein mit dem spätern Freyherrn von Ennenkel und Albrechtsburg, sondern er habe sich Urenkel oder Enenkel genannt, nach der damahligen Sitte der Bürger Wiens, die zur Zeit noch, ohne eigentliche Familiennahmen, es liebten, von solchen Zufälligkeiten oder von ihrem Gewerbe oder von der Strasse, von den Plätzen, wo sie wohnten, oder von Taufnahmen eines berühmten Ahnherrn sich nannten, z. B. die Greiffen, Nachkommen des reichen Grifo bey Mariastiegen, Otto an dem Markte, Leopold von der Hochstrasse, Conrad von Haarmarkt, Leopold der Riemer, Conrad der Wildwerker (Kirschner), Sibilio am Lugeck, Paltram von Stephansfreythof, der berühmte Ott, Herrn Haymen Enenkel ꝛc. So war auch dieser Dichter, der Enenkel eines gewaltigen Bürgers aus dem Hause der Hannsen oder Jansen, vorzüglicher Wohlthäter der Minoriten, wo sie auch in der Fronleichnamscapelle ihr Erbbegräbniß hatten.)

Des Herzogs Liebe für die Wiener, die günstigen Briefe, den reichen Dietrich, jenen, den Fürsten und sein Volk, als eine einzige Familie, mit starken und milden Liebesarmen umfangenden Christabend, schildert Enenkel umständlich. Rauch. Script. rer. Austr. I. 234 — 388.

17). Rainaldus und Bzovius auf das Jahr 1231. XIII.

18). Historisches Taschenbuch auf 1822 der Freyherrn von Hormayr und von Mednyansky.

19). 1237 — — — Imperator profectus est in Austriam ad civitatem Vienne, quae similiter ejus dominio se subjecit: ubi etiam Conradum filium suum — eligi fecit in regem (also das Fragment Urstisian.)

20). Math. Paris Hist, anglic. gibt das Schreiben des bedrängten Flüchtlings Ivo von Narbonne, der aus Ungarn entwichen, zu Wien und zu Neustadt, vor

den Mongolen Zuflucht gesucht: deinde in quodam oppido Austriae quod teutonice Neustat dicitur, id est nova Civitas, inter quosdam novos religiosos, qui Beguini vocantur, hospitabar: et in proxima civitate Wienna, locisque circumjacentibus aliquos annos delitui. — — — In hac demum aestate gens memorata, quae Tattari nuncupatur, Pannoniam, quam per deditionem acceperat, exiens, dictum oppidum, in quo tunc forte morabar, cum infinitis millibus obsedit truculenter. — — — — — Videntibus interim ipsorum speculatoribus ex cujusdam promotorii summitate Ducem Austriae, cum Rege Bohemiae, Patriarcha Aquilegiae, Duce Carinthiae et Marchione, ut dicebatur, concomitante de Baden, cumque plurimo comitatu conterminorum, et jam ordinatas ad bellandum acies, totus ille nephandus exercitus repente disparuit, omnesque illi cursores in miserabilem Hungariam sunt reversi.

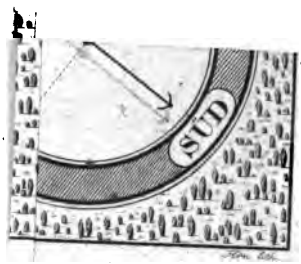
Pernoldus ad annum 1242. Tartari mense Augusto inchoante venientes juxta Danubium, accesserunt usque Wiennam. Dux vero adjunctis sibi auxiliis Bohemorum, Carniolorum, Carentanorum, praeter suos, celeriter advolavit. Cujus exercitu viso, subito fuga dilapsi Tartari redierunt: sed occisi tamen ex eis multi, et alii capti sunt. Sic Dei ope, Bavaria, et Germania terribili metu, et periculo liberatae fuerunt.

21). Bey Philibert Huber I. 22 c. 3. in seinem, aus den Archiven von Mölk beleuchteten Österreich.

Der Plan des ältesten Wien bedarf keiner weitern Erklärung. M. S. darüber nur II. Heft, S. 31, 35, 46, 49, 51, dann V. Heft, S. 140 — 145 und im VI. Heft die ganze Regierungsgeschichte der beyden Leopolde, des Tugendhaften und des Glorreichen, des Vaters und Sohnes.

Das Titelkupfer stellt Leopolden den Glorreichen und seine Töchter, die Königinn Margarethe und Constantia von Meissen, nach den Ebenbildern dar, die der Klosterneuburger Stammbaum von ihnen gibt. — Es war ein glücklicher und streng charakteristischer Gedanke Fendi's, dieses denkenden und in der Überlieferung ägyptischer wie griechischer Bildwerke, der Überreste der Römerwelt, wie des Mittelalters mit derselben Treue, mit demselben Schönheitssinn, glücklich forteifernden Künstlers, auch noch den jungen Friedrich den Streitbaren anzubringen, der des Vaters Lieblinge, Österreichs mächtigem Marschall und Regenten, Heinrich dem Hund von Kuenring das Steuer entwindet und seiner Widerrede ungeachtet, das Schiff nach seinem Gefallen lenkt. — Das Ganze ist gewiß eine durchaus passende und gelungene Allegorie auf Leopolds segensreiche Herrschaft und großartiges Familienleben, auf seinen hausväterlichen, hohen Fürstensinn.

denſer in Frankreich.
1210. Schlacht in den Navas la Toloſa. Der Chriſten Übergewicht in Spanien für immer entſchieden.
1214. Schlacht bey Bouvines. Philipp Auguſt von Frankreich, Sieger über Otto IV. und die Britten.
1215. Johann ohne Land gibt England die Magna Charta. 1223 Andreas, Ungarn.
1217. Kreuzfahrt Andreas von Ungarn und Leopolds des Glorreichen.
Sachſenſpiegel. Univerſität Padua. Arabiſche Studien. Seiden-Manufacturen in Italien.
1221. Vollendung der Erweiterung Wiens. Die neue Burg. Burgpfarre zu S. Michael.
1224 — 1226. Minoriten und Dominikaner.
1227. Tod Dſchingis Chans, Stifters des mongoliſchen Reichs.
Ludwig der Heilige 1226 — 1270.
1230 — 1283. Der deutſche Orden erobert Preußen.
1232. Reichsſtändiſche Gerichte in Deutſchland. Schöppenſtühle.
1234. Decretalen Gregors IX. Reimund von Pennaforte.
1257. Wiener Hochſchule. Wien, Reichsſtadt.
1238. Rußland den Mongolen zinsbar.
1241. Die Mongolen in Mähren, Schleſien, Ungarn, vor Wien und Neuſtadt.
1247. Bund der rheiniſchen Städte. Hanſe. Wien, zum zweyten Mahl Reichsſtadt.


SUD

Verbesserungen im VI. Hefte.

Seite.	Zeile.	Statt.	Lies.
14	8 v. o.	schwor ihm	schwor ihn
21	5 —	ward er	ward Friedrich
—	letzte	im folgenden Jahre	im Jahre
25	8 v. o.	Donau	Drau
—	5 v. u.	980	um 908
27	6 v. o.	ist Herzogstitel	ist der Herzogstitel
28	6 v. u.	die lange Reihe	die lange Königsreihe
30	1 v. o.	Allarm	Alarn
40	9 —	übermügen	übermüthigen
45	2 —	Sacken befragen	Säcken befreyen
—	3 —	Glock	Glocke
58	6 —	Als er	Als Leopold
59	16 —	männliche	nähmliche
—	6 v. u.	oder in der	oder inmitten der
66	9 v. o.	vom kärnthnerischen	von kärnthnerischen
71	2 der Note	die Briefe	der Brief
91	7 v. u.	merkantischen	merkantilischen
94	2 v. o.	den berühmten Meister	den Meister
96	letzte	beyde in dem Wahn	in des Volkes Wahn
98	11 v. u.	V. S. —	V. S. 97, 115.
102	letzte	zu Wien vor	in der Sage um 1208 und 1209 in städtischen und Schottner-Urkunden vor
110	5 v. u.	geliebten Lilienfeld	Ahns, des heiligen Leopold zu Klosterneuburg
118	17 v. o.	kräftigen Gegenwehre	kräftiger Gegenwehre
122	6 v. u.	Traun von Adelsberg	Traun von Abensberg
127	10 —	getauscht	getaucht.
155	1 der Note	Dui	Qui